Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 G. wöchentlich 0.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G. Reklamezeile 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 6 Dienstag, den 8. Januar 1929 20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6 Postscheckkonto: Danzig 2045 Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Schon Katerstimmung in Agram.

Der Staatsstreich kann gefährlich werden. — Kroatenführer Pribitschewitsch wird nachdenklich.

Der Optimismus in Kroatien ist nach der Veröffentlichung der Liste des Diktaturkabinetts, das vorwiegend den kroatischen Forderungen ablehnend gegenüberstehende Politiker aufweist, sehr beeinträchtigt worden. Nach Bekanntgabe der Abschaffung der Gemeindeautonomie und aller kroatisch-nationalen Parteien, Vereine und Organisationen ist man in weiten Kreisen Agrams darüber im klaren, daß unter dem absolutistischen Regime die kroatischen Forderungen keineswegs erfüllt werden können.

Der Führer der kroatischen Demokraten Pribitschewitsch, der in Agram angekommen ist, und von Zeitungskorrespondenten interviewt wurde, lehnte jede Stellungnahme zu den Maßnahmen der Diktaturregierung ab, war aber sehr verstimmt, weil seine Koalitionsgenossen von der kroatischen königlichen Raditsch-Partei die Dinge mit einem Optimismus betrachten, den er nicht teilt. Wie verworren die Situation ist, geht daraus hervor, daß die kroatische Bauernkoalition über ihre Stellungnahme zum neuen Regime einen Beschluß überhaupt noch nicht gefaßt hat.

Nach einer Meldung der Agentur Avala sollen allerdings im Königlichen Palais und beim Ministerpräsidenten dauernd Glückwunschtelegramme einlaufen, in denen dem König, der den notwendigen Schritt zu tun verstanden habe, die Anerkennung und die Freude der Nation zum Ausdruck gebracht werden. Meldungen aus Laibach, Marburg, Serajewo, Spalato, Sebenico und anderen Städten berichten, daß der Regimewechsel von der Bevölkerung mit ehrlicher Begeisterung aufgenommen wird und daß man in allen Kreisen in der Bildung der neuen Regierung den Beginn eines neuen Zeitalters erblickt. Derartige sicherlich gefärbte Berichte besagen noch gar nichts. Weltgeschichte wird nicht mit Huldigungstelegrammen gemacht!

*

Die Belgrader Regierung bereitet eine ganze Reihe neuer Gesetze vor. Sie beabsichtigt vor allem die Bildung eines Staatsgerichtshofes zum Schutze des Königreichs. Außerdem soll die Unabhängigkeit der Richter eingeschränkt werden. Es ist zu erwarten, daß die Regierung mit den neuen Gesetzen schon in den nächsten Tagen vor die Oeffentlichkeit tritt.

Italien und die Vorgänge in Jugoslavien.

Bei der Besprechung der Haltung Italiens zu den Vorgängen in Jugoslawien schreibt die römische „Tribuna" u. a., daß Italien mit Ruhe und Interesse die Ereignisse im Nachbarstaat beobachte. Eine Feststellung allein ist nach dem Blatte von Bedeutung, nämlich jene des Zusammenbruchs des parlamentarischen Regimes, das nach französischem Muster und nach französischen Ratschlägen sich in der Vervielfältigung der Parteien, Wahlexperimenten, heftigen Kabinettskrisen und in politischer Korruption auswirkte.

Der Staatsstreich in Jugoslawien stelle außerdem eine offenkundige Verurteilung der französischen Politik dar, welche von dem Bestreben geleitet gewesen sei, Italien durch die Gründung eines antiitalienischen Staates zu schwächen. Das Italien Mussolinis, so schließt das Blatt, hat keinen Grund, seine Haltung zu ändern, da diese von zwei grundlegenden Gesichtspunkten beherrscht ist: die Lösung der adriatischen Streitfrage und das Angebot friedlicher Beziehungen zwischen Jugoslawien und Italien.

Die Diktatur in Belgrad.

Von Hermann Wendel.

Bei jeder der häufigen Regierungskrisen in Belgrad hörte man im Hintergrund ein Geräusch wie das Schleifen eines Offizierssäbels, und an Vorläufern der Militärdiktatur hat es wahrhaftig nicht gefehlt. Als in Mazedonien den Regierungsbezirken Skoplje und Schtip Obersten vorgesetzt wurden, fing es an; es ging weiter, als vor zwei Jahren ein aktiver General das Eisenbahnministerium übernahm, und neulängst die Ernennung eines Generals zum Obergespan von Agram war ein neuer Schritt auf dem Wege einer verhängnisvollen Entwicklung. Jetzt hat sie, in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar, einen großen Sprung getan. Aufgelöst ist das Parlament, aufgelöst sind die Provinzialversammlungen, die Gemeinderäte. Die Verfassung wurde mit einem Federstrich für Makulatur erklärt, das Versammlungs- und Vereinsrecht aufgehoben und die Pressefreiheit durch die Präventivzensur ersetzt. Der König vereinigt die gesetzgebende und ausführende Gewalt in seiner Hand und Ministerpräsident ist, gespornt und gestiefelt, ein Leibgardist, General Peta Schiwkowitsch. In die Geschichte trat er in jener blutigen Juninacht des Jahres 1903 ein, da er als wachhabender Leutnant den Offiziersverschwörern das Schloßtor öffnete und damit die Bahn zur Ermordung Alexanders und Dragas frei machte; nur, wenn das Volk ein Gaul ist, der zugeritten werden muß, hat er seitdem seine Befähigung zum Staatslenker durch ein 1924 erschienenes Werk „Die Kavallerie im modernen Krieg" dargetan.

Das Parlament, über das sich hier die Kaserne erhöht,

glich freilich mehr einer Vogelscheuche als einer vollgültigen und ehrwürdigen Volksvertretung. Sein Fortschreiten bestand darin, daß es von Krise zu Krise taumelte; 25 Kabinette hatte es in knapp zehn Jahren verbraucht, und von dem politischen Leben, daß sich in dieser Skupschtina spiegelte, sagte erst vor kurzem unser Belgrader Parteiblatt, daß ein ekelhafter Machtkampf es jeder Grundsätzlichkeit beraubt und zum gewöhnlichsten Schachermarkt herabgewürdigt habe. In einem jungen Nationalstaat von der Art des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen ist es die historische Aufgabe des Bürgertums, Träger des Staatsgedankens und der Staatshoheit zu sein, aber da sich die Bourgeoisie Südslawiens, nicht zuletzt wegen der zurückgebliebenen Wirtschaftverhältnisse des Landes, zu schwach und zu unreif erwies, und da sich ihre einzelnen Teile, allzustark mit Vergangenheit belastet, obendrein in wildem Stammeshader zerfleischten, kamen durch eine natürliche Logik der Dinge monarchistische und militaristische Einflüsse mehr zur Geltung, als er die demokratische Verfassung auf ihrem geduldigen Papier vorsah. Denn vor allem fehlt ein wichtiger Gesellschaftsfaktor ganz, eine in Reih und Glied marschierende entwickelte Arbeiterklasse; wieder einmal bestätigt der Belgrader Staatsstreich das Wort, das Hilferding auf dem Kieler Parteitag sprach: „Die moderne Demokratie existiert nur, wo starke, mit politischem Bewußtsein erfüllte proletarische Organisationen dahinter stehen; sonst geht sie zugrunde."

Aber tragen alle bürgerlichen Parteien ein gerüttelt Maß Schuld, daß der Säbel die geschriebene und beschworene Verfassung aufspießen darf, ohne daß die Volksmassen trotz mancher demokratischer Ueberlieferung mit mehr als einem Achselzucken antworten,

so hat die Opposition mehr oder minder bewußt auf diese Diktatur hingearbeitet.

Daß die Kroatische Bauernpartei mit Demokratie in abendländischem Sinne des Begriffes verzweifelt wenig zu schaffen hat, offenbarte ihr Gründer und Führer Stefan Raditsch nicht zum ersten und nicht zum letzten Mal, als er bei einer Regierungskrise im Februar des letzten Jahres dem König das Stichwort: Ein General! zuflüsterte und das gefährliche Schlagwort prägte: Nur der Säbel ist ehrlich! Nach seinem Tode verwarf seine in die äußerste Opposition gedrängte Partei so ziemlich alle legalen Faktoren des politischen Daseins, die Regierung, die Skupschtina. Aber statt ihr Vertrauen zunächst auf die Massen zu setzen, baute die Koalition Matschek-Pribitschewitsch vor allem auf die Krone und gab die sehr undemokratische Losung aus: Das Volk und der König! Als jetzt, nach dem Rücktritt des Kabinetts Koroschetz nach Belgrad berufen, ihre Führer dem Träger der Krone gegenüberstanden, rieten sie ihm zu allem, nur nicht zu einer allerdings schwierigen Lösung des Konflikts und der Krise auf parlamentarischem Wege. Pribitschewitsch erklärte den Ausfragern der Presse: „Wir haben dem König geraten, eine Regierung zu bilden, die eine Verfassungsänderung vorschlägt und diese Aenderung auf die Tagesordnung setzt. Wir haben

vorgeschlagen, daß der König die Initiative in seine Hände nimmt",

und eine offiziöse Mitteilung der Kroatischen Bauernpartei sagt über den Empfang ihres Vorsitzenden im Schloß: „Bei dieser Gelegenheit ist die Art des Vorgehens berührt worden, und Vlado Matschek hat Seiner Majestät die Bildung einer unpolitischen Regierung empfohlen, die das Vertrauen des Königs hätte und durch ihre Zusammensetzung die Bürgschaft für die erfolgreiche Durchführung der von Matschek vorgeschlagenen Staatsverfassung böte."

Ob die beiden Parteichefs nun den Staatsstreich ohne Umschweife angeraten haben oder nicht, auf jeden Fall war ihr Verhalten in der Audienz entscheidend. Es verschaffte den „dunklen Mächten" die Oberhand, die längst auf die Ausschaltung des Parlaments hindrängten, und nun, da sämtliche Staatsgrundgesetze ausgelöscht sind durch die an den Mauern klebende Proklamation, mit der Alexander I. alle Gewalt an sich reißt, jubelt dasselbe Agram, das angeblich den mannhaften Kampf für die Demokratie gegen die Reaktion führte, hell auf. Daß die von der Macht verdrängten Parteien die ihnen verhaßten Radikalen, Demokraten und slowenischen Christlichsozialen sind, daß die nach Hause geschickte Skupschtina das ihnen verhaßte Rumpfparlament ist, daß die vom Säbel zerfetzte Verfassung die verhaßte Konstitution des Zentralismus ist, läßt die Agramer Oppositionsführer über die höchst bedenk-

Polens Antwort an Rußland.

Ihre Absendung bevorstehend. — Aber Einwände, die verzögernd wirken.

Der gestrige Tag war in Warschau angefüllt von politischen Konferenzen der Regierung, die die Antwort an Rußland zum Gegenstand hatten. Wie „Glos Prawdy" erklärt, dürfte die Antwortnote heute abend oder spätestens morgen nach Moskau abgesandt werden. Ueber ihren Inhalt glaubt das Blatt aus unterrichteter Quelle mitteilen zu können, daß sie keineswegs eine Ablehnung, sondern vielmehr die Bereitwilligkeit Polens, zur beschleunigten Verwirklichung des Kellogg-Paktes weitere Fragen enthalten werde. Dabei wird aber Polen — und darin liegt der Schwerpunkt der polnischen Antwort — vor der Ratifizierung des Protokolls mit Rußland den übrigen 13 Signatarmächten des Kellogg-Paktes die Tatsache des russischen Vorschlages nicht vorenthalten können und vor der Unterzeichnung sich erst mit diesen Staaten in Verbindung setzen müssen. Gleichzeitig wird die Antwort die Frage des evtl. Beitritts der baltischen Länder zu dem Protokoll berühren. Auf diese Weise wird die polnische Antwort keine endgültige sein und jedenfalls auf einen Zeitgewinn ausgehen, der in Rußland keinen guten Eindruck machen dürfte.

Rußland gegenüber treibe Polen keineswegs eine imperialistische Politik, sondern wünsche, die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen auszubauen, deren Schwierigkeiten bisher auf der russischen Seite liegen. Polen werde niemals aus sich die Rolle eines Vortrupps einer gegen Rußland gerichteten Front annehmen.

Wieder ein polnischer Sozialist überfallen.

Diesmal in Warschau.

Kaum ist das Opfer des Petrikauer Attentäters, der Sozialist Jaruszewski, bestattet, da wird in Warschau ein neuer Mordversuch an einem sozialistischen Arbeiter von Mitgliedern der Spaltungsfraktion verübt. Am Montagabend überfielen mehrere Mitglieder dieser auch-sozialistischen Gruppe den Sozialisten Wojciechowski, den sie mehrere Stunden lang auf der Straße verfolgt hatten, in einem Warschauer Restaurant. Sie warfen ihn zu Boden und begannen, ihn mit Fußtritten zu bearbeiten. Wären dem Ueberfallenen nicht rechtzeitig einige Gäste des Lokals zu Hilfe gekommen, so wäre er kaum mit dem Leben davongekommen. Die Attentäter stießen während des Ueberfalls Drohrufe gegen die Sozialistische Partei aus, so daß an dem politischen Charakter des Ueberfalls kein Zweifel besteht.

Wilna, der Korridor, die Minderheiten und Rußland.

Optimistische Aeußerungen Zaleskis über die Probleme der polnischen Außenpolitik.

Der polnische Außenminister, Zaleski, äußerte sich dem Vertreter einer ausländischen Presseagentur über die aktuellen Fragen der polnischen Politik. Er tat dies in höchst optimistischer Weise.

Die Wilnaer Frage sei nach polnischer Ansicht vollkommen erledigt. Was die deutsch-polnische Grenze betreffe, so halte der Minister auch diese für unerschütterlich. Alle deutschen Versuche, die Frage des Korridors aufzurollen, werde Polen entschieden zurückweisen, die überdies unaufrichtig seien, da die Verbindung zwischen dem Reich und Ostpreußen keinerlei Schwierigkeiten bilde. Polen müsse als ein 30-Millionen-Volk den unmittelbaren Ausgang zum Meere besitzen, was weit wichtiger sei, als die unmittelbare Grenze zwischen Ostpreußen und dem Deutschen Reich.

Besonders tolerant, so führte der Außenminister weiter aus, sei Polen gegenüber seinen Minderheiten. Beispielsweise habe die jüdische Minderheit in Polen nicht mehr zu klagen. Auch das Verhältnis zu der weißrussischen und ukrainischen Minderheit gestalte sich immer besser, obwohl diese Minderheiten von außerhalb Polens aufgehetzt würden. Aber auch sie beginnen, allmählich mit der polnischen Oeffentlichkeit zusammenzuarbeiten. (Die letzten Lemberger Ereignisse und die beständigen Prozesse gegen die Weißrussen sprechen allerdings nicht für diese optimistische These Zaleskis. Die Red.)

Am schlimmsten, glaubt der Minister, sei das Verhältnis zu der deutschen Minderheit, die in Polen ausgezeichnet organisiert sei und finanzielle Unterstützung aus Deutschland erhalte. Die Lage der deutschen Minderheiten in Polen sei ganz vorzüglich, und keine andere Minderheit besitze soviel Privilegien und Vorzugsstellungen, wie die deutsche. Trotzdem sei sie immer unzufrieden. Aber das sei nicht der Ausdruck ihrer tatsächlichen Bedürfnisse, sondern nur Mittel der politischen Propaganda, gegen die gegenwärtige deutsch-polnische territoriale Grenze.

Vor der großen Debatte in Frankreich.

Heute Parlamentsbeginn. — Wird Poincaré Sieger bleiben?

Das französische Parlament tritt heute zum erstenmal im neuen Jahre wieder zusammen. Am Mittwoch beginnt dann die Debatte über die Festsetzung der Tagesordnung. Vielleicht, wenn es die Zeit gestattet, dürfte in dieser Sitzung schon die große Interpellationsdebatte der Regierung anheben. Poincaré will sich mit einer kurzen Rede begnügen, die nicht mehr als ¾ Stunden in Anspruch nehmen soll, und worin er lediglich das Reformprogramm der Regierung in großen Linien vorlegen will. Wie der „Matin" berichtet, hat das Kabinett etwa 350 Reformpläne geprüft, jedoch nur 12 als besonders dringend für eine sofortige Durchführung zurückbehalten.

Daß die Regierung bei dieser Interpellationsdebatte ihre Mehrheit erhalten wird, dürfte außer Zweifel stehen. Selbst der sozialistische „Populaire" erklärt heute, daß Poincaré unbedingt als Sieger aus dieser „organisierten Schlacht" hervorgehen werde. Es frage sich nur, wie sich nun die Regierungsmehrheit zusammensetze. Die Radikalen seien entschlossen, glaubt der „Populaire" versichern zu können, der Regierung ihre Stimmen zu versagen. Damit würde Poincaré gezwungen sein, nur mit der Rechten und der Mitte der Kammer, also mit einer Wiedergeburt des Bloc National, zu regieren. Ob er sich damit zufriedengeben soll, oder ob er demissionieren werde, sei dann die Frage. Der „Populaire" glaubt aber, die Gewißheit zu haben, daß Poincaré tatsächlich entschlossen sei, am Ruder zu bleiben, wenn er nur eine Mehrheit erhalte, ganz gleichgültig, wie sie aussehe.

In der nächsten Woche folgt dann die große Interpellationsdebatte über Elsaß-Lothringen. Sämtliche elsaß-lothringischen Abgeordneten, in erster Linie der sozialistische Abg. Grumbach, werden dabei das Wort ergreifen. Für die übernächste Woche ist die Aussprache über die Finanzpolitik der Regierung in Aussicht genommen.

liche Tatsache hinwegsehen, daß überhaupt Parteien, Parlament und Verfassung

durch einen Willkürakt des Monarchen

in die Wolfsschlucht geworfen werden. Von dem Staatsstreich erwarten sie Vorteile; also rufen diese merkwürdigen Demokraten: Es lebe der Staatsstreich!

Mit der verfassungsmäßigen Vergangenheit des Landes verbinden nur schwache Fäden: die Minister, die zwar nicht für ihre Parteien im Staatsstreichkabinett sitzen, aber doch den großen Parteien angehören und auch, auf ihr Serbentum und Kroatentum hin angesehen, nach gewissen paritätischen Grundsätzen ausgesucht scheinen. Ihre Mitwirkung an der Neugestaltung der Dinge bietet ihnen wenn auch schwache Gewähr, daß sich der Absolutismus in Südslawien nicht sofort in so barbarischen Formen entladen wird wie in Italien Mussolinis. Aber die Diktatur folgt eigenen Gesetzen. Sie zählt unter die menschlichen Einrichtungen, von denen man weiß, wie sie anfangen, aber nicht wie sie aufhören. Und nur allzu leicht steigt der süße Sekt der ganz unbeschränkten Macht ihren Inhabern zu Kopf. Der Mann, der sich jetzt zum Selbstherrscher der Südslawen ausruft, hat sich bislang immer, was Intellekt und Charakter angeht, als Durchschnittsmonarch erwiesen, und gerade bei seinesgleichen schützt nichts davor, daß die monarchische Diktatur zum Wandschirm einer ausschweifenden Kamarilla wird. Die Furcht ist nicht unbegründet, daß auch die heute jubelnden Kroaten sich eines Tages die Bescherung des 6. Januar 1929 mit tränenden Augen betrachten werden.

Staatsstreiche waren für die „andere Dynastie" in Belgrad, die Obrenowitsch, ein beliebtes Aushilfsmittel. Ein viertel Jahrhundert haben die Karadjordjewitsch verfassungsmäßig regiert, bis jetzt wieder ein Alexander zum Staatsstreich greift. Wenn solcher Appell an die Gewalt dem Herrscherhaus besser bekommen sollte als der „anderen Dynastie", so gilt das gleiche sicher nicht von dem Lande, das zum Gegenstand eines gefährlichen Experiments gemacht wird. Helfen könnte ihm nur die vollkommene Demokratie und es erhält die vollkommene Diktatur!

Menschen oder Ziffern?

Was der Reparationsagent übersehen hat. — Eine Mahnung des Bergarbeiterverbandes.

Der freigewerkschaftliche Bergarbeiterverband veröffentlicht nach einer Meldung des „Vorwärts" aus Bochum bemerkenswerte Ausführungen an die Adresse des Reparationsagenten, in denen es heißt:

Parker Gilbrt hat einen Bericht herausgegeben, der auf den Grundton gestimmt ist, daß Deutschland verhältnismäßig leicht die ihm im Dawesplan zugedachte Reparationszahlung leisten könne. Den Beweis hierfür will Gilbert erkennen in der Tatsache, daß Deutschland bis jetzt seine Reparationsleistungen prompt erfüllt hat, wobei die deutsche Wirtschaft erstrebe, daß auch in Zukunft die beobachtete Leistungsfähigkeit gegeben sei.

Die deutsche Wirtschaft besteht aber nicht nur, wie Parker Gilbert anzunehmen scheint, aus Steuereingängen, Reparationsabgaben von Reichsbahn und Industrie, Aktienrenten und geliehenem Auslandsgeld, sondern auch aus arbeitenden Menschen. Diese letzteren aber sind das Objekt, dem in erster Linie ein Werturteil über deutschen Wohlstand und deutsche Leistungsfähigkeit zugrunde gelegt werden muß. Und wie sieht es hier aus? Kein Mensch wird im Ernst behaupten wollen, daß die Lage der deutschen Arbeiterschaft als zufriedenstellend bezeichnet werden kann. Gerade Parker Gilbert müßte das am besten wissen, da er doch Gelegenheit hat, den Unterschied in der Lebenshaltung des deutschen und des amerikanischen Arbeiters aus eigener Anschauung zu studieren. Warum ist der Agent nicht einmal hinabgestiegen zu den Massen der Arbeiter? Dort hätte er bemerkt, daß im Vergleich zum Menschlichnotwendigen

ihr Lebensverhältnis noch jammervoll

genannt werden muß, und daß die Wirklichkeit doch etwas anders liegt, als sie sich am Grünen Tisch herauskalkulieren läßt.

Das menschliche Wohlergehen ist Sinn und Zweck des Wirtschaftens, und ihm ist das Vorrecht vor allen Forderungen an die Wirtschaft zuzuerkennen. Die deutsche Arbeiterschaft und ihr sozialwirtschaftliches Wohlergehen ist und bleibt der wichtigste Faktor für jegliche Wirtschafts- und Reparationspolitik.

Besprechungen in Paris und Washington.

Der gestrige Besuch des deutschen Botschafters in Paris am Quai d'Orsay soll, wie der „Excelsior" behauptet, einer Gesamtaussprache über das Problem der Revision des Dawesplans und der Räumung des Rheinlandes gegolten haben. Von Hoesch beabsichtigt nämlich, in den nächsten Tagen zur Berichterstattung nach Berlin zu reisen. Er habe daher Sorge getragen, noch einmal mit Briand die Vorverhandlungen über die Bildung des Sachverständigenkomitees zur Revision des Dawesplans, das nun in der nächsten Sitzung der Reparationskommission am 10. Januar offiziell ernannt werden wird, durchzusprechen und sich gleichzeitig auch mit Briand über die politische Bedeutung des Revisionsproblems und endlich über die Organisation des Feststellungs- und Schlichtungsausschusses im Rheinland zu bereden. Das „Journal" glaubt, zu wissen, daß v. Hoesch bei dieser Gelegenheit auch von dem schlechten Eindruck gesprochen habe, den der jüngste Bericht des Generalagenten Parker Gilberts in Deutschland hervorgerufen hat.

Der Reparationsagent Parker Gilbert setzte gestern in Washington seine Besprechungen mit Staatssekretär Kellogg und Staatssekretär Mellon zum Zweck der gegenseitigen Informierung über Deutschlands wirtschaftliche Lage und der Stellungnahme der Vereinigten Staaten zur Reparationsfrage fort.

Neue Bedrohung von Kabul.

Wie „Morningpost" aus Kalkutta meldet, sollen nach zuverlässigen Nachrichten die afghanischen Aufständischen ein Fort vier Meilen von Kabul erobert haben und die Hauptstadt mit eroberten Geschützen der Regierungstruppen bombardieren. Ein nächtlicher Angriff werde binnen kurzem erwartet, doch seien die Regierungsstreitkräfte überzeugt von ihrer Ueberlegenheit gegenüber den Aufständischen.

Um das sozialdemokratische Wehrprogramm.

Am 10. März Parteitag in Magdeburg.

Der Parteivorstand beruft hiermit den diesjährigen Parteitag zum 10. März und folgende Tage nach der „Stadthalle" in Magdeburg ein. Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt: 1. Bericht des Parteivorstandes, Berichterstatter: Hans Vogel und Konrad Ludwig; 2. Bericht der Kontrollkommission, Berichterstatter: Wilhelm Bock; 3. Bericht der Wehrprogramm-Kommission, Berichterstatter: Wilhelm Dittmann; 4. Bericht der Reichstagsfraktion, Berichterstatter: (steht noch offen); 5. Die Internationale, Berichterstatter: Arthur Crispien; 6. Die Frau in Politik und Wirtschaft, Berichterstatterin: Marie Juchacz; 7. Arbeitersport u. Sozialdemokratie, Berichterstatter: Karl Schreck; 8. Wahl des Parteivorstandes und der Kontrollkommission; 9. Erledigung der Anträge, soweit sie durch die vorstehende Tagesordnung nicht erledigt sind.

Der Parteitag setzt sich zusammen aus den in den Bezirksverbänden gewählten Delegierten, der Vertretung der Reichstagsfraktion, den Mitgliedern des Parteivorstandes, des Parteiausschusses und der Kontrollkommission.

Hermes nach Warschau abgereist.

Der Führer der deutschen Delegation für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, Dr. Hermes, ist zu der verabredeten Vorbesprechung mit dem polnischen Delegationsführer, Dr. v. Twardowski, am Montagabend nach Warschau abgereist. Die Vorbesprechung vor der Wiederaufnahme der eigentlichen Delegationsverhandlungen war dadurch notwendig geworden, daß die polnische Antwort auf die deutschen Vorschläge noch einige Fragen offen gelassen hatte.

Reichstagspräsident Loebe in den Ostseestaaten.

Herzliche Aufnahme. Die Freundschaftsbande mit Deutschland.

Reichstagspräsident Gen. Loebe hat seinen Besuch in Lettland beendet. Der dritte Tag des Besuches war der Sozialdemokratischen Partei Lettlands gewidmet. Vormittags wurde eine Ausfahrt in die livländische Schweiz unternommen, wo im ehemaligen Baronschloß, dem jetzigen Journalistenheim, der Berufsverband lettländischer Presse den Gast empfing. Auf der Rückfahrt erfolgte die Besichtigung neuer Bauernwirtschaften. Der Parteivorstand der lettischen Sozialdemokratie gab ein Frühstück. In der Tischrede gab Parlamentspräsident Dr. Kalning der herzlichen Freude der lettischen Sozialdemokratie Ausdruck, daß Loebe nach Lettland gekommen ist. Loebes Antwort bekräftigte das Vertrauensverhältnis der Bruderparteien. Er teilte u. a. auch mit, daß die deutsche Sozialdemokratie zum 25jährigen Jubiläum der lettischen Partei im Sommer 1929 eine Delegation entsenden werde.

Loebe sprach dann im überfüllten Saale des Volkshauses vor Parteifunktionären über die Aufgaben des Sozialismus in Europa, überbrachte die Grüße des deutschen Parteivorstandes und rief den lettischen Sozialdemokraten unter tosendem Beifall ein „Auf Wiedersehen" zu. Anschließend wurde das Revolutionsmuseum besichtigt, worauf ein Diner beim Staatspräsidenten Semgals im engen Kreise erfolgte. Abends reiste der Reichstagspräsident nach Estland.

In Reval wurde Reichstagspräsident Loebe von der Regierung und der Bevölkerung herzlichst empfangen. Am Nachmittag sprach Loebe im Parlament vor Vertretern des öffentlichen Lebens über die Notwendigkeit einer europäischen Solidarität. Abends war der Präsident des Deutschen Reichstags Gast bei dem Präsidenten von Estland. Im Verlauf der hier gewechselten Ansprachen feierte der estnische Staatspräsident die Jahrhunderte alte Freundschaft zwischen dem deutschen und dem estnischen Volke. Estland wolle auch weiterhin Freundschaft mit Deutschland pflegen.

Präsident Calles gesundheitlich zerrüttet.

Die mexikanische Politik hält der stärkste Mann nicht aus.

Der frühere Präsident von Mexiko, Calles, ist seit einiger Zeit ernstlich erkrankt. Die Aufregungen der letzten Wochen, die kurz nach der Uebergabe des Präsidentenamtes an Lic. Portes Gil ihren Höhepunkt in den Zusammenstößen zwischen dem mexikanischen Gewerkschaftsbunde CROM und der neuen Regierung fanden, haben bei dem Expräsidenten zu einem völligen Nervenzusammenbruch geführt, der einen mehrmonatigen Aufenthalt auf seinem Landsitz im Staate Nuevo Leon notwendig machen wird. Im Zusammenhang mit diesem nervösen Zusammenbruch hat Calles mehrere ernsthafte Ohnmachtsanfälle gehabt.

Neue Präsidentschaftskandidaten.

In dem großen Rätselraten um die Kandidaten für die kommenden Präsidentenwahlen werden der mexikanischen öffentlichen Meinung neuerdings zwei neue Kandidaten präsentiert. Der eine ist Lic. Gilberto Valenzuela, der bis vor kurzem den Posten des mexikanischen Gesandten in London bekleidete und der offen von starken Gruppen im Parlament und von der Bauern- und Agrarpartei favorisiert wird. Der andere ist Senor Pascual Ortiz Rubio, früherer Gesandter in Berlin und in den letzten zwei Jahren Botschafter Mexikos in Brasilien. Rubio, der sich zur Zeit auf dem Heimwege nach Mexiko befindet, um den ihm angebotenen Posten des Innenministers im Kabinette Portes Gil anzutreten, genießt in der mexikanischen Verwaltung große Sympathien. Es ist kein Geheimnis, daß zahlreiche politische Elemente auf ihn einzuwirken versuchen, sich als Präsidentschaftskandidaten zu den im November 1929 stattfindenden Wahlen aufstellen zu lassen.

Verbot der Berliner Liebknecht-Demonstration. Der Berliner Polizeipräsident, Zörgiebel, teilte, laut „Roter Fahne", der Bezirksleitung der KPD. Berlin-Brandenburg-Lausitz mit, daß sein Demonstrationsverbot auch auf die am kommenden Sonntag stattfindende Gedächtnisdemonstration zu den Gräbern Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs Anwendung finden soll. Die Bezirksleitung fordert, trotz des Verbotes, zu „loser Massendemonstration auf dem Friedhof bei den Gräbern" der Revolutionsgefallenen auf.

Ein Künstler.

Von B. Groß.

Es war an einem Januarabend in einer Herberge zu Köln. Die Luft war dick und schwer von den Ausdünstungen vieler Menschen, von schlechtem Tabak, Essensgeruch und dem Dampf der feuchten Kleider, des Bodens und der Wände, die mit einer unheimlichen Schicht überzogen waren, die sich im Lauf von vielen Jahren gebildet hatte und sich nicht mehr entfernen ließ. So war es — und konnte auch nicht anders sein. Die Gäste der Herberge, die sich tagsüber durch matschigen Schnee und beißenden Wind hindurchgearbeitet hatten, genossen die Hitze, welche ihnen den Schweiß aus den Poren trieb und sie in einen Zustand dösigen Wohlbehagens versetzte. Einige spielten Karten, andere aßen und wiederum andere räkelten sich halbmüde auf den langen Bänken an den Wänden.

Am Tisch mir gegenüber saß ein alter Mann und verzehrte einen Salzhering. Nachdem er umständlich die Haut abgezogen und den Fisch gereinigt hatte, schnitt er ihn in Stücke, die Gräten jedoch entfernte er nicht. Es war wohl diesem Umstand zuzuschreiben, daß ich ihn überhaupt beachtete. Sein Alter war nicht genau zu bestimmen, zumal es überhaupt recht schwierig ist, einen Herbergsgast zu taxieren. Die Landstraße kann einen Mann ja im Laufe von wenigen Jahren entweder total zerschinden oder ihn weit über die normale Grenze hinaus jung erhalten. Das hängt alles von mancherlei Umständen ab und nur selten erfährt man diese. Die Gäste der Herberge und die professionellen Tippelbrüder breiten ihr Leben vor niemandem aus. Vom Vergangenen wird nicht geredet — und die Gegenwart umfaßt nur wenige Tage.

Es hatte etwas Komisches an sich, wie der Alte da saß und speiste. Er nahm den Fisch mit spitzen Fingern, welche er jeden Augenblick mit einem Stück Zeitungspapier abwischte, desgleichen den Mund. Es mußte ihm nicht entgangen sein, daß ich ihn beobachtete, denn plötzlich redete er mich an: „Ja — so ein Salzhering mit Gräten und allem Drum und Dran ist doch wirklich etwas Gutes, der reinigt ordentlich die Därme und alles miteinander und den Hals auch!"

„Soo," meinte ich, was sollte ich sonst auch sagen. — „Das kannst du mir schon glauben, Kamerad," entgegnete er kopfnickend, „das ist das, was mich so lange aufrecht erhalten hat. Ich bin heute 76 Jahre und ich schlage mich noch sehr gut durch."

Da fing einer der Gäste an, auf einer Handharmonika zu spielen, während ein anderer ein Lied dazu sang. Der Alte blickte von seinem Hering auf und lächelte mir vielsagend zu; „der bildet sich — weiß Gott — ein, daß er singen kann — so ein Schafskopf . . . Nein — wartet nur bis ich fertig bin, dann werde ich euch schon was anderes zeigen." Als er aufgegessen hatte, packte er den Abfall zusammen und wischte das Messer am Aermel ab. Dann stellte er sich mitten auf den Fußboden und breitete theatralisch die Arme aus: „Setzt euch alle miteinander! Jetzt werde ich euch was vorsingen. Ganz gewiß bin ich 76 Jahre alt, aber ihr sollt nicht denken, daß ich etwa am Ende meiner Kunst angelangt bin."

Dann fing er an, mit dünner Greisenstimme zu singen — eine Serenade aus einer alten Oper — hinterher sagte er mir auch den Namen, den ich aber vergessen habe. Beim Singen arbeitete er sich mehr und mehr herauf zu schauspielerischen Gesten, und schließlich warf er sich wie ein Troubadour auf die Kniee und reckte die Arme in die Luft, während er den letzten Vers zum Preise seiner Geliebten sang. Die Serenade löste bei den Hörern wilde Begeisterung aus. Man klatschte und rief: „Bravo" von allen Seiten und Ecken. Er nahm diese Ovationen mit bemitleidenswerter Feierlichkeit entgegen und nahm dann wieder am Tisch Platz. Jetzt war ich mir vollkommen klar darüber, daß er nicht ganz normal war. „Nein," sagte er, als er mir wieder gegenüber saß, „hatten Sie das erwartet — nein — was sagen Sie jetzt? Solch ein Pökel-Hering hat doch entschieden eine reinigende Wirkung. Der reinigt den Hals — kannste glauben!"

Etwas später erzählte er mir von „damals, als ich bei der Frankfurter Oper war!" — „Warst du wirklich am Theater," fragte ich, „als Statist oder was?" „Als Statist!!!" Er sah mich vernichtend und vorwurfsvoll an." Nein, jetzt paß aber auf!" Aus seiner Tasche wühlte er einige Papiere heraus und reichte mir einen speckigen und schmierigen Fetzen über den Tisch." Hier ist mein letzter Kontrakt von Frankfurt . . ." — Ja, diesen Namen hatte ich wirklich schon gehört — der Stolz der Frankfurter Oper . . .

„Nun — spendierst du einen Schnaps?" fragte er, indem er seine „Dokumente" wieder ordnete . . ." das tut nämlich so gut, Kamerad, nach so einem Salzhering . . ."

Deutsche Uraufführung einer tschechischen Volksoper. In seiner zweiaktigen Volksoper „Schwanda, der Dudelsackpfeifer", dessen Textbuch von Milas Kares verfaßt und von Max Brod für die deutsche Bühne bearbeitet ist, wandelt der junge Prager Komponist Jaromir Weinberger zunächst auf den Spuren Friedrich Smintanas, wozu ihn das anfangs der „Verkauften Braut" geschwisterlich ähnliche Milieu auch volle Berechtigung gibt. Im übrigen erweist sich Weinberger als eleganter Meister des orchestralen Kolorits, und zumal als tapferer, temperamentvoller Melodiker. Auffallend schlecht kommt die deutsche Sprache im Buche weg. Es finden sich in ihm Verse die Menge, bei denen es wundernimmt, daß sie Max Brod mit seinem guten Namen gezeichnet hat. Die Aufführung, dirigiert von brio von Helmut Seidelmann, geschmackvoll inszeniert von Herbert Graf, mit hübschen Märchenbildern Hans Wildermanns, fand sehr herzliche Aufnahme.

Wie Berlin Lessing feiern wird. Nach dem bisher feststehenden Programm wird zunächst am 22. Januar, vormittags 10 Uhr, am Denkmal Lessings im Tiergarten ein Kranz niedergelegt werden. Um 11 Uhr findet dann im Lessingmuseum in der Brüderstraße ein Festakt statt. Gleichzeitig sollen vier neue von der Stadt Berlin gestiftete Gedenktafeln an dem ehemaligen Nicolaischen Haus — das das Museum beherbergt — enthüllt werden, während die bisher an der Giebelwand angebrachten Tafeln verschwinden. Um 12 Uhr mittags erfolgt ein Festakt in der Universität und um 8 Uhr abends eine Gedenkfeier im Rathaus. Am 28. Januar wird in der Preußischen Staatsbibliothek die große Lessing-Ausstellung eröffnet. Vorher, am 20. Januar, wird, wie schon berichtet, von der Lessinghochschule im Reichstag eine Gedenkfeier für den Dichter abgehalten, bei der Professor Friedrich Gundolf (Heidelberg) den Festvortrag hält.

Frieda Hempel verkauft Kosmetika. Unter den in Neuyork gerichtlich neu eingetragenen Gesellschaften fällt die „Frieda Hempel Incorporated" auf, die sich mit dem Vertrieb von kosmetischen Mitteln sowie mit der Fabrikation von solchen befassen wird und soeben größere Räumlichkeiten für ihre Büros und Laboratorien gemietet hat. Die bekannte Opernsängerin hat sich mit verschiedenen Kapitalisten zu einem anscheinend größeren Unternehmen zusammengetan, da es Nord- und Südamerika belieferu und Filialen in Frankreich, England, Deutschland, Australien und dem Orient eröffnen will. Frieda Hempel äußerte, daß „ihr Uebergang in eine kommerzielle Tätigkeit ihre musikalische Karriere in keiner Weise beeinflussen" werde.

Ein amerikanischer Literaturprozeß. Unser amerikanischer Korrespondent drahtet: In literarischen Kreisen erregt eine Plagiatsklage, welche die bekannte Schriftstellerin und Journalistin Dorothy Thompson, die frühere Korrespondentin der „Newyork Evening Post" in Berlin, die jetzige Gattin Sinclair Lewis, gegen Theodor Dreiser einzureichen gedenkt, großes Aufsehen. Miß Thompson hat fast gleichzeitig mit Dreiser ein Rußlandbuch veröffentlicht und hat jetzt öffentlich nachgewiesen, daß ganze Absätze aus ihrem Buche von Dreiser wörtlich übernommen worden sind. Beide Parteien haben bereits Anwälte verpflichtet. Dreiser bestreitet jegliche Berechtigung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe, er deutet sogar an, daß die Notizen, die er in Moskau zur Vorbereitung seines Buches gemacht hatte, in falsche Hände geraten seien.

Danziger Nachrichten

Neue Linie der Straßenbahn.

Neu-Langfuhr wird mit dem Stadtzentrum verbunden.

Der Aufsichtsrat der Danziger Elektrischen Straßenbahn A.-G. hat in seiner Sitzung am 7. Januar einstimmig beschlossen, bei der Stadtverwaltung der Stadt Danzig den Antrag auf Konzession für eine neue Straßenbahnlinie Ostseestraße—Bärenweg—Max-Halbe-Platz—Heeresanger—Ringstraße zu beantragen. Diese Linie soll dazu dienen, das neu, östlich der Staatsbahn Danzig—Zoppot entstandene Wohnviertel mit dem Zentrum der Stadt Danzig zu verbinden. Voraussichtlich wird die Stadtlinie Weidengasse—Bahnhof—Hansaplatz bis zur Ringstraße durchgeführt werden. Es ist beabsichtigt, den Bau mit Beginn des Bauwetters anzufangen und ihn so schnell fertigzustellen, daß noch im Laufe des kommenden Sommers der Verkehr aufgenommen werden kann.

Wie wir dazu erfahren, soll durch das Projekt ein Ausbau der Linie Weidengasse—Hansaplatz ermöglicht werden. Die Linie ist verhältnismäßig kurz und dennoch zweigleisig. Um die Wirtschaftlichkeit dieser Linie zu lassen, sollen die Wagen durch die Allee bis zur Sporthalle geleitet werden. Dort wird die neue Linie abzweigen und durch die Ostseestraße, an der Helene-Lange-Schule vorbei, über den Max-Halbe-Platz bis zur Ringstraße führen. Ringstraße ist Endstation. Die Strecke wird zweigleisig sein.

Sie wird noch im Laufe des kommenden Sommers betriebsfertig sein. Man rechnet mit einer Bauzeit von einem Vierteljahr. Zuvor soll jedoch die Linie

Danzig—Neufahrwasser

über den Paul-Benecke-Weg fertiggestellt werden. Ein Teil der Gleisanlagen für diese Strecke ist bereits fertig. Sobald die Wegebauarbeiten beendet sind, werden die Gleisarbeiten mit aller Energie weitergeführt. Im Juli hofft man auf der Strecke Danzig—Neufahrwasser den Fahrbetrieb eröffnen zu können. Die Arbeiten an der neuen Langfuhrer Linie sollen nun so gefördert werden, daß die Gleislegekolonnen nach Beendigung der Arbeiten auf dem Paul-Benecke-Weg sofort in Langfuhr weiterarbeiten können. Einige Wochen später wäre dann auch die Linie nach dem neuen Wohnviertel in Langfuhr betriebsfertig.

Das neue Projekt, die dritte Linie innerhalb einiger Jahre, stellt für die Initiative der Straßenbahndirektion zweifellos ein günstiges Zeugnis aus.

Zur Lüge die Verleumdung.

Kommunistische Hetzkampagne gegen Gen. Brill.

In dem hiesigen Kommunistenblättchen läßt der Ohraer Moskauhäuptling Lischnewski einen längeren Artikel los, in welchem Gen. Brill in der widerlichsten Weise persönlich angegriffen wird. Brill hatte vor einiger Zeit an dieser Stelle die schwere Schuld der Kommunisten an dem Ueberfall des Praustr Messerhelden auf den Reichsbannermann festgestellt. Es ist Herrn Lischnewski nicht möglich, die Kommunisten bzw. Rotfront von der Mitschuld an dieser Tat rein zu waschen. Der Name des Messerhelden ist längst festgestellt. Nur Lischnewski spielt auch jetzt noch den Unschuldsengel, der von nichts weiß. Daß bis heute gegen den Messerhelden keine gerichtlichen Maßnahmen ergriffen sind, kann die Kommunistische Partei wahrlich nicht als einen eweis ihrer Unschuld hinstellen.

Schließlich sollte auch Herr Lischnewski wissen, daß nach dem Ueberfall auf den Gen. Brill und den Reichsbannermann der Redaktion der „Danziger Arbeiterzeitung" von ihrem Praustr Vertrauensmann ein Bericht zugestellt wurde, in welchem die Tat auf das schwerste mißbilligt wurde. Diesen wahrheitsgetreuen Bericht hat aber das Kommunistenorgan nicht abgedruckt, da ihm anscheinend jedes Mittel, auch das Messer eines Lumpenproletariers recht ist, um die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Nur so ist es auch zu verstehen, daß die kommunistische „Rote Fahne" jenes lichtscheuen Gesindels in Berlin, das den skandalösen Ueberfall auf organisierte Zimmerer ausführte, in Schutz nahm und diese Revolver- und Messerhelden als proletarische Rebellen feierte.

Herr Lischnewski bringt in seinem Artikel allerlei Klatsch und Tratsch gegen den Gen. Brill vor. Bei Niederschrift des Artikels hat er sich wahrscheinlich die von seinem Hauptvorstand empfohlene Lügentaktik zur Richtschnur genommen. U. a. macht er ihm zum Vorwurf, daß er in einer Dreizimmerwohnung wohne, wobei Lischnewski es jedenfalls als Ideal ansieht, daß die kleinsten Wohnhöhlen für Arbeiter gerade gut genug sind. Weiter macht er den Gen. Brill für alle möglichen Dinge verantwortlich, mit denen er wirklich nichts zu tun hat. Aber selbst die „verflucht notwendige Lüge" dürfte Lischnewski und seine Mannen von der Mitschuld an der feigen Rowdytat nicht reinwaschen.

Von einem Schutzpolizeibeamten verletzt.

Von der Pressestelle des Polizeipräsidiums wird berichtet: An der Fähre Westerplatte verhaftete gestern nacht um 1 Uhr ein Beamter der Schutzpolizei eine ihm verdächtige Zivilperson. Auf der Unterwache Westerplatte gab er an, daß er Otto A. heiße und vom Dampfer „Delphin" sei. Darauf wurde A. wieder freigelassen und setzte seinen Weg zu dem an der Westerplatte liegenden Dampfer fort. Der Beamte folgte ihm in ca. 20 Meter Abstand. Er wurde von dem A. angegriffen, so daß der Beamte von seiner Hiebwaffe Gebrauch machte. A. erhielt eine Wunde am Kopf und am Kiefer. Er wurde mit Hilfe eines hinzukommenden Unterwachtmeisters zu dem Arzt Dr Oppenheimer gebracht und von dort ins Krankenhaus eingeliefert.

Schlägerei in der Wohnung. In Langfuhr auf dem Königstalerweg entstand gestern im Laufe des Nachmittags eine Schlägerei. Der Arbeiter Hermann J. hatte gegen 5.15 Uhr nachmittags in stark angetrunkenem Zustande die Wohnung des Arbeiters Franz Kr. betreten. J. trat an K., der im Bett lag, heran und kam mit ihm über Arbeitsangelegenheiten in einen Wortwechsel und schließlich zu Streitigkeiten. Im Verlaufe dieser Auseinandersetzung zog J. ein geöffnetes Taschenmesser und wollte damit auf K. losgehen. Der Bruder des K., Teophil K., der zufällig in der Wohnung anwesend war, hielt dem J. den Arm fest, so daß es zwischen den dreien zu einer Rauferei kam. Die Brüder liefen aus der Wohnung, um die Polizei zu rufen. Währenddessen zerschlug J. sämtliches Küchengeschirr und zwei Türscheiben. Beim Eintreffen des Ueberfallkommandos war J. noch in der Wohnung anwesend und konnte verhaftet werden.

Gespräche mit einem Chauffeur.

Was er mit seinen Fahrgästen erlebt. — Plagen und Annehmlichkeiten des Berufs.

Chauffeure sind von Natur nicht redselig. Sie sind gewöhnt, Augen und Ohren zu gebrauchen, aber der Mund ist etwas benachteiligt und meist zum Stillstand verurteilt. Nur in seltenen Fällen wird er zu längerer Rede aufgetan. Nur „wenn es gilt". Dann aber sog auch der Chauffeur seinen Mann stellen und imstande sein, „zu sagen, was er leide".

Im allgemeinen aber ist er, wie gesagt, schweigsam. Und wenn man, wie ich, recht viel von ihm hören und wissen will, dann bedarf es dazu einer besonderen Art des Ausfragens und einer besonderen Art des Zuhörens. Man kann einen berühmten Gelehrten, einen bedeutenden Schauspieler, einen Filmstar oder eine Sportgröße interviewen. Sie werden uns, einmal im Fluß, mancherlei erzählen. Der Chauffeur aber will gefragt sein. Und seine Antworten sind meist kurz und knapp. Aber sie werden lebendig erläutert durch sprechende Gesten, und wor die nicht ausreichen, daß stellt

zur rechten Zeit ein passendes Kraftwort

sich ein, daß mehr sagt, als eine lange Rede. Bei Kraftworten gibt es keine Mißverständnisse.

Man verwechsle das nicht mit grober Derbheit. Der Chauffeur, an den ich mich mit meinem Wissensdurst wende, ist höflich und liebenswürdig und gibt dem neugierigen Fragen gern Auskunft. Nur — er ist so gar nicht gewöhnt, daß er von sich und seinem Beruf, seinen Erfahrungen und Beobachtungen reden soll. Noch dazu, wenn dann alles gedruckt in der Zeitung zu lesen sein soll. Gelehrte und sonstige „Prominente" sind das eher gewöhnt; der Chauffeur blüht lieber im Verborgenen.

Aber erleben tut er genug. Angenehmes und Unangenehmes. Das Unangenehme überwiegt meistens. Gleich meine erste Frage nach seinen Erlebnissen mit den Fahrgästen zeigt das.

Es gibt sonderbare Gäste auf dieser Erde, also auch sonderbare Fahrgäste. Aufgeregte, nervöse, unhöfliche und — unsaubere. Die Aufgeregten und Nervösen kommen in der letzten Minute angerannt, müten unbedingt noch den Zug erreichen, und der Chauffeur

soll laufen wie ein Verrückter.

Und während der Fahrt klopfen sie erregt von innen an die Scheibe, rufen „Schneller! Schneller!" und fluchen wie unsinnig.

„Aber ich werd' mich hüten! Wenn ich jedesmal so fahren wollte, wie sie es möchten, dann hätte ich auf einer Fahrt von zwanzig Minuten fünf Strafzettel!"

Ein besonderes Kapitel sind die Betrunkenen. Sie sind in den meisten Fällen krakeellustig, und der Chauffeur muß die Ruhe behalten, wenn er mit ihnen fertig werden will. Sind sie noch halb bei Besinnung, dann fühlen sie sich im Auto als mächtige Herrscher und Befehlshaber, denen der Chauffeur auf jeden Wink gehorchen soll. „Sind sie aber ganz im Tran, dann hauen sie den Schlag zu, daß die Scheibe kaputt geht oder versauen den Wagen. Aber dann gibt's nix — dann heißt's bezahlen! Ersatz für die zerschlagene Scheibe — und für Wagenreinigung!"

Wer Auto fährt, hat Geld, wenigstens so viel, daß er die Fahrt bezahlen kann. Meint man. Aber der Chauffeur schüttelt lächelnd den Kopf. „Geld? Da gibt's ihrer genug,

die ohne einen Pfennig in den Wagen steigen.

Mancher hat sein Geld freilich nur vergessen, merkt beim Aussteigen, daß er seine Brieftasche zu Hause gelassen hat, und gibt seine Visitenkarte. Dann kann man sich das Geld am nächsten Tage holen. Aber die anderen — die drauf aus sind —, die haben auch zu Hause nix. Aber Auto fahren müssen sie."

„Was machen Sie in solchen Fällen?"

„Da ist nicht viel zu machen — man läßt sich ein Pfand geben — eine Uhr, wenn er eine heit, oder den Ueberzieher. Aber was tu' ich mit 'nem alten Ueberzieher — meistens ist das Fahrgeld futsch."

Als ich auf das Straßenpublikum zu reden komme, wird er ordentlich redselig. Am schlimmsten sind ihm die Radfahrer, die kreuz und quer herumschwirren, oft alle Berechnung und Vorschrift zuschanden machen und sich selbst um keine Vorschrift kümmern. „Und dann die Unsicheren und Aengstlichen, die vom Land in die Stadt zu Besuch kommen und an keinen Verkehr gewöhnt sind! Zu sechs dackeln sie über die Straßen, und wenn man Hupenzeichen gibt, fahren sie nach acht verschiedenen Seiten auseinander, und jeder will den anderen nach seiner Seite mitziehen!"

Auch über

die Ungerechtigkeit des Publikums

hat er zu klagen. Bei Zusammenstößen mit einem Radfahrer gibt es regelmäßig dem Chauffeur die Schuld. Ebenso ärgerlich ist es, wenn man einen Fahrgast hat, der nicht weiß, wo er hin will, was auch nicht selten vorkommt. Er hat schon manchen gefahren, der nach dem Aussteigen am Ziel das Haus nicht finden konnte, in das er wollte, und dem erst nachher einfiel, daß er eine ganz andere Straße, die ähnlich hieß, meinte. „Es sind meistens Damen, bei denen das passiert", fügt er mit dem Lächeln eines Philosophen hinzu.

Aber er hat auch Fahrgäste, die besonders zufrieden sind und sich nach der Fahrt seine Adresse geben lassen, um ihn bei neuen Fahrten wieder bestellen zu können. Das macht jedem Chauffeur Vergnügen, nicht nur wegen des Verdienstes.

Hübsch ist, was er von den Annehmlichkeiten seines Berufes sagt. Freilich, so schön und behaglich, wie mancher es sich denkt, wenn er den Chauffeur an den Haltepläßen ruhig in seinem Wagen sitzen sieht, ist es nicht; besonders jetzt nicht bei starker Kälte. Droschkenchauffeur ist kein Ruheposten. Die Polizeistrafen reißen nicht ab, und man muß scharf und unablässig während der Fahrt aufpassen, namentlich abends und nachts. „Das strengt mächtig an, mehr, als wenn man acht Stunden in seinem Kontor sitzt oder in der Werkstatt steht."

Starkes Interesse der Betriebsräte.

Zugverspätung behinderte den Referenten.

Wenn das Betriebsrätegesetz seine Aufgabe, den Arbeitern und Angestellten Mitbestimmungsrecht im Betriebe zu geben, gerecht werden soll, darf es nicht nur auf dem Papier stehen, sondern muß durch die Vertrauensleute mit Blut und Leben erfüllt werden. Die Betriebsräte müssen das Gesetz gründlich kennen und mit allen Möglichkeiten vertraut werden, die das Gesetz ihnen bietet. Gewiß haben die einzelnen Gewerkschaften schon vieles auf diesem Gebiete geleistet, aber es erschien doch angebracht, durch einen Mann der Praxis, eine Autorität auf dem Gebiete des modernen Betriebsrates, die Danziger Betriebsräte schulen zu lassen.

Der Allgemeine Gewerkschaftsbund hat deshalb Dr. Kahn-Freund, Berlin, für einen Unterrichtskursus gewonnen, der gestern abend seinen Anfang nehmen sollte. Wie stark das Interesse für die Fragen des Betriebsrechtes sind, beweist am besten die Tatsache, daß Parallelkurse eingerichtet werden müssen, um alle Teilnehmer unterzubringen. Die große Aula der Petrischule war gestern abend 6 Uhr fast bis auf den letzten Platz besetzt. Der Referent erschien jedoch nicht, da der Zug, der ihn von Berlin nach Danzig bringen sollte, zweistündige Verspätung hatte. Man wartete zunächst, ging dann aber wieder nach Hause. Es war auch geplant, den zweiten Kursus, der um 8 Uhr beginnt, auf heute zu verlegen. Doch Dr. Kahn-Freund erschien gegen ½9 Uhr und hielt seinen angekündigten Vortrag. Er wird ihn heute für die erste Gruppe wiederholen, so daß nach diesem unliebsamen Auftakt nunmehr die Gewähr dafür geboten ist, daß der Vortragskursus sich ordnungsgemäß abwickelt. Heute abend 6 und 8 Uhr finden die weiteren Vorträge statt.

Der Zoppoter Mord vor dem Jugendgericht.

Der 17 Jahre alte Schiffsjungenlehrling Georg Becker aus Zoppot wird sich am Donnerstag den 10. Januar, wegen der Ermordung der Frau von Santen in Zoppot vor Gericht zu verantworten haben. Becker war bei Begehung der Tat noch nicht 18 Jahre alt und kommt deshalb vor das Jugendgericht. Es wird damit gerechnet, daß die Verhandlung zwei Tage dauern wird.

Der Falschgeldfabrikant vom Heil.-Leichnam-Friedhof.

Der ehemalige Expedient Kurt Müller wird am Mittwoch vor dem Erweiterten Schöffengericht als Angeklagter stehen. Müller hat bekanntlich auf dem Klosett des Friedhofes ein Laboratorium zur Anfertigung von 10-Gulden-Scheinen eingerichtet, wurde aber durch Zufall erwischt, bevor er die Scheine vollständig fertig hatte. Er wurde bereits wegen Falschgeldherstellung von der Kriminalpolizei gesucht.

Giftige Gase im Schiff.

Der Kapitän bewußtlos aufgefunden.

Gestern vormittag gegen ½11 Uhr fand der Steward Max Homann den Kapitän Karl Stephan vom deutschen Dampfer „Borkum", Liegestelle U-Boot-Hafen, in dessen Aufenthaltsraum bewußtlos auf. Der Dampfer ist am Sonntag mit Blausäure ausgeräuchert worden. Im Laufe des gestrigen Tages, ungefähr um ¾10 Uhr, kam Stephan mit seiner Besatzung zum Dampfer, um ihn auf seine Aufenthaltsmöglichkeit zu prüfen. Er betrat die inneren Räume des Schiffes, während die Besatzung zurückblieb. Als Stephan sich nach längerem Verbleiben aber nicht zeigte, ging Homann ihm nach und fand ihn in bewußtlosem Zustande auf. Wahrscheinlich war er durch die Gase, die infolge der Blausäureausräucherung entstanden waren, betäubt worden. Mittels Krankenwagen wurde er in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Hoher Luftdruck mit Maxima über Mittelskandinavien und England bedeckt heute ganz Europa. Die Witterung ist daher überall ruhig und vielfach heiter. Nur im Berglande Zentraleuropas und in Nordpolen liegen verbreitete Nebel. Infolge starker Ausstrahlung ist die Temperatur besonders im Osten noch weiter zurückgegangen.

Vorhersage für morgen: Heiter, vielfach dieig und nebelig, schwachwindig und kalt.

Aussichten für Donnerstag: Ruhiges Winterwetter.

Maximum des letzten Tages —5,3 Grad. — Minimum der letzten Nacht —13,8 Grad.

Seehunde und Delphine in der Danziger Bucht.

Wie aus Hela gemeldet wird, haben sich dieser Tage in der Bucht zwischen Hela und Puhig große Scharen von Seehunden und Delphinen — nach Hunderten zählend — eingefunden. Sie verursachen den Fischern durch ihre enorme Freßgier beträchtlichen Schaden, zumal sie auch die Netze plündern und zerreißen. Am Wieck liegt infolge der starken Eisbedeckung die Fischerei still. Die Fischer müssen jetzt bis hinter Hela aufs offene Wasser fahren, um ihrem mühevollen und jetzt so wenig Erfolg versprechenden Handwerk nachgehen zu können. Manche suchen sich durch das sogenannte Aalstechen mit langen Speeren durch Eislöcher einen kärglichen Erwerb.

Ein Zaubermantel für Detektive.

Der Mantel von verschiedenem Schnitt.

Für den Detektiv ist es bei der Beobachtung von Verbrechern auf der Straße oft von größter Wichtigkeit, so schnell wie möglich seine Kleidung zu wechseln, um nicht die Aufmerksamkeit des Verfolgten zu erregen. Führt der Detektiv ein Paket mit Kleidungsstücken bei sich, so fällt er auf. Außerdem würde die Verkleidung, die oft in einem Hausflur oder einem Hof vor sich gegen muß, so viel Zeit in Anspruch nehmen, daß der Mann, dessen Spuren der Detektiv verfolgt, sich inzwischen aus dem Staube machen kann. Jetzt hat die Londoner Polizei ein neues Mittel in die Hand bekommen, dem Detektiv einen ungewöhnlich schnellen und unauffälligen Kleiderwechsel zu ermöglichen. Der Schneider Benjamin hat einen Trick erfunden, der einfach und dennoch höchst wirkungsvoll ist.

Er hat nämlich einen Rock hergestellt, der im Lauf von wenigen Sekunden das Aussehen des Detektiv verwandelt und deshalb in Scotland Yard als Zaubermantel der Polizei bezeichnet wird. Es ist ein Doppelmantel, der auf der einen Seite wie ein Straßenmantel aus dunklem Stoff aussieht, während die andere Seite ein hellgrauer Regenmantel von ganz anderem Schnitt ist. In Scotland Yard hat man schon Gelegenheit gehabt, die Wirkung des Mantels zu erproben; der Versuch verlief zur vollständigen Zufriedenheit der Detektive.

Unglücklicher Fall. Gestern nachmittag gegen 6.15 Uhr ist die 26 Jahre alte Schneiderin Gertrud Schnelle aus Langfuhr, Marineweg 22, auf dem Bürgersteig vor der Disconto-Gesellschaft an der Ecke Langgasse/Matzkausche Gasse infolge der großen Glätte hingefallen und hat sich einen Knöchelbruch am linken Fuß zugezogen. Sie wurde zunächst von einem Arzt mit einem Verband versehen und dann in das städtische Krankenhaus eingeliefert

Aus aller Welt

Vulkanausbruch in Chile.

Mehrere Personen umgekommen.

Berichte aus Chile besagen, daß infolge eines Ausbruches des Vulkans Calbuco im Grenzdistrikt Panik ausgebrochen ist. Zahlreiche Verletzte und Obdachlose sind in Puerto Montt eingetroffen. Sie berichten, daß mehrere Personen umgekommen sind.

Der Vulkan bot vom Llanquihuesee aus einen phatastischen Anblick. Die Umgebung war hell erleuchtet. Ein unterirdisches Getöse erhöhte den Schrecken der Bevölkerung. Auf dem Petradefluß trieb eine Unmenge von Baumstämmen, und es stiegen von ihm mächtige Rauchwolken auf, die durch heiße Asche und brennende Bäume verursacht wurden. Die Verbindungen sind unterbrochen. Wie gemeldet wird, ist der Vulkan Puyehu ebenfalls tätig.

Brand im Eierlager.

Festnahme des Besitzers.

Der Besitzer des, wie berichtet, am Sonntagabend ausgebrannten Eierlagers, der Eierhändler Ernst Steinhof, und der bei ihm angestellte Stefan Grabowski, sind unter dem Verdacht der Brandstiftung festgenommen worden, da festgestellt wurde, daß nur 30 Kisten Eier zu 1000 Stück und nicht, wie Steinhof angegeben hatte, 80 Kisten auf Lager gewesen sind und da sich Steinhof durch andere Angaben, die sofort widerlegt werden konnten, verdächtig gemacht hatte. Steinhof, der sehr hoch versichert war, hat sich mit seinem Gehilfen am Sonntagabend trotz der Geschäftsruhe in seinem Lager aufgehalten.

*

Wie die Kölner Blätter melden, entstand am Montagabend kurz nach 7 Uhr im Verwaltungsgebäude der Klöcknerwerke, Abteilung Mannstaedt-Werke in Friedrich Wilhelm-Hütte bei Troisdorf ein großes Schadenfeuer. Der Brand nahm im Obergeschoß seinen Ausgang und dehnte sich schnell über die gesamte Länge des großen Gebäudes aus. Im Dachgeschoß war das Archiv untergebracht, so daß das Feuer an den Papiermassen reiche Nahrung fand, jedoch konnten die Geschäftsbücher und wichtigen Aktenstücke in Sicherheit gebracht werden. Obwohl die Werkfeuerwehr und benachbarte Wehren aus 10 Schlauchleitungen 3 Stunden Wasser gaben, brannte das gesamte Dachgeschoß und ein Registraturraum des 2. Obergeschosses aus. Das Uebergreifen auf die Nachbargebäude und die großen Gasbehälter konnte verhindert werden.

Die unterschlagene Lustbarkeitssteuer.

Verurteilung wegen Veruntreuung.

Der Polizeioberstadtsekretär in Brühl bei Köln wurde wegen schwerer Amtsunterschlagung zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte bei der Regelung der Lustbarkeitssteuer die Namen der Antragsteller und die Höhe der Steuerbeträge in ein amtliches Buch einzutragen und dieses zwecks Eintreibung der Beträge an den Rendanten weiterzugeben. Vielfach ließ er sich jedoch von Wirten und Vereinen die von ihm berechnete Steuer persönlich überreichen, trug sie nicht ein und behielt die Gelder für sich. Nach 2 Jahren hatten die Unterschlagungen die Höhe von 3400 Mark erreicht und wurden entdeckt.

Unmittelbare telegraphische Verbindung zwischen London und Singapore. Gestern wurde von der Eastern Telegraph Co. die direkte telegraphische Verbindung in beiden Richtungen zwischen London und Singapore hergestellt, wodurch die Zwischenstationen ausgeschaltet werden.

Das Attentat auf die Polizeioffiziersgattin aufgeklärt. In der Nacht zum vergangenen Donnerstag war, wie gemeldet, die Gattin eines Polizeioffiziers in Berlin-Lichterfelde-Ost von einem jungen Menschen angefallen und schwer mißhandelt worden. Den Nachforschungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, des Täters habhaft zu werden. Es ist ein 26 Jahre alter früherer Kutscher und jetziger Schuhmacher. Er wurde schon einmal wegen Notzuchtversuches bestraft.

Fünf Fischer ertrunken.

Vier Leichen gefunden.

Fünf Fischer, die am Sonnabendabend aus Wietzer-Strand bei Schlawe mit einem Kutter auf See gefahren waren, waren bis Sonntag nicht zurückgekehrt. Die Angehörigen begaben sich auf die Suche und fanden am Strande die Leichen von vier Mann der Besatzung des Kutters. Es scheint unzweifelhaft, daß auch der fünfte den Tod gefunden hat.

Eine argentinische Polarexpedition vermißt.

Die vom argentinischen Landwirtschaftsministerium in die Antarktis entsandte Expedition wird vermißt. Seit 15 Tagen ist auf die zahlreichen radiotelegraphischen Anfragen keine Antwort mehr eingegangen.

Selbstmord eines Geisteskranken.

Er springt aus dem Fenster.

Montag vormittag sollte der Ehemann Fischborn, der wegen Geisteskrankheit in der Heilanstalt Neuß bei Düsseldorf untergebracht und von dort entflohen war, von einem Wärter aus seiner Wohnung wieder zurückgeholt werden. Fischborn hatte die Tür versperrt. Als der Wärter polizeiliche Hilfe holte, ergriff der Kranke einen Hammer und brachte seiner Frau mehrere Verletzungen bei. Als auf deren Hilferufe die Nachbarn herbeieilten, sprang der Geisteskranke aus dem Fenster seiner im vierten Stock gelegenen Wohnung, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb. Seine Frau hat leichtere Verletzungen davongetragen.

Wiederverhaftung von neun „Immertreu"-Leuten.

„Immertreu" aufgelöst.

Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Berlin sind gestern vormittag 9 Mitglieder des Vereins „Immertreu", die bereits schon einmal wegen der blutigen Vorgänge in der Breslauer Straße verhaftet waren, aber durch den Vernehmungsrichter am Polizeipräsidium wieder entlassen worden waren, erneut festgenommen worden. Andere in die Angelegenheit verwickelte Personen werden noch gesucht.

Der Polizeipräsident hat gestern den „Lotterie- und Vergnügungsverein Norden" und den „Sport- und Geselligkeitsverein Immertreu" auf Grund des § 2 des Reichsvereinsgesetzes aufgelöst, weil die Zwecke dieser Vereine den Strafgesetzen zuwiderlaufen.

Das katastrophenreiche Japan.

Erdbeben und Ueberschwemmungen.

In Japan findet im Durchschnitt alle vier Tage ein Erdbeben statt. Die neueste Meldung besagt, daß der Vulkan Aso auf der Insel Kiuschiu, der seinem Umfang nach wohl als der größte Vulkan der Erde angesprochen werden kann, seine Tätigkeit wieder aufzunehmen scheint, da im Umkreise von 40 Kilometer neue Beben aufgetreten sind. Gleichzeitig sind an verschiedenen Stellen der japanischen Nordküste Springfluten und Ueberschwemmungen aufgetreten, denen viele Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Da die japanischen Häuser — wie unser Bild dies zeigt — meist nur leicht gebaut sind und nur ein Stockwerk besitzen, sind sie gegen Naturkatastrophen wenig widerstandsfähig und bieten bei einem Wasserstand von einem bis zwei Metern den Inwohnern kaum irgend welchen Schutz, da das Wasser bis an das Dach und darüber hinausreicht.

Autounglück am Eisenbahnübergang.

Schwerverletzte.

In der Nacht zum Montag überfuhr bei Holebüll nahe Apenrade an einem nicht durch eine Schranke geschützten Bahnübergang der Chaussee Apenrade—Flensburg der Personenzug Padtburg—Sonderburg ein Auto, dessen Insassen, drei Brüder Lenn aus Moltrup, schwer verletzt wurden. Der Wagen wurde zertrümmert

Vom dritten Stockwerk in die Arme der Mutter.

Im südfranzösischen Städtchen Salernes wurde kürzlich ein Kind auf fast wunderbare Weise vor dem Tode gerettet. Die Mutter hatte der kleinen neunjährigen Adrienne von der Straße aus zugerufen, sie solle ihr ein Geldstück herunterwerfen. Das Kind beugte sich zu weit aus dem Fenster und verlor das Uebergewicht. Die entsetzte Mutter stürzte mit vorgestreckten Armen unter das Fenster und konnte wirklich ihr Kind auffangen. Die Rettung ihrer Tochter kostete der Mutter nur einen Schlüsselbeinbruch, und das Kind selbst erlitt lediglich einige geringe Verletzungen.

Der Sohn eines Hoteliers verschwunden. Seit vier Tagen ist der 30jährige Sohn des Hoteliers Heßler, des Besitzers des Hotels Heßler in Berlin, und Pächter des Zoo-Restaurants, Georg Heßler, nach einer Eistour spurlos verschwunden. Es besteht die Besorgnis, daß er eingebrochen und ertrunken ist.

Spanien im Schnee.

14 Grad Kälte in Valencia.

In weiten Teilen Spaniens sind Riesenschneefälle niedergegangen. Zahlreiche Dörfer und Weiler in der Gegend von Reinosa in der Provinz Santander sind völlig eingeschneit, aller Verbindung beraubt, von Lebensmittelnot bedroht und dem Ueberfall hungriger Wolfrudel ausgesetzt. In Valencia sind 14 Grad Kälte.

Einweihung einer Elbbrücke in Hamburg. Sonnabend vormittag wurde in Gegenwart von Vertretern des Hamburger Senats und der preußischen Nachbargebiete die neuerbaute Straßenbrücke über die Nordelbe eingeweiht und dem Verkehr übergeben.

Bei Grippegefahr **nimm Togal**
schützt gegen Erkältung, Kopfschmerzen, Ischias und Reißerkeit
Erhältlich in allen Apotheken

Geld in der Tasche

ROMAN VON PAUL VAN DER HURK

10. Fortsetzung.

Marcus stand verloren im Eingang des Salons und konnte es sehen, dieses Lachen, das ihn mit magischer Gewalt anzog und vollkommen verwirrte.

„Wissen Sie denn nicht, Professor, daß Herr Kammersänger Holm von uns geschieden ist," sagte sie leichthin. Ein befreiendes, heiteres Flüstern ging durch den Kreis. Professor Dietrich setzte seine Brille auf und meinte ernsthaft:

„Dann müssen wir uns nach einem Ersatzmann umsehen!" Ein schallendes Gelächter folgte.

Mit ausgestreckten Händen ging er auf Marcus zu: „Sie, junger Freund, habe ich hier noch nicht gesehen."

Gönnerhaft zog er ihn an den Flügel und drückte ihm die Noten in die Hand: „Hier ist ein Novize!

Singen Sie a prima vista?"

Frau von Garden trat zwischen beide:

„Ich glaube, Sie irren sich, Professor, Herr Ethover ist ein Dichter."

„So, so," wandte sich der Professor an Marcus; „dann sind Sie, solange man die törichte Gewohnheit hat, den Liedern einen Text unterzulegen, ein nützliches Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft."

Marcus fühlte alle Augen auf sich gerichtet. Jetzt mußte er etwas sagen, man erwartete von ihm ein bonmot.

„C'est le ton, qui fait la musique", antwortete er, „aber am Anfang war das Wort!"

Man lachte und Frau von Garden warf ihn einen beifälligen Blick zu. Der Professor wandte sich zu ihr und führte sie mit der bizarren Galanterie eines alten Don Juans an den Flügel. Die spontan einsetzende Ovation mit jovialem Lächeln quittierend, als ob sie ihm gälte, schlug er einige Akkorde an, die er mit betonter Fingerfertigkeit kadenzierte. Die Gäste traten zurück und verteilten sich auf die ringsherum aufgestellten Stühle und bequemen Sessel. Marcus nahm seinen alten Platz an der Tür wieder ein, von wo aus er sich jeder Zeit ungesehen ins Nebenzimmer zurückziehen konnte.

Wo mochte Runde sein. Seit dem Eintritt ins Musikzimmer hatte er ihn nicht mehr gesehen.

Mit den Allüren eines berühmten Dirigenten wartete Professor Dietrich, bis sich niemand mehr räusperte, und setzte dann ein mit dem rauschenden Auftakt zur „Heimlichen Aufforderung" von Strauß.

Frau von Garden ließ ihre Blicke lächelnd über die lautlos stille Gesellschaft gleiten.

Täuschte sich Marcus nicht? Er glaubte ihre Augen auf sich gerichtet. Nur für den Bruchteil einer Sekunde; dann schweiften sie wieder umher, bis ihr voller, klarer Sopran ertönte:

Auf, hebe die funkelnde Schale empor zum Mund
Und trinke beim Freudenmahle Dein Herz gesund.
Und wenn Du sie hebst, so winke mir heimlich zu,
Dann lächle ich, und dann trinke ich still wie Du — —

Regungslos stand Marcus da. Niemals hatte er eine solche Stimme gehört und niemals hatte ihn Musik in eine so unbeschreiblich glückliche, vom Erdboden losgelöste Stimmung versetzt.

Wie hinter einem Nebelschleier verschwand seine Umgebung. Er sah nur das Lachen dieser Frau und hörte nur ihre jubelnde Stimme:

Auf, hebe die blinkende Schale, gefüllt mit Wein
Und laß beim lärmenden Mahle uns glücklich sein. — —

War es nicht, als galten diese Worte ihm? Er fühlte ihren warmen, leuchtenden Blick:

Und wandle hinaus in den Garten zum Rosenstrauch
Dort will ich Dich dann erwarten, nach altem Brauch,
Und will an die Brust Dir sinken, eh Du's gehofft —
Und Deine Küsse trinken, wie ehemals oft — —
Und flechten in Deine Haare der Rosen Pracht —
Oh komm Du wunderbare, ersehnte Nacht!

Was war es, das ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen drohte? Hatte ihn ein wilder Taumel erfaßt? Mechanisch schlug er die Hände aufeinander, inmitten eines nicht enden wollenden Beifalls.

Während die Gäste sich spontan erhoben und auf die Sängerin zutraten, blieb er an seinem entfernten Platz stehen und verfolgte mit starren Augen die Bewegungen der andren, die sie umringten, statt selbst ihr mit herzlichen Worten zu danken.

Ein Wunsch stieg in ihm auf, ein brennender Wunsch — — alle diese Menschen zu verscheuchen — — — allein zu sein mit ihr — — — und seinen Kopf in ihren Schoß zu legen. Vielleicht würden ihre zarten, weißen Hände in seine Haare greifen, und könnte er die einzigen Worte sagen, die alle Gefühle umfaßten: ich liebe Sie.

Runde schreckte ihn auf aus seinen Träumereien, zog ihn ins Nebenzimmer und bot ihm eine Zigarette an:

„Hat sie nicht eine wundervolle Stimme? — — Böse Zungen sagen, dieses Lied sei immer der Anfang einer neuen amour — — — ich bin neugierig, wer der Glückliche sein wird!"

Marcus hörte ihm mit Widerwillen zu: „Wie kannst du diese Frau so in den Schmutz ziehen?"

Der Assessor sah ihn prüfend an. „Hast du etwa Feuer gefangen? Die Frauen mit großer Vergangenheit lieben ja stets die Männer mit großer Zukunft!"

„Wie kommst du auf diesen Gedanken? Seit der ersten Begrüßung hat sie kein Wort mit mir gesprochen."

„Du sagst wissentlich die Unwahrheit — — dieses Lied ist kein Lied ohne Worte — — — gib es zu, mein Junge, du bist rettungslos verliebt."

Nachdem man ein endloses Konzert für Geige und Klavier von zwei Dillettanten in schaurig verschlepptem Tempo gespielt, über sich hatte ergehen lassen, war der musikalische Teil des Abends vorüber. Während Tee und Liköre gereicht wurde, packten einige Musikschüler ihre Jazzinstrumente aus. Diese drei jungen Leute waren die Stimmungsmacher der Gesellschaft. In ihren weißseidenen Hemden, die Smokinghose durch einen breiten Gurt gehalten, und mit ihren kleinen Hütchen hinten auf dem Kopf, versetzten sie, schon durch ihre Aufmachung, die Gäste in heitere Stimmung.

Sobald die ersten rythmischen Takte erklangen, drängten sich einige Herren um Frau von Garden. Marcus stand in ihrer unmittelbaren Nähe.

„Die Wahl ist schwer, meine Herren — — drum gebe ich den ersten Tanz demjenigen, der heute zum ersten Mal mein Gast ist."

Runde stieß Marcus in die Seite.

Wenn sie nur nicht den unglückseligen Black-bottom spielten, dachte dieser.

Erriet Frau von Garden seine Gedanken und heimlichsten Wünsche? Sie wandte sich zum Flügel: „Und zwar bitte ich um die Freundlichkeit, einen Tango zu spielen."

Im Tango war Marcus ein Meister, und sie ging auf seine mannigfachen Variationen ein, als tanzten sie seit Jahren zusammen.

Während der ersten Minuten überlegte er, womit er die Unterhaltung beginnen sollte.

„Ich habe noch keine Gelegenheit gehabt, gnädige Frau, Ihnen für das Lied zu danken; aber ich glaube, daß kaum jemand hier sein wird, dem sie eine so große Freude damit gemacht haben."

Sie sah ihn an:

„In der Wiederholung liegt vielfach eine Abschwächung. Die meisten meiner Gäste haben das Lied schon ein paarmal von mir gehört und ich hätte es wohl kaum gesungen, wenn sie nicht gekommen wären."

Marcus umfaße sie eine Nuance inniger und sie erwiderte den zarten Druck im selben Maße.

Sie sprachen bald nicht mehr, und nur der Tanz übermittelte ihre Gedanken und Gefühle.

(Fortsetzung folgt.)

Trauer um einen Affen.

Der trunkene Orang-Utan. — Das Leben eines Babys. — Trauriges Erlebnis.

Bei einer Jagd fing ein Forscher einen jungen Orang-Utan. Er war noch winzig klein und hing am Halse der Mutter, als diese von den Jägern vom Baum herabgeschossen wurde. Das kleine Tier schien sich glücklicherweise nicht verletzt zu haben, denn alle seine Bewegungen waren kräftig und lebhaft. Der Forscher nahm es auf den Arm, um es nach Hause zu tragen. Da verkrallte sich das Aeffchen in seinen Bart und war nur mit großer Mühe loszubekommen. Zähne hatte es noch gar nicht, doch kamen nach einigen Tagen die beiden unteren Vorderzähne zum Vorschein. Steckte man ihm einen Finger in den Mund, so saugte es mit aller Kraft, genau wie wir es bei dem Menschensäugling beobachten können, der sich auch redlich bemüht, aus dem Finger Milch herauszuziehen. Sah der kleine Orang-Utan, daß all seine Bemühungen bei dem Finger fruchtlos verliefen, so gab er sein Vorhaben mißmutig auf und fing jämmerlich zu schreien an. Sehr zufrieden und friedlich war er, wenn man ihn liebkoste und ihn spazieren trug; legte man ihn aber dann wieder hin, so schrie er, besonders in den ersten Nächten, in denen er einen solchen Lärm machte, daß in seiner Umgebung niemand ein Auge schließen konnte. Es war wirklich,

als wäre ein Säugling im Hause geboren worden.

Man machte ihm als Wiege einen kleinen Kasten zurecht, der mit einer Matte ausgelegt wurde. Diese Matte wurde täglich gewechselt und gereinigt, ebenso wie das Aeffchen gewaschen wurde.

Diese Wäsche gefiel Bimbo, wie man ihn nannte, bald so gut, daß er, sobald er schmutzig war, zu schreien begann und nicht eher aufhörte, bis er nach dem Brunnen getragen wurde. Bei dem ersten kalten Wasserstrahl strampelte er zwar und schnitt verzweifelte Grimassen, sobald aber das Wasser über seinen Kopf lief, beruhigte er sich. Seine größte Wonne war, wenn er dann abgetrocknet und frottiert und vor allem, wenn sein Haar gebürstet wurde. Dann lag er mäuschenstill und streckte Arme und Beine wohlgefällig von sich. Wenn er in seiner Kiste lag, griff er immer mit den Händen in die Luft, wie um etwas zu fangen, gelang es ihm, einen Lappen oder einen Stock mit Händen oder Füßen zu erfassen, so war er sehr glücklich. In Ermangelung anderer Gegenstände griff er mit beiden Händen seine eigenen Füße. Als Nahrung liebte er besonders gut eingeweichten Zwieback, mit etwas Ei und Zucker gemischt; auch Kartoffeln aß er gern. Schmeckte ihm etwas nicht, so schnitt er die drolligsten Grimassen, während er andererseits bei einem besonders guten Bissen sich die Lippen leckte, die Backen einzog und die Augen mit dem Ausdruck höchster Befriedigung verdrehte; auch

wälzte er den Bissen eine Weile mit der Zunge im Munde,

als wolle er den Wohlgeschmack auskosten. Schmeckte ihm etwas nicht, so spuckte er es wieder aus. Gab man ihm trotzdem dieselbe Speise wieder, so begann er zu schreien und um sich zu schlagen, genau wie ein kleines Kind.

Als der Orang-Utan drei Wochen bei dem Forscher in Pflege gewesen war, bekam dieser einen kleinen Makaken, den er zu Bimbo setzte. Die beiden Aeffchen befreundeten sich sofort. Wurde der Orang-Utan gefüttert, so saß der Makak daneben und fing alles auf, was herunterfiel. War die Fütterung beendet, so leckte er dem Orang-Utan die Lippen ab, ja, riß ihm sogar das Maul auf, um zu sehen, ob noch etwas darin sei. Der Orang-Utan war sein schönstes Kissen, und Bimbo ertrug alles geduldig, offenbar froh, etwas Wärmendes in der Nähe zu haben.

Als er groß geworden war, sollte er nach Europa gebracht werden und turnte zum Ergötzen der ganzen Besatzung munter im Takelwerk umher. Täglich bekam er zwei Kokosnüsse, deren harte Schale er mit seinem mächtigen Gebiß ohne Schwierigkeit zertrümmerte. Darauf trank er die Milch aus und verzehrte den Kern. Je weiter nach Norden das Schiff kam, desto stiller aber wurde Bimbo. Endlich machte ein sonderbarer Zwischenfall seinem Leben ein Ende.

Denn der schöne Orang-Utan begnügte sich nicht mit seinen beiden Kokosnüssen, er stahl vielmehr wie ein Rabe, wenn man so sagen darf. Täglich schlich er sich in die Küche und holte sich, was er brauchte. Es machte ihm gar keine Schwierigkeit, etwa drei bis vier Pfund Fleisch auf einmal aufzufressen. Selbst wenn er geschlagen wurde, gab er das einmal Erbeutete nicht wieder her. Besonders gern ging er auch an die Mehltonne und stopfte sich den Mund

so voll er nur konnte.

Die Hand wischte er dann an seinem Kopf ab, so daß er immer gepudert aus der Küche zurückkam. In der Kajüte stellte er sich regelmäßig zum Essen ein; er bekam dann seinen Teller und setzte ihn gleich an den Mund, um die Suppe auszutrinken. Einen Löffel benutzte er nicht. Alkoholische Getränke liebte er sehr und bekam deshalb mittags stets sein Glas Wein, das er sorgfältig beroch, ehe er es zu sich nahm. Häufig hielt er sein Glas von neuem hin, um es sich wieder füllen zu lassen. Es kam nie vor, daß er ein Gefäß zerbrach.

Eines Tages beobachtete er, daß der Kellner des Schiffes Rumflaschen auspackte und zwei Flaschen bis auf weiteres liegen ließ. In der Nacht hörte sein Herr ein Geräusch in der Kajüte, als ob jemand mit Flaschen klapperte, eine Gestalt machte sich am Weinlager zu tun. Es war kein anderer als der Orang-Utan, der sich über die Rumflaschen hergemacht hatte. Er hatte eine Flasche fast völlig ausgetrunken. Zehn Minuten später bot er das Schauspiel eines völlig betrunkenen Menschen, der die lächerlichsten Streiche machte, ohne daß man ihn bändigen konnte. Dieser Zustand hielt etwa eine Viertelstunde an, dann fiel er zu Boden, mit Schaum vor dem Munde, völlig regungslos. Während der Zeit seiner Krankheit nahm er nur Wein mit Wasser und die ihm gereichten Arzneien zu sich. Nachdem

ihm einmal der Puls gefühlt

worden war, streckte er seinem Herrn jedesmal, wenn er an sein Lager trat, die Hand entgegen. Sein Blick hatte etwas so Rührendes und Menschliches, daß seinem Pfleger die Tränen in die Augen traten. Seine Kräfte nahmen aber mehr und mehr ab, und am vierzehnten Tage starb er nach einem heftigen Fieberanfall.

Daß sein Herr fast wie um einen lieben Angehörigen um ihn trauerte, ist wohl nur zu begreiflich, hatte er ihn doch seit seinen jüngsten Lebenstagen betreut und innige Freundschaft mit ihm geschlossen.

Gefesselter Blitz.

Er wird aufgesaugt.

Auf dem Monte Generoso, in der Nähe des schönen Lugano, hat ein Berliner Physiker eine Anlage erbaut, durch die er hofft, die im Gewitter enthaltenen elektrischen Energien für die Zwecke der Atomzertrümmerung nutzbar zu machen. Gelingt die Absicht, so wird die Wissenschaft fast umsonst diejenigen Energien auswerten können, die sie bisher nur unter großem Kostenaufwand aus dem Radium herausholen konnte. Es wurde ein gegen Erde völlig isoliertes Netz gebaut, das in fast achtzig Meter Höhe über dem Erdboden angebracht wurde und tausende von Spitzen in den Aether streckt. Diese Spitzen fangen die elektrische Energie des Blitzes auf. Es ist bereits gelungen, Spannungen von 2,5 Millionen Volt auf diese Art in Funken von 4½ Meter Länge zu erhalten.

Verbrecherrazzia in einem Vorort von Chicago.

Was man fand.

Die Anfang Dezember erfolgte Ermordung des Polizeichefs des Chicagoer Vorortes Chicago-Heights, Gilbert, die infolge der Namensgleichheit, wie erinnerlich, zu dem Gerücht Anlaß gab, daß der Polizeipräsident von Chicago ermordet worden sei, hat nunmehr die Bundesbehörden zu energischem Einschreiten veranlaßt. Gegen die in Chicago-Heights tätige Verbrecherorganisation der im übrigen noch 60 andere Morde zur Last gelegt werden, wurde eine Razzia unternommen, bei der 25 Personen verhaftet worden sind.

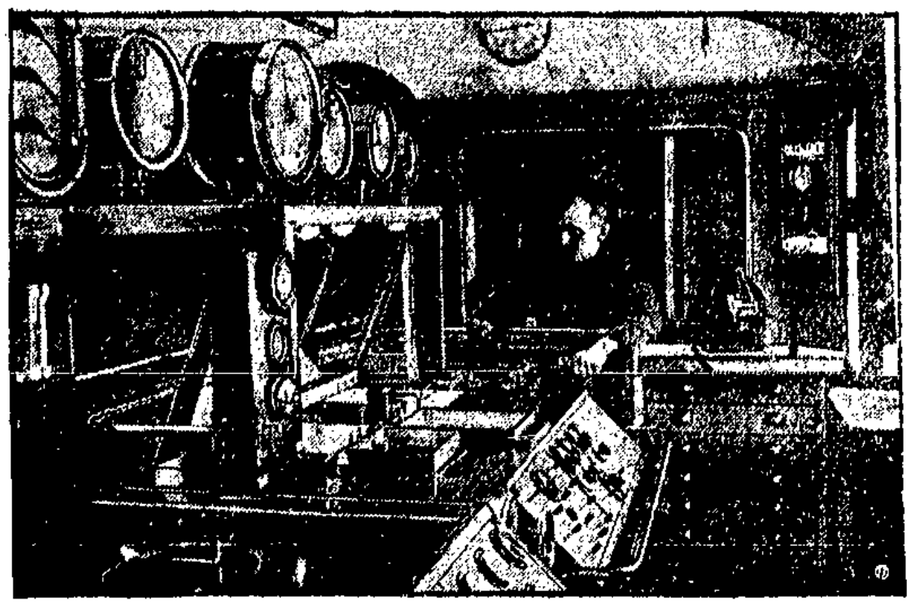
Man fand über 100 abgesägte Schrotflinten, die wegen ihrer großen Streuung und der damit verbundenen tödlichen Wirkung eine beliebte Waffe der amerikanischen Verbrecherwelt sind, zahlreiche Revolver und außerdem Glücksspielapparate in so großer Anzahl, daß zur Fortschaffung 3 Lastautos benötigt wurden. Der Schlupfwinkel der Verbrecher wies ein weitverzweigtes Netz unterirdischer Gänge mit geheimen Ein- und Ausgängen auf, das den Alkoholschleichhändlern und Verbrechern als Zuflucht diente. Von hier aus wurden auch Raubzüge organisiert, bei denen auf den durch ausgedehnte Sumpfgebiete führenden einsamen Landstraßen der Umgebung aus Kanada kommende Alkoholsendungen angehalten und geraubt wurden.

Eine Brücke über den Aermelkanal.

136 Meter Breit.

Der holländische Ingenieur S. Ten Bottel ist an die französische und englische Regierung mit dem Plan herangetreten, mit einem Kostenaufwand von 70 Millionen Pfund eine Brücke über den Aermelkanal zu erbauen. Die Pfeiler würden auf dem Kreidegrund des Meeres in einer Breite von 136 Meter erbaut werden und so weit über die Meeresfläche hinausragen, daß selbst die größten Wellen den Brückenkörper nicht erreichen. Die Brücke würde 41 Kilometer lang, 40 Meter breit und für den Eisenbahn- und Fahrzeugverkehr eingerichtet sein. Zur Erleichterung des Schiffsverkehrs müßte man riesige Schleusen und zum Schutz der Brücke ungeheure Wellenbrecher errichten. Der Ingenieur Ten Bottel will besonders patentierte Verfahren in Anwendung bringen, so daß der Bau ganz ohne Risiko vor sich geht. Die Ausführung des Baues würde sieben Jahre in Anspruch nehmen. Ten Bottel hat sich bei den Arbeiten zur Trockenlegung der Zuiderzee einen Namen gemacht.

Ein Methusalem. In Budapest ist dieser Tage der Armenhausbewohner Barnabas Koltzl, ein früherer Kaufmann, im Alter von 112 Jahren gestorben.



Der zuverlässigste Registrator.

Millimeter-Abweichungen werden genau aufgeschrieben.

Die Deutsche Reichsbahn hat seit kurzem einen sogenannten Oberbau-Meßwagen laufen, der dazu bestimmt ist, jede Veränderung des Zustandes unseres Gleises sofort anzuzeigen und zu registrieren. Der Wagen ist mit den feinsten Meßinstrumenten ausgerüstet und einzig in seiner Art, ein ähnlicher Kontrollwagen ist nur noch in Amerika in Betrieb. Der gesamte Oberbau einschließlich Brücken und Tunnelbauten kann durch diesen Wagen gründlich und zuverlässig abgetastet werden. Das Ergebnis der Prüfung, das auf Rollen aufgeschrieben ist, wird nach der Fahrt den einzelnen in Frage kommenden Bahnmeistereien abschnittweise übermittelt, so daß die notwendigen Ausbesserungen vorgenommen werden können. Die Reichsbahn ist überzeugt, dadurch manchen Unfällen, die durch unsichtbare Veränderungen des Oberbaues entstehen könnten, vorzubeugen. Unsere Aufnahme zeigt das Innere des Wagens mit den Meß- und Registrierinstrumenten.

Ueberfall auf einen Generaldirektor.

2 angetrunkene Handwerksmeister als Täter

Vor einigen Tagen hat sich in Berlin, an der Ecke Pariser und Sächsische Straße ein Vorfall ereignet, der erst jetzt zur Kenntnis der Kriminalpolizei gelangt ist. Bei der Rückkehr von einer Reise wurde der Generaldirektor der Kemna-Dampfpflug-Fabrik A.-G., Fritz Hermann, von drei Leuten **überfallen und niedergeschlagen. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und starb am nächsten Tage, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.** Der Fall wird besonders traurig dadurch, daß die beiden hinterbliebenen Kinder Hermanns, der allerdings in sehr guten Verhältnissen lebte, **erst vor vier Wochen ihre Mutter verloren haben.** Es steht noch nicht fest, ob die drei Täter, die verhaftet werden konnten, einen Raubüberfall oder einen Racheakt geplant hatten.

Wie zu dem Vorfall weiter mitgeteilt wird, hatte der Generaldirektor nach dem Verlassen des Autos sich gerade dem Hause zugewandt, während der 19jährige Sohn den Chauffeur entlohnte. In diesem Augenblick kamen

drei angetrunkene Männer,

und zwar ein Töpfermeister, ein Klempnermeister und ein ihnen befreundeter Justizbeamter, vorbei. Die beiden Handwerksmeister hatten Außenstände einkassiert und eine kleine Bierreise unternommen. Als sie das Auto stehen sahen, gingen sie darauf zu, um es zu besteigen, während der Justizbeamte lieber zu Fuß gehen wollte und sich allein auf den Weg machte. Plötzlich erhielt nun der Generaldirektor von einem der Angezechten einen Stoß, so daß er zu Boden fiel. Sein Sohn wandte sich darauf gegen die beiden Angreifer, versetzte dem einen eine derbe Ohrfeige und dem anderen einen Kinnhaken, worauf beide eiligst davonliefen. Der schwerverletzte Generaldirektor mußte in eine Klinik gebracht werden, wo er am Abend des nächsten Tages an den Folgen eines Schädelbruchs starb. Die beiden angetrunkenen Handwerksmeister gaben bei ihrer Vernehmung den Stoß zu, können aber nicht mehr sagen, wer ihn geführt hat.

Ueberpflanzte Augen.

Also nicht nur Asseesruhm. — Versuche an Amphibien, Säugetieren und Menschen.

Die Transplantation einzelner Gewebe ist eine sehr alte Kunst, die bisher meist zu kosmetischen Zwecken ausgeübt wurde. Das Ueberpflanzen ganzer Organe ist aber sehr schwierig, da diese rechtzeitig mit Blut versorgt werden müssen, damit sie nicht absterben, und weil sie auch, namentlich bei höher organisierten Tieren, nur schwer einheilen. Besonders berühmt auf diesem Gebiet sind die amerikanischen Forscher Murphy und Camel geworden, die die Blutgefäße des Wirts- und des Gasttieres aneinandernähten, ohne jedoch dauernde Erfolge erzielen zu können.

Nun beschreibt der Professor Th. Koppanyi von der Universität Syracuse in einer amerikanischen Zeitschrift, wie er bei biologischen Studien die seltsame Farbenanpassung von Fischen und Amphibien an ihre Umgebung bemerkte, derart, daß die Tiere

in hellen Gefäßen eine weiße, im Dunkel eine schwarze Farbe

annehmen. Entfernt man das Auge der Tiere, oder überdeckt man es, dann bleiben die Tiere dauernd schwarz. Der Forscher wollte nun untersuchen, welche Rolle die Augen bei diesem Vorgang spielen, und ob diese Anpassung auf dem Sehen unter Tätigkeit des Sehnervs beruht. Hierbei bediente er sich der Transplantation der Augen, befestigte diese aber nicht durch Nähte oder sonstige künstliche Hilfsmittel am Körper des Tieres, sondern ließ sie durch einfaches Draufliegen einheilen.

So wurden zum Beispiel die Augen von Larven und jungen Amphibien in den Nacken oder Rücken gleicher Tiere überpflanzt, und sie heilten dabei so vollständig ein, daß sie sogar eine Netzhaut und einen Sehnerv bildeten, der bis zum Rückenmarks-Ganglion durchwuchs. Wurden die Tiere zuerst der Augen beraubt und dann ein fremdes in den Rücken eingepflanzt, dann verhielten sie sich in der Farbenanpassung wie blinde Tiere. Wurden jedoch die fremden Augen an Stelle der ursprünglich vorhandenen

in die Augenhöhlen eingepflanzt,

dann erfolgte wieder Farbenanpassung. So wurde bewiesen, daß diese durch den Gesichtssinn verursacht wird. Daß dieser wieder vorhanden sei, bewies auch die Tatsache, daß die operierten Tiere sich ichwachem Licht zu-, von grellem Licht abwandten.

Auch konnten sie ihre Beute in ganz normaler Weise fangen, was blinde nicht konnten. Auch die mikroskopische Untersuchung der eingeheilten Gewebe zeigte ihre normale Beschaffenheit. Später wagte sich der Forscher auch an die Operation bei Säugetieren heran und erzielte zunächst bei Ratten einige Erfolge; selbst bei einem Kaninchen konnte er die Wiederkehr der Sehkraft feststellen. Diese Ergebnisse wurden von vielen Forschern bestätigt. In Belgien gelang es Weekers, ein fremdes Auge einem Menschen einzuheilen. Es wurde zwar keine Sehkraft, aber doch ein bemerkenswerter kosmetischer Erfolg erzielt, da das fremde Auge im Gegensatz zu Glasaugen stets der Sehrichtung folgte. Dem Amerikaner gelang es auch, andere Körperteile, wie Leber, Milz und Fortpflanzungsorgane an andere Körperstellen fremder Tiere zum Beispiel in die Bauchhöhle zu überpflanzen.

Tödlicher Ausgang eines Ehezwistes.

Frau und Liebhaber erschossen.

Wie aus Straßburg berichtet wird, besuchte Sonntag nachmittag in Neudorf bei Straßburg ein aus Roubaix zugereister Kaufmann bei seiner geschiedenen Frau sein achtjähriges Töchterchen, wozu er zweimal im Monat das Recht hatte. Es entspann sich eine Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Kaufmann durch Revolverschüsse die Frau und ihren Gefährten, einen Schweizer Ingenieur, niederstreckte. Beide waren sofort tot. Abends stellte sich der Mörder selbst der Polizei.

*

Der bei einer Zeitung in Oehringen als Austräger und Radfahrer angestellte Martin hat in Neuhütten seine Schwiegermutter nach vorangegangenem Wortwechsel mit einem Eisenrohr so schwer verletzt, daß sie an den Folgen der Verletzung gestorben ist. Der Täter wurde verhaftet.

Für 10 000 Pfund Prüderie.

Die keuschen Stadtväter.

Die Bewohner von Lewes in England haben es sich etwas kosten lassen, den Teufel der Unkeuschheit von ihrer Stadt fernzuhalten. Der große Sammler Edward Warne hatte der Stadt Rodins berühmte Statue „Der Kuß" geschenkt, unter der Bedingung, daß sie im Rathaussaal zur Aufstellung gelange. Kaum aber hatten die biederen Stadtväter von Lewes die überraschende Feststellung gemacht, daß dieser „Kuß" unter zwei plitternackten Persönlichkeiten verschiedenen Geschlechts ausgetauscht wurde, als ein einziger Schrei der Entrüstung durch den sittenreinen Senat ging. Das Dauergeschenk wurde dem Geber mit bestem Dank retourniert. Als Lewes erfuhr, daß der Wert der Statue auf 10 000 Pfund Sterling geschätzt wird, sollen doch dort einige lange Gesichter gesehen worden sein.

Das Fliegengewicht.

Die feindlichen Brüder.

Die Meisterschaft für Fliegengewicht von Wales sieht gegenwärtig vor dem Austrag. Die beiden, die sie sich streitig machen, sind die Brüder Eddie und Phineas John aus Rhondda. Vater John will nicht, daß seine Jungens sich gegenseitig die Gesichter zerklopfen, aber die Jungens selber wollen sehr gerne, und so haben sie durch ihren Verband um die Entscheidung der British Board of Boxing Control nachgesucht.

Sport · Turnen · Spiel

Oesterreichs Fußballpleite.

Berufsspieler, Amateure und etwas Dazwischen.

Seit einiger Zeit machen sich immer stärkere Anzeichen bemerkbar, daß das Berufsspielertum im österreichischen Fußball nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Von den Vereinen, die seinerzeit mit fliegenden Fahnen zum Professionalismus übergingen, sind nur zwei oder drei in einer halbwegs gesunden wirtschaftlichen Lage. Alle anderen, zum Teil schon einmal niedergebrochen und saniert, stehen jetzt vor der Katastrophe. Die Ueberzeugung hat sich allgemein durchgesetzt, daß es mit dem sogenannten „reinen" Professionalismus ebensowenig geht, wie es vordem mit dem verkappten, unter der Flagge „Amateurismus" segelnden Berufsspielertum gegangen ist.

Bis auf wenige erhalten die Spieler die ihnen zustehenden Gehälter nicht oder aber nur ganz unregelmäßig in Teilbeträgen. Man sucht nun nach Mitteln, wie man aus der Misere herauskommen könnte. Da man nicht gut plötzlich die bisherigen Berufsspieler zu Amateuren ernennen kann, wird ein Ausweg darin gesucht, daß die bisher bestehende Trennung zwischen Professional- und Amateurvereinen aufgehoben werden soll und daß in den Meisterschaftsspielen Berufsspieler und Amateure gegeneinander spielen sollen. Es wird erhofft, daß dann die Vereine, die jetzt mit Berufsspielern nicht existieren können, wieder Amateurvereine werden und als solche ihr Fortbestehen finden. Die Vereinigung von Berufsspielermannschaften und Amateurklubs in den Meisterschaftskämpfen soll natürlich nur die Vorstufe für die vollständige Aufhebung der Grenze zwischen Professionalismus und Amateuren sein.

Diese Entwicklung der Dinge im Nachbarlande ist das lehrreichste Beispiel für diejenigen in Deutschland, die, wenn auch nur entfernt, mit dem Gedanken der Einführung des Berufsspielertums kokettieren. Wenn auch die Verhältnisse im großen Deutschland unendlich andere sind wie in dem kleineren Oesterreich so würde doch ein Berufsspielertum dort wahrscheinlich genau so Schiffbruch erleiden, wie es im Nachbarlande geschehen ist. Darum muß man immer wieder nur eins fordern: Schaffung von Amateurbestimmungen, die den tatsächlichen Verhältnissen der Gegenwart entsprechen, zunächst für Deutschland, und dann energisches Hinarbeiten darauf, daß ähnliche Bestimmungen in der ganzen Welt eingeführt werden, damit der gegenwärtige verlogene Zustand, der in allen Ländern herrscht, endlich einmal ein Ende findet.

Die deutschen Kunstlaufmeisterschaften.

Am 12. und 13. Januar in Oppeln.

Der Eislaufverein in Oppeln, dem die Durchführung der diesjährigen Kunstlauf-Meisterschaften des Deutschen Eislauf-Verbandes für 1929 übertragen worden ist, hat die Ausschreibung für diese, am 12. und 13. Januar auf der Schwimmeisbahn in Oppeln stattfindende Eisbahn verschickt. Die Meisterschaften sind offen nur für Mitglieder von Vereinen, die dem DEV. angehören. Verteidiger der Herren-Meisterschaft ist Mittberger vom Berliner Schlittschuh-Klub, der Damen-Meisterschaft Frau Brockhöft vom Berliner Schlittschuh Klub, im Paarlaufen Frl. Mühlbauer-Herr Gaste, gleichfalls Berliner Schlittschuh-Klub. Die von den Bewerbern zu laufenden Pflichtübungen (bei den Herren 12, bei den Damen 11) sind bereits bestimmt, sie sind teilweise ziemlich schwierig. Das Meisterschafts-Programm wird umrahmt von einem Senior-Kunstlaufen für Herren, offen für alle, die nicht zur Verbandsmeisterschaft gemeldet haben, einem Junior-Kunstlaufen für Herren und einem ebensolchen für Damen, sowie einem Junior-Paarlaufen. Der Meldeschluß ist auf den 9. Januar festgesetzt für Nachmeldungen ist doppelter Einsatz zu zahlen.

Großer Andrang zu Berlins Amateur-Boxmeisterschaften.

151 Meldungen für acht Gewichtsklassen.

Zu den Amateur-Boxmeisterschaften des Brandenburgischen Box-Verbandes, die am 25. Januar mit den Vorrunden ihren Anfang nehmen und am 11. März mit den Entscheidungen im Sportpalast enden, sind für die acht Gewichtsklassen nicht weniger als 151 Meldungen eingegangen. Im Fliegengewicht sind 15 Nennungen abgegeben, im Federgewicht 26. Bei 25 getätigten Meldungen im Leichtgewicht ist Malz als Titelverteidiger genannt. Recht starke Konkurrenz ist im Weltergewicht mit 22 Teilnehmern. Das Mittelgewicht weist 20 Bewerber auf. Als Rekordmeldung darf das Halbschwergewicht mit 21 Teilnehmern betrachtet werden. Im Schwergewicht nur 10 Meldungen.

Eishockey-Europameisterschaft. Zu der Europameisterschaft im Eishocken, die vom 29. Januar bis 4. Februar vom Budapester Eislaufverein durchgeführt wird, haben bisher 9 Nationen genannt und zwar: Belgien, Polen, Oesterreich, Schweiz, Finnland, Tschechoslowakei, Ungarn, Italien und Deutschland. Spanien, Frankreich und Schweden werden sich erst entscheiden. Der englische Eishockeyverband wird sich auch in diesem Jahre an der Europameisterschaft nicht beteiligen.

Strangler Lewis in Boston besiegt. Der Weltmeister der Berufsringer im freien Stil, Strangler Lewis, erlitt am Freitagabend in Boston eine überraschende Niederlage durch Gus Sonnenburg, dem früheren Rugbystar der Darthmouth-Universität. Sonnenburg war dem Weltmeister durch sein hartes Training als Fußballspieler an Schnelligkeit und Gewandheit bedeutend überlegen und vermochte mit Leichtigkeit den Angriffen seines stärkeren Gegners zu entgehen.

Berliner Hallensportfest. Der Athletik-Sportklub, der größte Berliner Leichtathletikverein, hielt am Sonntag in Berlin sein drittes Hallensportfest ab. An der Veranstaltung beteiligten sich auch Vereine aus Brandenburg, Burg, Köpenick, Rathenow und Stettin. Das Fest hinterließ bei den zahlreichen Zuschauern einen ausgezeichneten Eindruck. Neben Gymnastik- und Trainingsvorführungen des veranstaltenden Vereins nahmen besonders die Läufe einen Hauptteil des Programms ein. Der Höhepunkt der Veranstaltung war der traditionelle 10×3-Rundenkampf, an dem sich Mannschaften aus fünf Städten beteiligten. Sieger wurde ziemlich überlegen A. T. C.-Berlin vor Burg und Brandenburg. — Ein Handballspiel konnten die Burger mit 3:1 gegen den A. T. C. für sich entscheiden; ein Stockballspiel FTGB. Ostring—A. T. C. endete mit 2:2 unentschieden.

Sachsenfußball. Die Fußballsparte des sächsischen Arbeitersports gibt ab 7. Januar ein eigenes Spartenblatt, den „Sachsenfußball" heraus. Diese Zeitung soll in erster Linie der Eigenart der Arbeiterfußballer Rechnung tragen. Als hauptamtliches Kreisorgan bleibt der seit über zehn Jahre erscheinende „Sächsische Arbeitersport" bestehen; es will in besonderer Weise ein guter Wegweiser der Funktionäre sein und andererseits den Sparten: Handball, Turnen, Leichtathletik, Wintersport und dem Wassersport dienen.

Haymann in der 4. Runde k. o.

Ein unerwartetes Ergebnis.

In den Vorkämpfen in der Kölner Rheinlandhalle nahm der Hauptkampf des gestrigen Abends zwischen dem deutschen Schwergewichtsmeister Ludwig Haymann und dem erstmalig in einem deutschen Ring erscheinenden Argentiniers Epifanio Zolas einen überraschenden Ausgang. Der südamerikanische Mulatte, der in seinem ersten Kampf in Europa gegen den italienischen Riesen Carnera nach Punkten unterlegen war, brachte 96,2 Kilogramm und Haymann 89,5 Kilogramm Gewicht. Gegen den über 1,95 Meter großen und mit einer unnatürlichen Reichweite ausgestatteten Gegner suchte Haymann die allein richtige Taktik, den Nahkampf. Mit kurzen und harten Körpertreffern konnte der deutsche Meister auch die ersten 3 Runden klar für sich buchen. Der Südamerikaner vermied allerdings mit spielend leichter Fußarbeit alle schweren Schläge und ging erst in der 4. Runde zum Angriff über. Ein blitzschneller rechter Haken traf Haymann gerade auf die Kinnspitze, der durch die Wucht des enorm schweren Treffers zu Boden gerissen wurde und sich auszählen lassen mußte. — Ueber die plötzliche Niederlage des deutschen Meisters waren die Zuschauer zunächst starr vor Staunen und erst bei seinem Abgang konnte der schwarze Argentinier über den wohlverdienten Beifall quittieren. Haymann mußte somit zum zweiten Male die Bitternis einer k.o.-Niederlage auskosten.

150 Stunden in der Luft.

Beendigung des amerikanischen Dauerfluges.

Nach 150stündigem Dauerflug wurde der Eindecker „Question Mark" gestern um 2.12 Uhr nachmittags in Los Angeles zur Landung gezwungen, nachdem die Besatzung schon um 1.26 Uhr eine Störung des linken Motors gemeldet hatte. Zur Landung des Rekordflugzeuges „Question Mark" wird noch gemeldet, daß die Landung glatt auf dem Metropolitan-Flugfeld erfolgte. Der linke Seitenmotor hatte um 2.07 Uhr ausgesetzt. Die Gesamtflugzeit beträgt 150 Stunden 45 Minuten.

Keine Ueberraschung im Brüsseler Sechstagerennen. Im Brüsseler Sechstagerennen liegt die belgische Mannschaft Deneef-Desmedt, der es schon in der ersten Stunde gelang, das gesamte Feld zu überrunden, wieder in Führung. Nach 96 Stunden waren 2181,6 Kilometer zurückgelegt. Die weiteren Mannschaften liegen fünf und mehr Runden zurück.

Eisschnellaufen in Hamburg. Der Senatspreis der Stadt Hamburg im Eisschnellaufen über 3000 Meter wurde am Sonnabend von dem deutschen Meister Vollstedt (Altona) in 5:57,6 vor den Berlinern Meyke 6:03,5 und Schönbrod 6:20 gewonnen.

Ein neues Fußballblatt in Berlin. Der vor Jahren eingegangene „Rasensport", der einst das führende Blatt des Verbandes Brandenburgischer Ballspielvereine war, erscheint jetzt wieder. Die Schriftleitung hat Karl Koppehehl. Die erste Nummer der Zeitschrift zeigt, daß das Blatt im bürgerlichen Sport scharf links stehen will.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Schokolade, Schokolade . . .

Auch ihre Produktion macht Sorgen. — Die Schwierigkeiten des Danziger Exports.

Die Danziger Schokoladenindustrie, besonders die Industrie, welche auch auf die Ausfuhr nach Polen eingestellt ist, gehört zweifellos zu den entwicklungsfähigsten Industriezweigen des Freistaates. Es muß ihr daher von seiten des Staates eine außerordentliche Aufmerksamkeit entgegengebracht werden.

Nachdem die in der Inflationszeit entstandenen vielen kleinen „Fabriken" wieder verschwunden waren, begannen sich die auf gesunder Basis begründeten Schokoladenfabriken allmählich mehr und ersprießlicher zu entwickeln, so daß ihre Jahresproduktion sich erheblich steigerte und

in weiterer Steigerung

begriffen ist. Es gibt in Danzig sogar Fabriken, die ihre Produktion im letzten Jahre gegenüber dem Vorjahre verdoppelten.

Die Danziger Schokoladenindustrie, welche gegenwärtig meist Tag und Nacht arbeitet und etwa 1500 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, produzierte im letzten Jahre etwa 225 000 Kilogramm Schokolade — exklusive Kakao —, wovon etwa 150 000 Kilogramm nach Polen ausgeführt wurden. Die Ausfuhr nach Polen basiert einzig und allein darauf, daß Danzig nur Qualitätsware herstellt, die in Polen sehr gesucht wird. Und der Schokoladenkonsum ist in Polen nicht nur im dauernden Steigen begriffen, sondern er weist auch eine fortschreitende Geschmacksverfeinerung auf.

In Polen selbst gibt es 170 Schokoladenfabriken mit einer Jahresproduktion von etwa 1 500 000 Kilogramm. Hiervon sind aber nur 3 bis 4 Fabriken — in Warschau — auf Qualitätsware eingestellt, während die übrigen meist Waren herstellen, die nur noch als Schokoladenersatz angesehen werden können. Infolgedessen besteht für die Danziger Schokoladenindustrie eine große Entwicklungsmöglichkeit.

Andererseits aber stößt die Danziger Fabrikation auf große Schwierigkeiten, die ihre Entwicklung beinahe mehr hemmen, als der polnische Absatzmarkt sie fordert. In erster Linie sind es die in der Praxis viel hierbei gehandhabten als in der Theorie bestehenden Zuckersteuervorschriften, die es jedem kleinen Beamten an der polnisch-Danziger Grenze ermöglichen, allerlei

Willkürhandlungen den Danziger Lieferanten

gegenüber auszuüben. Hier wäre ein diplomatisches Eingreifen des Senats am Platze.

Ferner ist es der Mangel an genau präzisierten Regelungsvorschriften für die Genußmittelfabrikation, an dem die Danziger Schokoladenindustrie zu leiden hat. Dadurch ist sie nämlich der willkürlichen, oft paradoxen Auslegung der zuständigen Beamten ausgesetzt. Als Beispiel möge der Fall dienen, daß ein Beamter des Gesundheitsamtes die Zugabe von Edelstoffen, wie Honig und Mandeln, als „Fälschung" bezeichnete. Auch diesem Uebel könnte der Senat abhelfen.

Technische Schwierigkeiten bietet auch das Verpackungsproblem. Es gibt Verpackungsstoffe, die in Danzig überhaupt nicht erhältlich sind. Die Danziger Schokoladenindustrie ist deshalb in dieser Beziehung auf Deutschland angewiesen und dadurch gezwungen, hohe Zölle zu zahlen, was natürlich die Produkte erheblich verteuert.

Wären nicht die hohen Zölle auf die in der Schokoladenfabrikation verwendeten Rohstoffe, so hätte die Danziger Schokoladenindustrie angesichts ihrer ausgezeichneten Qualitätsware auch die Absatzmöglichkeit in anderen Ländern, besonders in den Randstaaten, gehabt.

Einfuhrzoll für Weizen.

Die polnische Regierung beabsichtigt, Warschauer Meldungen zufolge, einen Einfuhrzoll für Weizen einzuführen. Zu diesem Zwecke sind bereits mehrere Beratungen mit den Fachkreisen abgehalten worden.

Schiffahrtslinie Stockholm—Gdingen. Gegen Ende dieses Monats erweitert die Schwedische Schiffsgesellschaft „Svea" ihre bisherige Passagier-Linie Danzig—Stockholm auch auf Gdingen, so daß die betreffenden Personendampfer der „Svea" nunmehr die Linie Gdingen—Danzig—Stockholm und umgekehrt befahren werden.

Die Bilanz der Bank Polski weist in der dritten Dezemberdekade einen Goldvorrat von 621 Millionen Zloty aus, die Valuten, Devisen und Auslandsforderungen sind um 1,3 Millionen bis auf 713,9 Millionen Zloty gestiegen. Das Wechselportefeuille um 16,6 Millionen Zloty (640,6 Millionen). Die durch Wertpapiere sichergestellten Anleihen sind ebenfalls gestiegen, und zwar um 6,3 Millionen Zloty (91,1 Millionen). Die sofort fälligen Verbindlichkeiten (524,1 Millionen) sowie der Banknotenumlauf (1,295 300 000 Zloty) sind zusammen um 4,1 Millionen bis auf 1,819 400 000 Zloty gestiegen. Die Passiva um 37,1 Millionen (153,6 Millionen), was darauf zurückzuführen ist, daß diesem Betrag 35 Millionen Zloty von der Rechnung der sofort fälligen Verbindlichkeiten für das bereits gekaufte Silber zugeteilt wurden. Die übrigen Positionen blieben ohne größere Veränderungen.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. **Benlos**, ab Aarchus 8. 1. fällig, Artus.
M.-Sch. **Charlotte**, ab Goale, Behnke u. Sieg.
D. **Feddy**, 6. 1. 3 a. m. ab Aarchus, Behnke u. Sieg.
D. **Gustav Waja**, fällig ca. 8. 1. Westerplatte, Pam.
D. **Ingrid**, 5. 1. ab Hamburg, Poln. Skand.
D. **Irene Maria**, 7. 1. fällig, Westerplatte, Pam.
D. **Kaudava**, 7. 1. 8 a. m. Holtenau passiert, Voigt.
D. **Koknes**, von Antwerpen, Voigt.
D. **Lövsland**, fällig, Westerplatte, Pam.
D. **Phaedra**, 5. 1. ab Bremen, Hafenkanal, Aug. Wolff.
D. **Pollux**, ca. 7. 1. fällig, Westerplatte, Pam.
D. **Sports**, 6. 1. 14.30 Uhr Holtenau passiert, Voigt.

Belgische Holzkäufe in Litauen.

Neuerdings sind auf dem litauischen Holzmarkt als Käufer die belgischen Firmen Julien Lemaire-Lüttich und Siparbois-Brüssel aufgetreten; letztere Firma errichtet in Litauen eine eigene Furnierfabrik. Die französische Holzfirma Fernand Chalos-Paris, die bereits Filialen in Finnland, Estland und Lettland besitzt, hat in Litauen ebenfalls eine Zweigstelle errichtet. Die Firma Chalos exportiert nur bearbeitetes Holz und beabsichtigt, in Litauen ein eigenes Sägewerk zu errichten. — Für das Jahr 1929 sind in den litauischen Staatswäldern 1,7 Millionen Festmeter zur Abholzung vorgesehen gegenüber 1,1 Millionen Festmeter im Vorjahre.

Zollrückerstattung bei der Ausfuhr von Glaserzeugnissen. Auf Grund einer Regierungsverordnung („Dziennik Ustaw" Nr. 103) ist bei der Ausfuhr von Glaserzeugnissen die Zollrückerstattung für die aus dem Auslande bezogenen Hilfsmaterialien in Höhe von 2 Zloty bei Tafelglas und 3 Zloty bei gepreßten und gegossenen Glaswaren je 100 Kilogr. eingeführt worden. Die Verordnung ist am 3. Januar in Kraft getreten.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	7. Januar Geld	7. Januar Brief	5. Januar Geld	5. Januar Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122,572	122,875	—,—	—,—
100 Zloty	57,76	57,91	57,78	57,78
1 amerikan. Dollar	—,—	—,—	—,—	—,—
Scheck London	25,01	25,01	25,01	25,01

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,145—5,15.

Danziger Produktenbörse vom 3. Jan. 1929.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	24,50	Erbsen, kleine	24,00—30,00
„ 124 „	23,50	„ grüne	32,00—38,00
„ 121 „	22,75	„ Viktoria	36,00—42,00
Roggen	20,75	Roggenkleie	16,00—16,25
Gerste	20,50—21,50	Weizenkleie	16,50—17,00
Futtergerste	20,00—20,25	Blaumohn	—
Hafer	18,00—18,50	Wicken	24,00—26,00
Ackerbohnen	19,00—20,00	Peluschken	22,00—23,00

Nichtamtlich. Vom 7. Januar 1929.

Weizen, 130 Pfd., 24,50, 124 Pfd., 23,50, 121 Pfd., 22,75, Roggen, schwächer, 20,65, Braugerste 20,50—21,50, Futtergerste 20,00—20,25, Hafer 18,00—18,50, Viktoriaerbsen 36,00 bis 42,00, grüne Erbsen 32,00—38,00, kleine Erbsen 24,00 bis 30,00, Roggenkleie 16,00—16,25, Weizenkleie 16,50—17,00 Gelbsenf 38,00—44,00, Peluschken 22,00—23,00, Wicken 24,00 bis 26,00 Gulden per 100 Kilogr. frei Danzig.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Erlebnisse einer Hausdame.

Lockinserate. — Sparsame Kavaliere. — Die große Enttäuschung.

In einem Buch, das kürzlich in Leipzig erschien und Frauen aller Volksschichte Ratgeber zu sein wünschte für eine passende Berufswahl, war der Beruf der Hausdame als einer der empfehlenswertesten und angenehmsten genannt. Unter einer Hausdame stellt sich ja auch wirklich jeder etwas Repräsentatives und Gediegenes vor. Hausdame, das klingt nach Vornehmheit und gesicherter Existenz und

ein Hauch von Wohlhabenheit und Reichtum

umschwebt das wohllautende Wörtchen Hausdame. Der Beruf war daher in jenem Buch auch besonders Töchtern aus besseren Familien empfohlen, die zwar nicht selbst perfekte Köchinnen zu sein brauchten, die aber doch mindestens die vornehme Küche so weit beherrschen müßten, daß sie perfekte Köchinnen beaufsichtigen könnten. So ähnlich war's, und wenn man es las, bekam man richtig Respekt vor diesem erstklassigen, vornehmen Frauenberuf. Und alle stellungslosen Frauen zwischen 25 und 40 Jahren, die den Lobgesang dieses Berufes gelesen haben, werden zweifellos bedauern, daß es nicht viel mehr reiche, vornehme und edle Junggesellen gibt, bei denen sie den angenehmen Posten der Hausdame versehen könnten.

Aber wie es so geht, gewöhnlich wird man rasch eines Besseren belehrt, und die rauhe Wirklichkeit zerstört alle Illusionen. Da sitzt man eines Tages einer jungen, blassen Frau gegenüber, die beim Erzählen immer wieder die Wut und das Weinen packt, und vernimmt ein Kapitel aus den Erlebnissen einer Hausdame, das sich so, wie es erzählt wurde, kaum niederschreiben läßt. So häßlich sind nämlich diese Erlebnisse und so gemein, und die arme junge Witwe, die auf diesem gediegenen Berufe ihre Existenz ehrlich und sauber aufbauen wollte, kann einem wirklich leid tun ob des Schmutzes, den sie erleben mußte.

Mit ein paar Worten

das persönliche Schicksal der jungen Frau:

Sie stammt aus guter Familie, heiratete einen Angestellten mit auskömmlichem Gehalt. Als dieser starb, waren ihre Eltern verarmt und sie selbst mittellos. Richtig arbeiten hatte sie nie gelernt. Was tun? Sie war eine gute Hausfrau — also Hausdame. Und mit vielem Optimismus ging die junge Frau auf die Stellungsuche. Die Aussichten schienen nicht ungünstig. Da stand zum Beispiel in einer großen Berliner Mittagszeitung folgendes Inserat:

Elegante junge Dame

bildhübsche Erscheinung, aus erster Familie, für frauenlosen Haushalt als Gesellschafterin (Hausdame) gesucht. Off. u. U. S. 4888 Chiffre-Dienst.

Wäre die junge Frau etwas lebenserfahrener gewesen, hätte sie der Inhalt des Inserats sicherlich stutzig gemacht. Aber sie hatte noch Illusionen, putzte sich mit dem, was ihr von ihrer Kleidung noch geblieben war, machte sich „elegant" und „bildhübsch" und ging zum Stelldichein mit dem erträumten reichen Junggesellen, der ihr Angebot postwendend angenommen hatte.

Der sollde Junggeselle entpuppte sich als ein genießerischer älterer Herr, der freilich mit einer recht jugendlichen Aktivität auf sein Ziel losging. „Er sagte mir," erzählte die junge Frau, „daß ich ihm sehr gut gefalle, 31 Jahre, das sei

für ihn gerade das richtige Alter,

und er war sogar erfreut darüber, daß ich schon einmal verheiratet war. Er erzählte mir, daß er in drei Monaten drei Damen gehabt hätte, keine habe ihm zugesagt, denn er verlange in der Tat etwas ganz Besonderes."

„Ich werde Sie engagieren," sagte er, „und legte seine runzlige Hand vertraulich auf meine Schulter, Sie gefallen mir. Und, hm, was ich sagen wollte, Sie sind natürlich beim Betreten meines Hauses keine Angestellte mehr. Nein, davon kann keine Rede sein. Selbstverständlich nicht. Sie werden — und dabei legte er seinen Arm fest um meine Hüfte und sah mich merkwürdig an —, Sie werden meine Kameradin, meine Freundin sein ..."

Ich wollte so schnell wie möglich wegkommen, denn mich verlangen, das war es gerade, was ich nicht wollte. Aber ich wollte auch nicht unhöflich erscheinen. Ich schwieg, und er schien das als Zustimmung zu seinem Antrag zu nehmen. Plötzlich fragte er, indem er mein Gesicht musterte:

„Sie sehen ja so merkwürdig bleichsüchtig aus, mein Kind. Sie sind doch nicht etwa krank?" Ich antwortete, daß ich infolge der erlittenen Entbehrungen wohl etwas blaß sei, aber schon fragte er weiter:

„Sind Sie etwa geschlechtskrank?" Ich wußte nicht, wie mir geschah, er hielt meine Hand fest und verlangte von mir, daß ich mich sofort von einem ihm bekannten Arzt daraufhin untersuchen lassen müßte, denn er möchte sich keinerlei Gefahren aussetzen.

Der Zynismus dieses Menschen

widerte mich so an, daß ich ihm jetzt sofort erklärte, daß ich auf die Stellung verzichte.

Ich hatte noch ein anderes Angebot in der Tasche, sah allerdings der zweiten Begegnung schon mit größerer Besorgnis entgegen. Diesmal war es ein 57jähriger Direktor, Stadtrat a. D., aus der Hardenbergstraße. Ich sagte ihm sofort, daß ich lediglich in sein Haus kommen würde, um zu arbeiten, um so schnell wie möglich eine klare Entscheidung herbeizuführen. Das hielt ihn aber nicht im geringsten davon ab, mir sofort unsittliche Anträge zu machen. Er meinte, das sei der Lauf der Zeit, die heutigen Verhältnisse seien nun einmal so. Um mich möglichst schnell herumzukriegen, fing er an, zweideutige Witze zu erzählen, er erlaubte sich (im Café) Handgreiflichkeiten, fragte, ob ich sehr sinnlich sei und ob ich ihn lieben könnte. Mich ekelte. Ich wollte im Lokal keine Szene machen und versuchte es nochmals, die Stellung für mich zu retten, denn es hing alles davon ab, daß ich Erwerb fand. „Ich denke," sagte ich, „Sie suchen eine Hausdame und eine Erzieherin für Ihre Kinder?"

„Das schon," antwortete er, „aber wenn ich mir eine Dame engagiere, muß ich natürlich auch wissen,

ob wir zusammenpassen und miteinander harmonieren.

Ich möchte nicht gleich wieder wechseln. Es wird Ihnen bestimmt nicht leid tun und ich lade Sie ein, heute abend mit mir ins Hotel X ... zu gehen ..."

Trotz dieser Unverschämtheit blieb ich höflich, ging und versprach ihm auf seinen Wunsch, innerhalb von zwei Tagen anzuläuten und seine Entscheidung zu hören. Auf meinen Anruf antwortete er, daß er mich nicht mehr brauche.

Inzwischen habe ich festgestellt, daß dieser Herr gar keine eigene Wohnung hat, sondern im Hotel wohnt und offenbar auf diese Weise die Not anständiger, alleinstehender Frauen ausnutzt, um billig und gefahrlos zu einer Freundin zu kommen."

Soweit die junge Frau, die natürlich recht hat.

Reiche Junggesellen lieben Abwechslung

und Sicherheit, und, da sie meistens etwas geizig sind, das billige Vergnügen. Es gibt sicherlich auch andere, anständige, aber diejenigen, die in der Zeitung „bildhübsche und elegante Hausdamen" suchen, sind bestimmt von dieser Art. Sparsame Kavaliere, die ihre Angestellten und Arbeiter ausbeuten und nachts ihre schlecht bezahlten Konkubinen, denen sie edelmütig den Titel Hausdame verleihen. Auch ein Stück bürgerlicher Moral ...

Die enttäuschte junge Frau wird sich wohl eine andere Arbeit suchen müssen, wenn sie der Not nicht doch zuletzt unterliegt — wie hunderte ihresgleichen. H. G.

Sie unterscheiden sich auch beim Einkauf

Erfahrungen hinter dem Ladentisch. — Die Frau verhält sich anders als der Mann.

In dem Augenblick, in dem ein Kunde oder jemand, der es werden könnte, einen Laden betritt, wird er Herr, Herrscher, unumschränkter Befehlshaber. Die Angestellten springen nach seinen Wünschen, suchen sie zu erraten, noch ehe er sie äußert, und machen freundliche und liebenswürdige Gesichter selbst dann noch, wenn sie innerlich zu kochen anfangen. Denn Kunden zu bedienen, ist nicht nur eine Kunst, die gelernt sein will, sondern zumeist auch eine sehr harte Geduldprobe. Wer lange in diesem Berufe steht, der weiß, mit wie vielen Möglichkeiten, mit wieviel verschiedenen Kategorien von Kunden man zu rechnen hat.

Ganz allgemein wird von Verkäuferinnen und auch von Verkäufern männliche Kundschaft vorgezogen. Mit einem Herrn macht man zumeist viel bessere und vor allem schnellere Geschäfte. Ein Herr geht in der Regel nur dann in einen Laden, wenn er die feste Absicht hat, etwas zu kaufen. Meist hat er sich schon

vor der Auslage oder aus Ankündigungen über Auswahl und Preise orientiert,

und er verlangt deshalb kurz entschlossen einen ganz bestimmten Gegenstand. Im allgemeinen besichtigt er nur kurz und eilt gleich nach der Kasse.

Schwieriger und langwieriger ist es, Damen zu bedienen. Hier gilt der alte Satz: „Wer die Wahl hat, hat die Qual." Nicht nur der wählenden Dame entsteht diese Qual, sondern noch viel mehr und viel nervenzermürbender der Verkäuferin, die alle Gegenstände dieser Wahl heranschleppt, ausbreitet, empfiehlt, ins rechte Licht rückt, gegen allerlei Angriffe und Beanstandungen zu schützen und tausenderlei Versicherungen und Lobsprüche vom Stapel zu lassen hat. Zudem gehen Damen oft auch aus Muße und Zeitvertreib in Geschäfte, machen Besichtigungen, um „gelegentlich" Einkäufe zu tätigen. Zuletzt kommen ihnen dann noch die finanziellen Bedenken. „Mein Mann! ... Ich muß erst meinen Mann fragen ... So hoch darf ich nicht gehen ... Ich muß wiederkommen." Selbst schweren Herzens ringt sich die Dame von all den aufgestapelten Schönheiten los.

Die Verkäuferin muß freundlich lächeln.

Der Geschäftsführer stürzt nach der Tür und sagt: „Beehren Sie uns bald wieder, gnädige Frau!" Wenn dann die Gnädige erst draußen ist, geht es oft eine halbe Stunde lang zähneknirschend an die Aufräumungsarbeiten.

Außerdem sind Damen viel mehr geneigt, etwas vom Preise herunterzuhandeln. Die Herren genieren sich meist davor. Immerhin muß anerkannt werden, daß erfreulicherweise auch auf diesem Gebiete die „Vermännlichung" der Frau Fortschritte macht. Besonders die werktätige Frau, deren Zeit knapp bemessen ist, und die aus eigener Erfahrung die Arbeitsleistung der Verkäuferin richtig einzuschätzen weiß, besitzt eine erfreulich schnelle und sichere Entschlußkraft.

Wenn Mann und Frau zusammen einkaufen gehen, dann kann in der Regel das Gleiche wie im Einzelfalle gelten. Der Mann ist, wenn er sich erst einmal dazu durchgerungen hat, daß überhaupt etwas gekauft werden soll, großzügiger. „Wenn du es gern haben willst, bitte! ..." Schon freut sich die Verkäuferin, leider oft zu früh. „Man könnte sich doch noch vielleicht etwas anderes ansehen, vielleicht auch in einem andern Geschäft."

Hier bremst also zumeist die Frau

(ausgenommen bei ihrer Schneiderin und allem, was zu ihrem Putz gehört).

Ganz schlimm werden — vor allem bei größeren Einkäufen — die Anstrengungen für das Verkaufspersonal, wenn auch noch die Verwandtschaft der Käuferin mitzureden hat. Wenn (gewöhnlich erst beim zweiten Besuch) Onkel und Tanten mit durch die Türe kommen, dann ergreift die Angestellten ein gelindes Grauen. Was dann folgt, gleicht einer förmlichen Schlacht. Eine Partei ist für den Einkauf, eine andere, größere, dagegen. Dann gilt es, die Abgeneigten umzustimmen. Hat man glücklich zwei Tanten soweit, dann springt wieder ein Onkel ab. „Irgendetwas wird immer bemängelt, und kommt das Geschäft schließlich doch noch zustande, dann ist der betreffende Verkäufer oder die Verkäuferin

für den Rest des Tages arbeitsunfähig.

Die Tageszeiten, in denen am meisten gekauft wird, hängen ganz von der Lage des Geschäfts ab. Es gibt Straßen, in denen schon frühmorgens der Umsatz groß ist. In den eleganteren und mondäneren Geschäften geht es erst gegen Mittag an (in manchen heute überhaupt nicht).

Wenn man einmal Gelegenheit hat, zu sehen — und man hat sie leider sehr oft —, wie so ein unentschlossener Kunde eine kleine, schmalbrüstige Verkäuferin zwiebeln und herumhetzen kann (oft, ohne es zu wissen oder zu wollen); wenn man in den Warenhäusern sieht, wieviele Menschen an einem Verkaufsstande vorbeigehen, besichtigen, fragen, Auskünfte einholen, bis endlich einmal einer kauft; wenn man überschlägt, wieviele Schuhe ein Mädel im Laufe eines Tages fremden Leuten an- und auszieht, und wieviele sie davon verkauft, dann muß man sich manchmal wundern, wie freundlich trotzalledem die Gesichter „Auf Wiedersehen!" nicken.

Delta.

Was ein Mannequin erzählt.

Hinter den Kulissen einer Modenschau. — Das Mißverhältnis zwischen Schein und Sein.

„Sie dürfen uns nicht mit den festangestellten Vorführdamen der Modesalons verwechseln. Wir sind ein freier Beruf. In gewissem Sinne ein vogelfreier. Wir arbeiten auf Modenschauen, während der Saison in den großen Kaufhäusern, bei Wäschefirmen, bei auswärtigen Firmen, die in den Hotels ihre Modelle ausstellen, bei Konsumorganisationen. Zuweilen auch auswärts, in der Provinz.

In der Saison geht es uns gut, das heißt, da verdienen wir gut und arbeiten schwer. Wenn wir gut aussehen und dahinter her sind. Fix sein und unverfroren heißt die Parole: das Beste angezogen,

wenig drunter und wenig drüber,

gut gemalt, und den Firmen die Bude eingerannt! Der Anfang ist besonders schwer; die Leiter der Modenschauen wissen aus langjähriger Erfahrung sofort, wer „aus der Branche" ist, und wer ihnen nur etwas vorzaubert. Ungekünstelt und mit Charme vorführen, nicht steif sein und nicht posieren, ist nicht ganz so leicht, wie es aussieht. Auf dem Laufsteg gut aussehen und sich ungezwungen bewegen, ist schwerer als auf der Straße. Und die „Kriegsbemalung" macht lange zu schaffen, bis man sie völlig beherrscht. Manche Schauspieler könnten von uns lernen; in jedem Vorführraum ist die Beleuchtung eine andere, Publikum und Geschmäcker wechseln, die Veranstalter haben ihren Sondergeschmack; der eine will „Salondamen", der andere „Girls", der dritte ist „potsdamisch" orientiert, der vierte hat eine Schwäche für „niedlich", der fünfte für „rassig"; da muß man sein Gesicht, seine Figur, seine Möglichkeiten, seine Schminkschatulle kennen.

Versteht man also sein Handwerk, hat man schon Verbindungen, hat man rechtzeitig „Besuch gemacht",

besitzt man die augenblicklich „getragene" Figur,

dann hat man ein paar Monate zu tun und verdient so an die 400 bis 500 Mark. Die Damen und Herren, die uns während der Modenschauen begutachten, allzu oft im Hinblick auf das eigene „entzückende Töchterchen" die Nase rümpfen, machen sich selten Gedanken darüber, wie sauer dieser Verdienst ist. Kleiderproben, Friseurexperimente, verdorbenes Haar, stundenlange Fahrten endlich Modenschau, Zank wegen der Kleider — jede will die besten und auffallendsten tragen — angeschnauzt von den Chefs, sich im engen Raume mit zehn, zwanzig Kolleginnen ausziehen, malen, anziehen, im Eiltempo vor das Publikum, sich auf „Entzückend" umstellen, lächeln, lächeln, schreiten, drehen, tänzeln, „gut" und „süß" aussehen, Preise sagen, Bosheiten der Kolleginnen überhören — oder hören und erwidern — sanft wie eine Elfe zum Garderobeneingang schweben.

Kaum daß dieser erreicht ist: nächstes Kleid ... Schuhe .. Strümpfe ... Wo ist mein Schmuck? ... Ich soll ein Handtäschchen mitnehmen ... der Schirm!

Fräulein, nehmen Sie den roten Hut!

Sie können doch nicht ohne Schal hinaus! ... Wo sind die Tennisschläger? ... Wer hat meinen Kamm gemaust? ... Tempo, Tempo, Kinder, fertig, raus! ... Und wir beginnen wieder zu lächeln und uns zu drehen, als wäre das Leben für uns ein ewiger Feiertag. Kaum haben wir die zwei Stunden hetzender Verwandlungsartistik hinter uns, so rasen wir zum nächsten Laden, zur nächsten Schau. Und dann zur dritten. Und so oft noch zur vierten. Dann ist's Mitternacht.. Die Füße schmerzen, die Augen brennen. O, wenn es nur keine Modenschauen mehr gäbe!

Aber wir müssen weiter Geld verdienen. Ist die Wintersaison vorbei, dann beginnen die Modenschauen in Bars, Dielen, Cafés.

Weniger Modenschau als Girlschau.

Viel Wäsche, Hemdhöschen und so. Pikante Kabarettnummer, Revueersatz, Gelegenheit für Schnösel aller Art, erotische Komplexe abzureagieren und an uns zum Lächeln Verpflichteten das verdrängte Mütchen mit ebenso geistreichen wie geschmackvollen Bemerkungen zu kühlen. Dafür kriegen wir von Manager ein paar Mark. Und wenn der Manager ein schlechtes Geschäft macht, dann bekommen wir nichts, oder es wird uns etwas abgezogen; wenn er sehr viel verdient, bekommen wir aber nicht etwa mehr. Wir sind nur am Risiko, nicht aber an der Chance beteiligt. Am Vormittag zwei Stunden beim Friseur, nachmittags zwei Stunden Kleiderprobe, abends von 8 bis 2 Uhr Modenschau: dafür habe ich mich schon mit 5 Mark und einer Tasse

ffee zufriedengeben müssen. Von den 5 Mark ziehen ich sechsmal Fahrtspesen und Telephongroschen ab. Nun chnen Sie sich mal meinen Verdienst aus!"

H. Anders.

Prügel.

Kinder unter sich.

Ein Erwachsener hat ein Kind geprügelt. Der Kleine hatte heimlich an der Klingel einer Haustür gezogen und war dann davongerannt. Einer hat's gesehn, hat den Kleinen gepackt und — eine starke Männerhand fiel mehrmals klatschend auf das kleine brüllende Etwas. Schließlich ist das Kind freigekommen, und als es weit genug von der entsetzlichen Hand fort war, hat's die Junge herausgestreckt und grimmig mit der Faust gedroht.

Zornig ging der Knabe dann durch die Gassen. Die Stirn in tiefe Falten gezogen und die kleine Hand immer noch zur Faust geballt. An einer Ecke bellt ihn ein kleiner, scheckiger Hund vergnügt an. Das Kind, das die Prügel von vorhin wohl noch nicht verwunden hat, läßt jetzt seinen ganzen in ihm ruhenden Aerger mit einem Fußtritt an dem Hunde aus. Winselnd läuft der Hund von dannen. Hin und wieder kehrt er sich noch einmal um und kläfft böse

Der Bub geht weiter und kommt auf den Spielplatz. Der kleine Gustel läuft ihm über den Weg. „Hallo, Gustel, bist doch immer so ein feiger Bursche, aber ich — ! Eben wollt' mir da einer was. Weißt, so ein großer starker Mann." Der Bub schildert einen Menschen von schier unnatürlicher Größe, und Gustel schaut den kräftigen, strammen Helden mit dem Ausdruck größter Achtung und Bewunderung an. „Na, bei mir —! Ich hab's ihm natürlich gezeigt, rechts und links hab' ich's ihm gegeben!" Gustel macht ein wenig ungläubige Augen, als ob er sagen wollte: Na, flunkerst du auch nicht gar?" Der andere fühlt, daß seine Lüge doch ein wenig zu durchsichtig ist. „He, Gustel, glaubst mir wohl nicht? — wart', ich will dir's zeigen!" Und der Bub nimmt den schwachen Knaben und bearbeitet ihn mit seiner kleinen, sehnigen Hand. Gustel beginnt bitterlich zu weinen, entwindet sich endlich dem großen „Helden" und läuft, läuft . . .

Den aber hat seine Tat nicht froh gemacht. Fremd und gräulich geht er auf dem Spielplatz umher. Da entdeckt er seine Freunde. Aber während man gerade berät, was man Feines anstellen könne, macht der Kleine plötzlich wieder kehrt und läuft heim.

In einer dunklen Zimmerecke sitzt er und schluchzt bitterlich, aber ohne Tränen. So findet ihn die Mutter beim Heimkommen. Als sie ihn zu beruhigen versucht, strömen plötzlich heiße Tropfen aus den Kinderaugen, und unter heftigem Weinen stammelt der Kleine: „Der Hund war so hübsch, und Gustel hatte mir auch garnichts getan, und ich hab' sie beide geprügelt".

Dann hört die Mutter die Erlebnisse des Tages und weiß traurig, daß sie sie nicht mehr ungeschehen machen kann. Ihrem Jungen kann sie schließlich noch darüber hinweghelfen. Aber vielleicht hat der kleine Köter den Fußtritt einem fremden Kinde, das mit ihm spielen wollte, mit einem Biß vergolten — und wer weiß, welche Zinsen und Zinseszinsen die Schläge getragen haben, die der kleine Gustel bekommen hat?

E. Blau.

Warum altern wir?

Eine teilweise Verjüngung nützt nichts.

Die Verjüngungsforscher, um die der Lärm allmählich abgeklungen ist, begründen ihre Versuche vornehmlich auf der Annahme, daß es sich beim Altern um Vorgänge handelt, die ein einzelnes Organ oder Organsystem, in erster Linie die Keimdrüsen betreffen. Diese zu unterbinden, sollte hinreichen, um den gefürchteten Prozeß des Alterns aufzuhalten. Erst später würde dann der funktionelle und anatomische Verfall der anderen Organe nachfolgen.

Dieser Auffassung von der „Ungleichzeitigkeit des Alterns" treten nun in der „Klinischen Wochenschrift" zwei Forscher, Bürger und Schlomka, entgegen, die Gewebeuntersuchungen an Rippenknorpeln, Linsen, Hornhaut usw. anstellten. In allen diesen Gewebearten zeigte sich mit zunehmendem Alter eine wachsende Wasserarmut, mit der eine Zunahme an „Schlackensubstanz" parallel ging. Auf Grund ihrer Untersuchungen sind nun die Forscher zu der Ansicht gekommen, daß Altern nicht Verfall einzelner Organe, sondern gleichzeitiges und harmonisches Versagen aller Organe bedeutet, das eben hauptsächlich auf der Wasserarmut in den Geweben beruht, mit der eine sekundäre Einlagerung von Schlackenstoffen verbunden ist, — ein allgemeines, für den ganzen Organismus geltendes Gesetz!

Interessant ist übrigens, daß der große englische Philosoph Spencer bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als man noch nichts von „Verjüngung" wußte, den Prozeß des Alterns auf die gleiche Weise erklärt hat.

Von Stahl & Thrun
Bettfedern und Daunen
sind billig und gut.
Sie werden staunen
LANGFUHR
Am Markt

Plisseebrennerei
Tägliche Lieferung
Röcke von 2 Gulden an
Marie Tetzlaff
Langfuhr, Hauptstr. 103
Telephon 41422
Annahmestellen:
Gr. Berberg. 9/10, Melzerg. 5, 1 Tr.
Genossenschaft der Damenschneider.

Dienstmädchen werden auf dem Markt erhandelt.

In Bulgarien wird an einer, in anderen Ländern längst verschwundenen Unsitte noch heute festgehalten. Es gibt nämlich in Sofia einen Dienstmädchenmarkt, wie er vor hundert Jahren in England und Frankreich üblich war. Er findet alljährlich am Tage des heiligen Demetrius im November statt. Bulgarische Dienstmädchen bleiben gewöhnlich nur ein halbes Jahr in Stellung, gleichgültig, ob sie bei guten oder schlechten Herrschaften im Dienst sind.

Am Demetriustag ziehen sie ihre besten Kleider an und stellen sich auf dem Marktplatz in Sofia in Reihen auf. Agenten, die sich mit der Vermittlung von Dienststellen beschäftigen, preisen mit lauter Stimme die guten Eigenschaften ihrer lebenden Ware. Hausfrauen erscheinen zu diesem Menschenmarkt in Massen; nicht nur aus Sofia, sondern aus allen großen Städten des Landes kommen sie heran. Sie studieren eingehend die ausgestellten Dienstmädchen, und sobald sie ihre Wahl getroffen haben, fangen sie nach dem alten slawischen Brauch zu feilschen an.

Auf dem Balkan wird nie für eine Ware der Preis bezahlt, den der Verkäufer verlangt. Man weiß, daß der zuerst genannte Preis einen Aufschlag von mehreren hundert Prozent enthält: also muß er recht tief heruntergesetzt werden. Nach diesem Grundsatz handeln auch die Hausfrauen beim Dienstmädchenmarkt. Es dauert manchmal mehrere Stunden, bis der Monatslohn endlich so tief herabgedrückt ist, daß ein Vertrag zustande kommen kann. Dann begibt sich die Hausfrau in Begleitung ihres neuen Mädchens nach Hause, und zwar um so stolzer, je niedriger der Lohn ausgemacht ist.

Ehefrauen auf Abzahlung.

Aber die Ratenzahlung wird bald eingestellt.

Unter den heiratsfähigen Burschen in Damaskus herrscht eine begreifliche Erregung. Nach der dort herrschenden Sitte muß der Mann, sobald er heiraten will, die Auserkorene ihrem Vater abkaufen. Bisher ging die Sache auch ganz gut, bis mit einem Male der Preis der Mädchen von ihren Vätern so hoch bemessen wurde, daß es nur noch den ganz reichen Burschen möglich war, sich eine Frau zu kaufen.

Doch die jungen Burschen wußten Rat. Wozu hat man denn gehört, daß es in Europa und Amerika Waren auf Teilzahlung zu kaufen gibt? Dieses Kreditgeschäft wurde nun auch bei dem Heiratskauf angewandt. Ebenso wie man anderswo Möbel, Kleidungsstücke usw. gegen eine geringe Abzahlung kaufen kann, werden jetzt in Damaskus die Mädchen an die heiratslustigen Männer verkauft. Ob sich dieses Teilzahlungsgeschäft weiter einbürgern wird, kann man vorläufig nicht sagen, da viele dieser jungen Männer nach einigen Monaten mit Ratenzahlungen im Rückstande bleiben und froh sind, wenn sie ihre auf Teilzahlung gekaufte Frau wieder auf bequeme Art und Weise loswerden.

Werdet Soldaten des Friedens.

Ein Appell Severings an die Frauen.

Auf dem Schlußbankett des internationalen Frauenkongresses in Frankfurt a. M. nahm u. a. auch Minister Severing das Wort und betonte, daß er die Arbeiten des Kongresses aufmerksam verfolgt hat, und daß von diesem Kongreß eine Welle durch Europa gehe, die die Frauen wachrüttle. Bisher seien die Männer die Soldaten des Krieges gewesen. Deshalb sollten die Frauen und Mütter die Soldaten des Friedens werden. Die spätere Geschichte werde die Palme des Ruhmes nicht den Feldherren, nicht den Staatsmännern, nicht den Technikern und Erfindern geben, sondern einzig und allein denen, die für den Frieden arbeiten und den Krieg aus der Welt geschafft haben.

China modernisiert sich.

Die Chinesin darf ihre Füße nicht mehr verkrüppeln.

Die Regierung der Provinz Honan hat eine Verordnung erlassen, nach der nicht nur die Frauen, die nach alter Sitte ihre Füße durch Gewaltmaßnahmen kleiner machen, mit strengen Strafen bedroht werden, sondern auch die Strafe auf das Familienoberhaupt, den Hausbesitzer und dem Straßenältesten ausgedehnt wird. Frauen mit verkrüppelten Füßen dürfen sich nicht mehr in der Oeffentlichkeit sehen lassen, keinen Laden betreten und nicht mehr heiraten. Sogar die Heiratsvermittler, die sich nicht an dieses Verbot halten, setzen sich strengster Bestrafung aus.

Für Tanz und Geselligkeit.

Die Form des Gesellschaftskleides wird vornehmlich durch die Gestalt des Rockes bestimmt, der infolge der oft schmucklosen, ärmellosen Taille am meisten ins Auge fällt. Glockenvolants, ungleiche Rocklängen, häufig mit starker rückwärtiger Verlängerung, Zipfelteile und Doppelröcke sind modische Effekte, die nicht unbeachtet bleiben dürfen. Das schöne Seidenmaterial und die in dieser Saison mit Vorliebe zu verarbeitenden zarten Spitzengewebe müssen durch eine gut zur Figur gewählte Kleidform zu vollster Geltung gebracht werden. Man findet an duftigen Georgette- und Chiffonkleidern häufig Spitzenpassen oder man kombiniert aus Seide und Spitze die entzückendsten Toiletten.

Für Stilkleider mit weiten, dicht gereihten Röcken bleibt der schöne weiche Taft als Material bestehen. Diese Kleider können nur von schlanken Figuren getragen werden. Die Prinzeßform ist als „neu" zu bezeichnen. Auch hierin gibt es gerade und weit ausfallende Formen. An letzteren kommt die Glocke zu vollster Geltung. Stickereien finden hier und da Anwendung. Perl-, Straß- und Applikationsstickereien sind die gebräuchlichsten. Eine schöne Ansteckblüte kann die Wirkung sehr erhöhen.

Nicht unbeachtet dürfen Strümpfe und Schuhe bleiben. Alles muß harmonisch zu einander abgestimmt sein. Zu allen Modellen sind Lyon-Schnittmuster erhältlich. H. Dr.

J 5487

J 5487. **Flottes Tanzkleid** aus pastellfarbenem Crepe de Chine. Interessant ist der Rock, der aus rundgeschnittenen, zipfeligen Volants besteht. Diese zeigen dunklere Einfassung als die Ausschnittblende der Taille. Stoffverbrauch: 6,75 m, 100 cm breit. Lyon-Schnitt für 14—16 Jahre und Größe 42 erhältlich. Preis 1 Mark.

J 5227. **Gesellschaftskleid** aus schwarzem, glänzend verarbeiteten Crepe-Satin. Den Rock ergänzt ein rundgeschnittener Volant, der linksseitlich ansteigt. Für den plissierten Garniturteil ist die stumpfe Stoffseite in Anwendung gebracht. Stoffverbrauch: 4,25 m, 100 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis 1 Mark.

J 5424

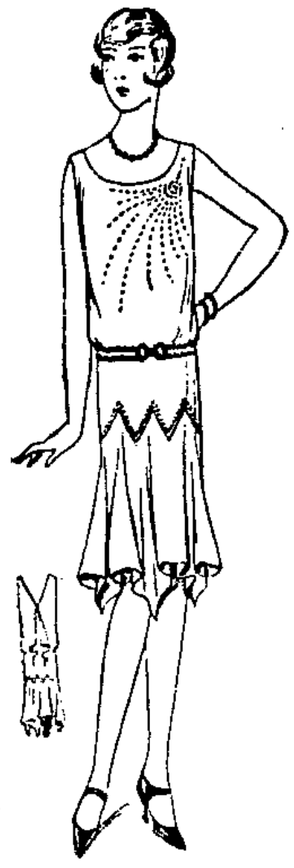
J 5424. **Stilkleid** aus marineblauem Taft mit eng anliegender Taille, die einen spitzen Ausschnitt zeigt. Dem weiten Rock sind Motive aus beigefarbenem Georgette eingearbeitet, die bunte Stickerei zeigen. Stoffverbrauch: 4,75 m, 90 cm breit. Abplättmuster Preis 80 Pf. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich Preis 1 Mark.

J 5488. **Ballkleid** aus hellgrünem Crepe de Chine mit dunklerer perlgestickter Passe. Der gereihte Rock ist am Jackenrand durch dunklere Blenden gesichert, die vorn ansteigen. Rückwärts am Ausschnitt befestigte Krawattenenden. Vorn am Gürtel Blütengesteck. Stoffverbrauch: 2,60 m, 0,50 m Besatzstoff, je 100 cm breit. Abplättmuster, Preis 40 Pf. Lyon-Schnitt für 14—16 Jahre und Größe 42 erhältlich. Preis 1 Mark.

J 5486. **Tanzkleid** aus tomatenfarbenem Crepe de Chine mit Perlstickerei für junge Mädchen. Der vorn gereihte Rock schließt mit eingefaßten Bogen ab. Dunkler gehaltene Bandschärpe. Stoffverbrauch: 2,40 m 100 cm breit. Abplättmuster, Preis 80 Pf. Lyon-Schnitt für 14—16 Jahre und Größe 42 erhältlich. Preis 1 Mark.

J 5486

J 5488



J 5421

J 5421. **Ballkleid** aus pastellfarbenem Crepe de Chine mit glockig geschnittenem Rock, der Zipfel bildet und in Zacken einer Hüftpasse ansetzt. Gesticktes Perlmotiv. Am spitzen Ausschnitt rückwärts zipfelige Garniturteile. Stoffverbrauch: 3,80 m, 100 cm breit. Abplättmuster, 40 Pf. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 1 Mark.

Die Schnitte sind bei der Firma Lyon Jopengasse Nr. 61, vorrätig.

Besprechungen.

Wo kommt bloß mein Geld hin! Dieser Stoßseufzer entringt sich jedem gepreßten Hausfrauenherzen. Und dann der Mann: „Ich habe dir doch erst gestern Geld . . . Wo . . .?" Ja, wo! Wenn man es nur wüßte! Eine Buchführung gibt es nicht, und so begnügt man sich mit der Feststellung: „Das Geld ist weg!" Zugegeben, daß Buchführen eine zeitraubende, umständliche Sache war. Ich sage ausdrücklich war. Jetzt ist es sehr einfach, eine geordnete Uebersicht über die Ausgaben des täglichen Lebens beinem zu führen. Bei der Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart ist das Wirtschaftsbuch der Hausfrau „So will ich sparen!!" (RM. 3,50), verfaßt und zusammengestellt von Frau F. Pfannes, erschienen. Alles ist vorgedruckt, nichts vergessen, Schreibarbeit ist so gut wie gar keine vorhanden. Die Hausfrau braucht nur die Beträge einzusetzen. Es ist verblüffend, wie durchdacht das Ganze ist und wie auf die Bedürfnisse des Alltags eingegangen wird. Für jeden Monat sind passende Rezepte und Küchenzettelvorschläge eingestreut. Nirgends eine Gedächtnisbelastung, dagegen Entlastung auf jeder Seite. Eine Buchführung, die so wenig umständlich ist, dürfte in jedem Haushalt von großem Wert sein.

Es gibt keine Kleinigkeiten im Haushalt! Hausfrauen, die durch unrationelle Arbeitsweise oder Arbeitsgeräte täglich ein paar Stunden vergeuden, verschwenden Arbeitskraft. Wieviel Zeit davon könnten sie der Erziehung der Kinder, ihrer eigenen Gesundheit oder einer anregenden, geistigen Erholung widmen. Die Haushaltsführung nach dem Stand der modernen Entwicklung wird in der 1. Sonderausgabe der „Deutschen Frauen-Zeitung" behandelt. Bekannte Führerinnen der Hausfrauen-Bewegung ergreifen das Wort. Der vermehrte Inhalt des Heftes bringt jeder Hausfrau Anregungen in Bild und Schrift für die schwierige Wirtschaftsführung in der kalten Jahreszeit. Auch der übrige Moden-, Hausarbeits- und Unterhaltungsteil ist — wie immer — reichhaltig. Heftpreis 40 Reichspfennig. Verlag Otto Beyer, Leipzig.

„Der Bazar", die älteste deutsche Frauen- und Modezeitschrift, beginnt jetzt seinen 77. Jahrgang. Das besonders reichhaltige Jubiläumsheft bringt neben hübschen Zeichnungen von Arthur Kampf, Max Slevogt und Fritz Koch-Gotha eine interessante Rückschau „75 Jahre Deutsches Frauenleben". Agnes Micael plaudert über „Das Modenbild", Maria v. Bunsen widerlegt das Märchen von der „Guten alten Zeit", Max v. Boehn prophezeit launig die Wiederkehr der Krinoline. Ferner zahlreiche unterhaltende Beiträge. Der modische Teil bringt u. a. den Kreislauf der Mode in 75 Jahren.

„Beyers Mode für Alle". Das Modenblatt der vielen Beilagen. Mit großem Schnittbogen, gebrauchsfertigem Beyer-Schnitt, Abplättmuster und dem mehrfarbigen Sonderteil „Letzte Modelle der Weltmode". Monatlich ein Heft für 90 Pf. Wo nicht zu haben, direkt vom Beyer-Verlag, Leipzig, Weststraße, Beyerhaus.

Praktische Winke.

Zwiebeln kann man schälen, ohne daß die Augen tränen, wenn man sie während des Schälens in Wasser taucht.

Holzlöffel und Hackbretter reinigt man mit Sand oder Messerputzstein an Stelle von Seife. So behandelt, wird das Holz weiß und glatt. Sind sie fettig, so muß man sie in heißem Sodawasser waschen.

Naßgewordenen Samt läßt man ziemlich trocken werden und bearbeitet ihn dann bis zum gänzlichen Trocknen mit einer weichen Bürste indem man regelmäßig gegen den Strich bürstet.

Gas-Lampenglocken reinigt man auf folgende Art: Man weicht sie in warmem Sodawasser gut ein; dann wäscht man sie in lauwarmem Wasser, dem man einen Teelöffel Salmiak beigegeben hat; man spült mit klarem Wasser nach und läßt sie ablaufen. Auf diese Weise erhalten selbst schmutzige Küchen-Gasglocken ihren alten Glanz wieder.

Was Arbeiter lesen.

Wandlung des Geschmacks. — Sport, Radio und Buch.

Auch im vergangenen Berichtsjahre war die Benutzung der Gewerkschaftsbibliothek recht rege. Gegenüber dem Vorjahre war zwar ein Zuwachs an Lesern zu verzeichnen, doch die Zahl der ausgegebenen Bände hat sich nicht wesentlich erhöht. Wirft man einen Blick auf die Bücherentleihungen der letzten Jahre, so ergibt sich, daß das Inflations-Hochflutjahr 1923 die größte Benutzung der Bibliothek brachte. Die damals erreichte Zahl wurde nicht wieder erreicht, was einmal auf die Sportvorliebe der Jugendlichen, zum Hauptteil aber auf die Ausbreitung des Radios zurückzuführen ist. Es sind dies Erscheinungen, die nicht nur in Danzig, sondern in allen deutschen Arbeiterbibliotheken gemacht werden. Immerhin haben 466 Arbeiter und Angestellte den Weg zur Bibliothek gefunden und 16 173 Bände entliehen. In dieser Zahl sind auch einige Studenten der Technischen Hochschule und Besucher höherer Schulanstalten enthalten, die hauptsächlich Schriften sozialistischen Inhalts entliehen.

So erfreulich es ist, daß das Interesse für das sozialistische Schrifttum in diesen Kreisen wächst, noch wesentlicher ist jedoch, daß auch auf dem Lande ein starkes Lesebedürfnis sich bemerkbar macht. Der Allgemeine Gewerkschaftsbund kam diesem Bedürfnis entgegen und errichtete in einigen Orten des Freistaates Filialbibliotheken. Zunächst in Kahlbude, dann in Zoppot, Neuteich, Tiegenhof und Kalthof. Trotz dieser Filialbibliotheken geht noch manches Buch der Zentralbibliothek auf das Land hinaus. Bis ans Langenau bei Praust, aus Pietzkendorf, Wonneberg Weßlinken fanden sich Leser bei der Zentralbibliothek ein, ein Beweis dafür, wie stark das Lesebedürfnis auf dem Lande ist, das zu befriedigen und zu fördern eine dankbare Aufgabe ist.

Ueber die Art des entliehenen Lesestoffes gibt nachstehende Zusammenstellung Aufschluß:

Abteilung	Entliehene Bücher 1928	1927
A. Unterhaltung (Romane, Gedichte)	9997	1075
B. Geschichte	621	608
C. Arbeiterbewegung	348	423
D. Religion, Philosophie	407	279
E. Naturwissenschaft	1326	1183
F. Staats- und Rechtswissenschaft	8	11
G. Technik, Fachliteratur	283	248
H. Nachschlagewerke	4	19
I. Lebensbeschreibungen	426	285
K. Gesundheitslehre	474	413
L. Humor und Satire	301	317
M. Jugendschriften	1736	1909
N. Zeitschriften	242	228
zusammen	16173	15998

Welche Bücher am meisten gelesen wurden, kann leicht aus der Buchstatistik festgestellt werden, aber ein klares Bild würde sich daraus nicht ergeben, denn die Leser erhalten nicht immer die Bücher, die sie verlangen. Erst wenn alle Wünsche der Leser erfüllt werden könnten, ergäbe sich ein zutreffendes Bild von den Interessen der Leser. Viele Bücher sind ständig unterwegs und gehen von Hand zu Hand, einer empfiehlt sie dem andern. Dabei ergibt sich, daß die grundlegenden Werke der sozialistischen Literatur noch immern gern gelesen werden. Weiter, daß moderne Schriftsteller viel verlangt werden. Memoiren der Nachkriegszeit finden viel Interesse. Auch nach Werken, die religionswissenschaftliche Fragen behandeln, herrscht steigende Nachfrage. Reisebeschreibungen, naturwissenschaftliche Bücher werden nach wie vor gern gelesen.

Das Hauptinteresse der Leser konzentriert sich naturgemäß auf Werke unterhaltender Literatur, was schon insofern sein Gutes hat, daß der Schund- und Schmutzliteratur Abbruch getan und der Geschmack der Leser geläutert wird. Gegenüber der Vorkriegszeit ist auf diesem Gebiete ein starker Wandel eingetreten. Spielhagen, Freitag, ja selbst Zola werden nicht mehr so oft verlangt wie früher, um so mehr Jack London, Upton Sinclair, Traven, Tolstoi, Dostojewski, überhaupt moderne Schriftsteller, ganz gleich, welche Stoffgebiete sie bearbeiten. Diesem Zuge der Zeit Rechnung tragend, hat die Bibliotheksverwaltung in diesem Jahre Werke zeitgenössischer Schriftsteller in großer Zahl dem Bücherbestand einverleibt.

Die Bibliothek hatte eine Einnahme von 856,82 Gulden und eine Ausgabe von 814,65 Gulden.

Außerdem hat der Allgemeine Gewerkschaftsbund für Unterhaltung der Bibliothek, für Neuanschaffungen usw., aus seinen Mitteln in der Zeit vom 1. Juli 1927 bis zum 30. Juni 1928 die Summe von **1918,85 Gulden** verausgabt.

Der größte Teil dieser Summe entfällt auf Neubeschaffung und Instandsetzung der alten Bücherbestände.

•

Die **Filialbibliothek Zoppot** berichtet, daß in der Zeit vom 1. Februar bis 1. Juli d. J. 48 Leser 729 Bände entliehen haben. Vom 1. Juli bis 1. September war die Bibliothek geschlossen. Bis zum 22. Oktober haben 40 Leser 574 Bände entliehen. Im Durchschnitt werden an jedem Donnerstag 25 bis 40 Bücher gewechselt.

•

Der Allgemeine Gewerkschaftsbund gab nach **Neuteich** 140 Bände, und zwar Romane 69, Partei- und Gewerkschaftsliteratur 28, Geschichte und Volkswirtschaft 43 Bände. Durch Schenkung und Uebernahme der noch vorhandenen Bücher der alten Parteibibliothek hat sich die Zahl der Bücher auf 192 gesteigert. An 27 Leser sind 240 Bücher ausgegeben worden.

Im allgemeinen zeigt die Entwicklung der Bibliothek, daß der richtige Weg eingeschlagen wurde und daß die aufgewandten Mittel nicht vergeblich ausgegeben worden sind.

Königsberg vor einem Streik der städt. Arbeiter

„Die zwischen dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter und dem Arbeitgeberverband Ostpreuß. Gemeinden und Kommunalverbände abgeschlossenen Verträge über die Reglung der Arbeitszeit und Löhne sind mit dem 31. Dezember 1928 abgelaufen. Seit ca. 6 Wochen finden Verhandlungen der beiderseitigen Vertragsparteien über die Neureglung der Arbeitszeit und Arbeitslöhne statt. Eine am 18. Dezember 1928 tagende Schiedsgerichtssitzung fällte einen Schiedsspruch dahingehend, daß ab 1. Januar 1929 in sämtlichen Städten Ostpreußens für die Gemeindearbeiter der **achtstündige Arbeitstag** einzuführen ist und eine **Lohnerhöhung** pro Stunde von 18½ Prozent gewährt werden soll.

Gegen diesen Schiedsspruch erhob der **Arbeitgeberverband** bei der Zentralschiedsstelle in Berlin **Einspruch**, und diese fällte unter dem 8. Januar 1929 einen Schiedsspruch dahingehend, daß die Arbeitszeit für die Städte Ostpreußens von **8½ bis 10 Stunden** zulässig ist und für einen ganz geringen Teil der Arbeiter eine Lohnerhöhung von 1 bis 1½ Pfennig brachte; während der größte Teil der Arbeiter einen **Lohnabbau** erhalten soll darunter auch diejenigen, die bereits die achtstündige Arbeitszeit seit Jahren schon hatten. **Ein derartiger Schiedsspruch ist für die Arbeiterschaft unannehmbar.**

Die Arbeiter der Stadt Königsberg werden in einer Versammlung zu diesem Schiedsspruch Stellung nehmen. In einer **Urabstimmung werden die Arbeiter sämtlicher Städte Ostpreußens** dann über den evtl. Streik entscheiden.

Schiedsspruch für das sächsische Transportgewerbe.

Für das sächsische Speditions- und Transportgewerbe ist nach zweitägigen Verhandlungen ein Schiedsspruch gefällt worden, der besagt, daß der Manteltarif in seiner bisherigen Form 22 Monate weiterbestehen soll. Die regelmäßige Arbeitszeit ist auf 48 Stunden in der Woche festgesetzt. Die Löhne werden um 4½ Prozent erhöht. Ueber den neuen Schiedsspruch soll in den Betrieben eine Urabstimmung durchgeführt werden.

Die Flensburger Werftarbeiter streiken weiter. Während die Arbeit auf den Werften in Kiel und in Hamburg wieder aufgenommen ist, haben die Flensburger Werftarbeiter beschlossen, die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, als bis die Werftleitung an den Betriebsrat herangetreten ist und einige noch unerledigte Fragen geklärt sind.

Verbandstag der Holzarbeiter. Der Vorstand des Holzarbeiterverbandes beruft den nächsten ordentlichen Verbandstag für den 16. und 17. Juni nach Bremen ein. Als Hauptberatungsgegenstände stehen neben den üblichen Berichten über die Tätigkeit des Verbandsvorstandes die Stellungnahme zum Internationalen Holzarbeiterkongreß und ein Referat über das Thema „Tatsachen und Probleme der Rationalisierung".

RADIO-STIMME

Eine bedeutsame Radioerfindung.

Der Sender in der Zigarrenkiste.

Wie aus Erfurt gemeldet wird, ist es dem Jenaer Professor Esau gelungen, ultrakurze Wellen ohne Antenne und mit Hilfe gewöhnlicher Rundfunkröhren bis zu 400 Kilometer zu senden. Sein Sender hat Platz in einer Zigarrenkiste. Die Wellen können auch für medizinische Zwecke verwandt werden. Kleine Tiere sterben augenblicklich, wenn die Wellen sie treffen und Bazillenkulturen werden vernichtet.

*

Programm am Dienstag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 16: Wildfütterung: Arthur Kohm. — 16.30—18: Nachmittagskonzert der Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Walter Kelch. — 18.10: Eilnachrichten. — 18.20: Landwirtschaftsfunk: Neuere Grundlagen der Bodenbearbeitung: Prof. Dr. Heuser. — 18.50: Stunde der Arbeit. Selbsthilfe-Organisation der Beamten, Angestellten und Arbeiter: Beamten- und Arbeiterbanken: Bankdirektor Alm. — 19.25: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Studienrat Konrad Lucas. — 20.05: Moderne Musik. Funkorchester. Dirigent: Generalmusikdirektor Hermann Scherchen. — 21.05: Eine Stunde mit Ludwig Manfred Lommel. Danziger Funkkapelle. Leitung: Kapellmeister Alois Salzberg. „Neugebauers Mondflug." Mit dem Raketenluftschiff durch den Weltenraum. Lommel-Funk-Groteske in 3 Akten von Dr. Lau. — 22.15: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. Sportfunk. — 22.30—24: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Danziger Funkkapelle. Leitung: Kapellmeister Alois Salzberg.

Programm am Mittwoch.

10.10: Schulfunkstunde. Von Schneeflocken und Eisblumen. Dr. Philipp. Lieder: Anneliese Augustin. Am Flügel: Fritz Philippi. — 11.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: „Schneewittchen." Hörspiel für den Kinderfunk von Otto Wollmann. Regie: Kurt Lesing. — 16.30—18: Nachmittagskonzert der Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Walter Kelch. — 18.10: Eilnachrichten. — 18.20: Elternstunde. Die Notwendigkeit der Mittelschule für den Nachwuchs im Handel, Industrie und Handwerk: Mittelschullehrer Hans Stamm. — 18.50: Erholungspflege und Erziehung der Kinder im Heim (Heimfürsorge): Stadtarzt Dr. Gentzen. — 19.25: Englischer Sprachunterricht für Anfänger: Dr. Wißmann. — 20.05: Praktische Winke für Rundfunkhörer: Hans Kretschmann. — 20.20: „Wendepunkt." Eine Szene aus dem Leben des Dichters und Musikers E. Th. A. Hoffmann, von Dr. Kurt Martens. Regie: Walther Ottendorff. — 21.05: Orchester-Konzert. Richard Wagner. Funkorchester. Leitung: Erich Seidler. — 22.15: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. Sportfunk. — 22.30—24: Uebertragung aus Berlin! Tanzmusik. Kapelle Marek Weber.

Für oder gegen die Beschneidung?

Ein Problem, das die türkische Oeffentlichkeit erregt.

Die Reformmaschine Kemal Paschas und seiner Anhänger stampft mechanisch unentwegt weiter. In brutaler Form und mit erstaunlicher Schnelligkeit wird die Europäisierung der Türkei vorangetrieben. Fez und Schleier sind gefallen, die Klöster der heulenden Derwische wurden 1925 aufgehoben und verriegelt, die Wallfahrtsorte der türkischen Monarchisten — die Sultansgräber — sind versiegelt, der Haremswirtschaft ist ein Ende bereitet. Noch müht sich jung und alt mit den lateinischen Schriftzeichen, und schon rüsten die fanatischen Reformisten zu einer neuen Ueberraschung.

In Konstantinopel hat sich eine Reformgruppe gebildet, an deren Spitze der bekannte Chefarzt Dr. Nasim Bey steht, die ein

Verbot der Beschneidung

anstrebt. In einer Reihe von Blättern weist sie darauf hin, daß die Sitte des Beschneidens in der Türkei keineswegs religiösen Charakter trage und der fortschrittlichen jungen Republik unwürdig sei. Als besonders stichhaltiges Argument wird ins Feld geführt, daß die Beschneidung die Zeugungskraft des Mannes ungünstig beeinflusse und hemme wodurch sich der erhebliche Geburtenrückgang in der Türkei zum wesentlichen Teile erkläre. Die Gegenpartei, die Freunde der Beschneidung, ereifern sich, daß diese eine dogmatische Vorschrift des Korans sei, deren Aufhebung das religiöse Gefühl sämtlicher Mohammedaner aufs tiefste verletzen müßte. Der Ritus der Beschneidung reiche bis auf den großen Propheten zurück und sei zudem von höchstem hygienischem Werte.

Die Diskussion über den Wert und Unwert der Beschneidung hat sich zu einer heftigen Fehde ausgewachsen, die die Aerzteschaft in zwei feindliche Fronten gespalten hat, welche sich solange bekämpfen werden, bis der „Gasi" sein Votum fällen wird. Im Januar findet in Angora ein großer Aerztekongreß statt, auf dessen Tagesordnung die Frage der Beschneidung als erster Beratungspunkt gesetzt ist. Und dann spricht der „Gasi".

Matthias Grünewald.

Zum 400. Todestage des Meisters.

Immer deutlicher tritt uns in den letzten Jahren das Leben eines Künstlers vor Augen, der einer der größten deutschen Maler gewesen ist, und der Jahrhunderte lang völliger Vergessenheit verfallen war: Matthias Grünewald, der Meister des Isenheimer Altars. Sein eigentlicher Name war Meister Mathis Gothardt Neidhardt. Sein Schaffen fällt in eine der reichsten Perioden der deutschen Kunstgeschichte. Er ist ein Zeitgenosse Albert Dürers und Hans Holbeins, Lukas Cranachs und Albrecht Altdorfers und ist wahrscheinlich ein Schüler des bedeutenden Würzburger Bildhauers Tilmann Riemenschneider gewesen. Auch in der Werkstatt des älteren Holbein war er tätig, als jener seinen großen Passionsaltar für die Frankfurter Dominikanerkirche schuf. Mit Albrecht Dürer hat er gemeinsam an einem ebenfalls für Frankfurt bestimmten Altarwerke gearbeitet. So ist er mit den größten Künstlern seiner Zeit in engste Berührung gekommen.

Die Malerei Matthias Grünewalds hat gegenüber allen seinen Zeitgenossen, besonders gegenüber Albrecht Dürer, eine sehr eigene und selbständige Note. Während jene ganz dem aus Italien kommenden Renaissance-Ideal und damit einer Verweltlichung der bis dahin der religiösen Idee des Mittelalters dienenden Kunst verpflichtet waren, wurzelt die Kunst Matthias Grünewalds noch aufs stärkste in der mittelalterlichen Mystik, die ihn in Verbindung mit einer neuen großartigen Formauffassung zu jener wundervollen Verklärung und ergreifenden Ausdruckskraft geführt hat, die wir im Isenheimer Altar und seinen anderen erhaltenen Werken vor Augen haben. Dabei ist gerade das Erstaunliche bei Grünewalds Kunst, daß sie bei stärkster Betonung der materiellen Form und bei einem oft geradezu abschreckenden Realismus zu einer Vergeistigung und Darstellung der metaphysischen und psychischen Kräfte gelangt, wie sie in der Geschichte der europäischen Kunst kaum jemals wieder erreicht wurden.

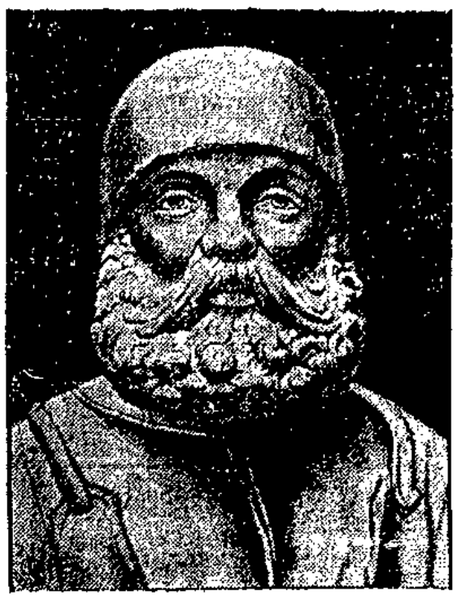
Schon bei seinem frühesten, erst vor 2 Jahren wiederentdeckten Werke, dem „Vierzehn-Nothelfer-Altar" in Lindenhardt in Franken, tritt diese starke Vergeistigung und Ausdruckskraft in Erscheinung. In der bald darauf entstandenen „Verspottung Christi" in der Münchener Pinakothek macht sich der Holbeinsche Einfluß am stärksten geltend. Und dann kommt die Reihe seiner großartigen Kreuzigungsdarstellungen von dem Frühwerk in Basel, über die Darstellung der Sammlung Königs bis zu der unerhörten und ergreifenden Kreuzigung des Isenheimer Altars und der Kreuzigung in Karlsruhe, in denen sein Stil immer selbständiger, seine Darstellungskraft immer großartiger, sein Ausdruck immer gewaltiger und ergreifender wird. Der Isenheimer Altar mit seinen zahlreichen Tafeln stellt den Höhepunkt im Schaffen Grünewalds und einen Höhepunkt der deutschen Kunst überhaupt dar. Er wurde in den Jahren 1507 bis 1511 für das Kloster der Antoniter in Isenheim geschaffen. Die Großartigkeit dieses Altarwerkes konnte selbst von den späteren Arbeiten des Künstlers, wie der Karlsruher Kreuzigung und Kreuztragung, der Madonna von Stuppach, dem „Schneewunderaltar" von 1519 im Freiburger Museum und dem „Erasmusaltar" der Münchener Pinakothek, nicht mehr überboten werden. Erst Ende des Jahres 1528 oder Anfang 1529, also genau vor 400 Jahren, kurz nach Albrecht Dürers Tode, ist Matthias Grünewald gestorben.

Aus diesem Anlaß hat die Generaldirektion der Berliner Staatlichen Museen unmittelbar vor Weihnachten eine Grünewald-Gedächtnis-Ausstellung eröffnet. Als Hauptstück der Ausstellung ist eine verkleinerte Kopie des Isenheimer Altar zu sehen. Daneben geben zahlreiche Photographien einen Ueberblick über das Schaffen des Meisters. Außerdem bieten zahlreiche Handzeichnungen aus dem Besitze des Berliner Kupferstichkabinetts und anderer Sammlungen einen unmittelbaren Eindruck von der künstlerischen Intuition des Meisters.

Eine japanische Oper. In nächster Zeit soll in Tokio im Imperial-Theater eine Oper des bekannten japanischen Komponisten Yamada Kosaku zur Uraufführung gelangen. Die Oper wird dann mit dem gleichen Ensemble noch einmal in Neuyork gegeben werden. Der Komponist studierte unter anderem auch an der Musikhochschule in Charlottenburg fünf Jahre, bis 1912. Er schrieb bereits damals eine Oper, deren Text die Bearbeitung eines Maeterlinckschen Werkes darstellt. Sie sollte dann an einem der deutschen Landestheater zur Aufführung gelangen, die infolge des Kriegsausbruches unterblieb. Kosaku hielt sich dann nach dem Kriege noch einmal einige Zeit in Deutschland auf. Er gab in Japan und den Vereinigten Staaten mehrfach Konzerte (eigene Sinfonien). Der Komponist bedient sich der in Europa üblichen Notenschrift, die in Japan bereits seit ungefähr zehn Jahren im Gebrauch ist.

Deutsche Gäste bei der Jubelfeier der Ukrainischen Akademie. Am 16. Juni 1929 findet die zehnjährige Gründungsfeier der Urkrainischen Akademie der Wissenschaften in Kiew statt. Das Präsidium der Akademie erläßt Einladungen an etwa 150 Gäste aus dem Auslande. Zu den ersten bereits eingeladenen Vertreter der europäischen Wissenschaft gehören der Vorsitzende der Deutschen-Gesellschaft zum Studium Osteuropas, Minister a. D. Prof. Schmitt-Ott, der Generalsekretär der Gesellschaft Jonas und der Historiker Prof. Eduard Meyer.

Peter Vischer, der Erzgießer.



Aus jener Zeit, da der Handwerker noch Künstler war, strahlt ein Name hell zu uns herüber: der Name Peter Vischers, des Nürnberger Erzgießers aus der berühmten Familie, in der das Handwerk schon fast Tradition geworden war. Ein Freund und Zeitgenosse von Hans Sachs, Dürer usw., mit denen er im „Goldenen Posthorn" manchen Schoppen Wein am Stammtisch der Handwerker getrunken haben mag, erlebte seine Kunst ihren Höhepunkt in dem berühmten Sebaldusgrab in Nürnberg, einem der wichtigsten deutschen Kunstdenkmäler, das alte deutsche Ueberlieferungen festhält, aber auch den Einfluß der Renaissance zeigt. Auf diesem Grabmal hat sich der Meister selbst verewigt in einer Statuette, die ihn in Kappe mit Schurzfell und Meißel darstellt. (Unser Bild.) Am 7. Januar 1529, also vor 400 Jahren, ist er in Nürnberg gestorben; seine drei Söhne haben aber die Kunst hochgehalten und schöne Grabdenkmäler in verschiedenen deutschen Städten geschaffen.

Eine neue Oper von Schostakowitsch. Der russische Komponist Schostakowitsch, eine der stärksten Begabungen der jungrussischen Musikergeneration, hat eine neue Oper vollendet: „Die Nase", nach Gogols berühmter Erzählung, die eine vernichtende Satire auf das Petersburger Leben von ehedem darstellt. Das sehr interessante Werk gelangt demnächst in Leningrad wie auch in Moskau zur Aufführung und wird gewiß Gegenstand eines eifrigen musikästhetischen Meinungsstreits sein. Schostakowitsch knüpft hier in seinem musikdramatischen Stil an Mussorgskis geniales Frühwerk „Die Heirat" (ebenfalls nach einem Gogolschen Text) und an Dargomyshskis „Steinernen Gast" an.

Ein Mozart-Museum in Prag. Nach einem Vertrag zwischen der tschechoslowakischen Regierung und dem deutsch-tschechischen Mozart-Verein wird die Villa „Bertramka" in Prag zu einem Mozart-Museum eingerichtet werden. Das Museum wird in erster Linie die Erinnerungen an Mozarts Aufenthalt in Prag sammeln. Das neue Mozart-Museum wird vom tschechoslowakischen Staat, dem deutsch-tschechischen Mozart-Verein und der Prager Mozart-Gemeinde instand gehalten.

Aus dem Osten

Schmugglerpech.

Der Preßtabak im Auto. — Es hatte eine Panne.

Auf der Gutenbergstraße in Beuthen erlitt ein Kraftwagen eine Panne. Ein Schupobeamter wurde auf das Hindernis aufmerksam und stellte bei näherer Kontrolle fest, daß sich in dem Auto neun polnische Schmuggler befanden, die fünf Zentner Preßtabak über die Grenze schmuggeln wollten. Da sie nicht im Besitze von nötigen Ausweispapieren waren, wurden sie festgenommen und dem Gericht zugeführt, um im Wege des beschleunigten Verfahrens abgeurteilt zu werden.

Aus dem Fenster gesprungen.

In geistiger Umnachtung. — Auf dem Wege zum Krankenhause gestorben.

In Posen sprang der 41jährige Kellner Lewandowski in einem Zustand von Nervenerschütterung aus seiner im vierten Stockwerk gelegenen Wohnung und erlitt dabei einen Schädelbruch sowie einen Bruch beider Arme und beider Beine. L. starb auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

In der Festung hatten sie ihr Nest.

Eine Diebesbande ausgehoben.

Der Thorner Kriminalpolizei gelang es, eine gut organisierte Diebesbande auszuheben, die sich in einem ausgebauten Graben der ehemaligen Thorner Festung festsetzten und dort auch ihr reichhaltiges Beutelager hatten. Es handelt sich um die berüchtigten Diebe Jan Sron, W. Kocinski und Nesaklewicz, die eine ganze Reihe von Diebstählen und Einbrüchen auf dem Gewissen haben.

Drei Mädchen entführt.

Einem Mädchenhändler in die Hände gefallen.

Noch hat sich die Petrikauer Bevölkerung von dem politischen Mord im Magistrat nicht erholt und schon brachte ein neues Ereignis die ganze Stadt in Erregung. Es sind nämlich drei Schülerinnen des städtischen Mädchengymnasiums spurlos verschwunden.

Es besteht der begründete Verdacht, daß die drei Mädchen, im Alter von 14 bis 16 Jahren, von einem Mädchenhändler entführt worden sind

Ihrem Geliebten die Zunge abgebissen.

Die Täterin verhaftet.

Eine elegant gekleidete Frau erschien am Sonntagnachmittag auf einem Polizeirevier in Krakau, wo sie ein bluttriefendes Stück Fleisch und ein Federmesser ablieferte und erklärte, daß sie soeben ihrem Geliebten, dem angesehenen Rechtsanwalt Wolfblatt, die Zunge abgebissen habe. Sie habe die Tat aus Rache begangen, weil sie annehme, daß Wolfblatt sie in der letzten Zeit betrogen habe. Die Frau verschwieg ihren Namen, wurde jedoch ins Polizeigewahrsam genommen. Sie gehört augenscheinlich den besten Krakauer Gesellschaftskreisen an.

Das Pärchen hinter dem Regenschirm.

Seit wann nennt man das „Maß nehmen".

In der Simons-Passage in Warschau wurde ein Pärchen verhaftet, das sich unter dem Schutz eines Regenschirmes eine öffentlich ärgerniserregende Handlung zuschulden kommen ließ. Im Gericht erklärte der Angeklagte M. A. aus Petrikau, er sei ein Damenschneider und dabei gewesen, seiner Freundin, dem Fräulein B. G. aus Warschau, Maß zu nehmen. Nach den Aussagen des Polizisten und anderer Zuschauer, war aber das angebliche Maßnehmen zu weitgehend, so daß das Gericht die beiden zu je zwei Wochen Haft verurteilte.

Aus Not seinem Leben ein Ende gemacht.

Gestern früh um 5 Uhr morgens hat sich der 23 Jahre alte Anton Zabonny in Graudenz mit einem Revolverschuß in die Brust das Leben genommen. Der Grund zu der Verzweiflungstat ist wahrscheinlich in der Arbeitslosigkeit des Z. zu suchen.

Eine blutige Liebestragödie.

Der Selbstmordversuch des Mörders mißlang.

In Wreiag bei Krakau wurde die 20jährige Aniela Wojcik, die Tochter des früheren polnischen Ministers in dem Moraczewski-Kabinett, von einem verlassenen Liebhaber, den Agrarier Stanislaus Cekoi, erschossen. Der Mörder wollte nach der Tat Selbstmord begehen, er wurde aber nur schwer verwundet und in ein Krankenhaus eingeliefert.

Das Land der armen Seelen.

Missionare in Indien. — Der „sittliche" Teufel.

In einigen Gegenden Indiens hat die Tätigkeit der Missionare große ländliche Bezirke zur Annahme des Christentums gebracht. Obwohl diese indischen Bauern schon seit langen Jahren unter priesterlichem Einfluß sind und sich als streng gläubige Katholiken gebärden, ist ihre Vorstellungswelt von der eines christlichen Europäers grundverschieden. In ihren Köpfen hat sich vielmehr die Lehre des Evangeliums mit uralten abergläubischen Vorstellungen zu einer bizarren Weltanschauung gemischt, aus der seltsame religiöse Gebräuche hervorgegangen sind. Einer der Novembertage gilt bei ihnen als Allerseelentag für einen Feiertag allererster Ordnung. Man glaubt, daß Allerseelen der Tag ist, an dem die armen Seelen einen 24stündigen Urlaub aus dem Fegefeuer erhalten und sich von ihren Qualen im Kreise ihrer Angehörigen auf der Erde erholen können. Sie werden vom Wächter des Fegefeuers entlassen und ehrenwörtlich verpflichtet, nach Ablauf der Frist pünktlich wieder am Ort ihres Leidens zu erscheinen.

Während dieses Urlaubs darf die Seele alle ihre Angehörigen und Freunde wiedersehen und alle die Freuden wieder erleben, die sie während ihres irdischen Aufenthaltes gehabt hat. An erster Stelle dieser Genüsse steht der Tanz, aber der indische Teufel hält anscheinend sehr auf Sittlichkeit, denn den Fegefeuerinsassen sind Tänze streng verboten, bei denen eine männliche Hand den Körper einer Frau berührt.

Die trauernden Hinterbliebenen sind natürlich eifrig bemüht, ihren verstorbenen Verwandten die

kurze Zeit des irdischen Glücks

so angenehm wie möglich zu machen. Die tischen ihnen auf Blättern in der Vorhalle des Hauses ein Festgericht auf, das aus Süßigkeiten, Reis und als wichtigstem Teil des Mahles erwärmtem Reisschnaps besteht, der in kleinen Bechern serviert wird. In bezug auf alkoholische Genüsse scheint der Herr der Hölle nachsichtiger zu sein, denn nach der Menge der vorgesetzten Getränke zu urteilen, müssen die armen Seelen halb, wenn nicht ganz sternhagelvoll in ihre unterirdischen Gefängnisse zurückkehren.

In einigen Dörfern ist man von diesem Brauch abgekommen, aber der Grund dafür liegt nicht in dem Eindringen moderner Ideen, sondern ebenfalls in abergläubischen Vorstellungen. Man glaubt dort, daß den armen Seelen seit einiger Zeit ihr Privilegium entzogen worden ist, und schiebt die Schuld dafür der Dummheit einer alten Frau Mainti Katoo (Tante Katharina) zu. Diese Frau besaß einen 10jährigen hübschen Enkel Pejao, den sie sehr liebte. Eine auf die Schönheit des Kindes mißgünstige Nachbarin

verhexte ihn mit dem bösen Blick

und verursachte seinen sofortigen Tod. Kurze Zeit nach seiner Beerdigung war Allerseelen und Pejao erschien zu 24stündigem Urlaub bei seiner Großmutter. Als die Zeit des Abschieds gekommen war, ließ sie ihn nicht weg und versteckte ihn in einem Korb. Bei der Kontrolle der Zurückgekehrten vermißte der Aufseher des Fegefeuers Pejao und entsandte eine Schar von Engeln mit feurigen Schwertern, um ihn zu suchen.

Als sie in das Haus der Großmutter kamen, fand einer der Engel den Ausreißer in seinem Versteck vor. Der Höllenfürst, über den Mißbrauch seiner Güte höchst erzürnt, hob die Vergünstigung auf und die armen Seelen der indischen Bauern müssen die Qualen des Fegefeuers jetzt solange ohne Unterbrechung erdulden, bis sie gereinigt ins Paradies einkehren können. Arme Seelen...

Chopins Geburtshaus als Museum.

In Warschau hat sich eine Gesellschaft gebildet, die das Landhaus Zelazowa Wola bei Warschau ankaufen will. In diesem Hause wurde 1810 der Komponist Chopin geboren, dessen Werke auch in Deutschland weit verbreitet sind und sich bis heute behauptet haben. Die Gesellschaft beabsichtigt, dort ein Museum und ein Heim für verdiente polnische Musiker einzurichten. Wahrscheinlich wird dieses Museum vom Staat übernommen werden.

Alte Liebe rostet nicht.

In Kongreßpolen werden alle Eheangelegenheiten immer noch durch die geistliche Obrigkeit der betreffenden Konfession erledigt.

Dieser Tage erregte im Warschauer Rabbinat das Erscheinen eines bejahrten amerikanischen Staatsbürgers, namens Löwenberg, allgemeines Kopfschütteln.

„Meine Frau Rosa geb. Stalermann," erklang die Baßstimme des amerikanischen Businessmannes, „ist mir untreu geworden. Ich verlange nun die Bestrafung meines Nebenbuhlers, namens Moses Warmann aus Wojslawitz bei Chelm ..."

„Wie alt ist denn Ihre Gattin, Mister Löwenberg?" fragte der amtierende Rabbiner.

„Meine Frau?" erwiderte Löwenberg, an den Fingern zählend, „die wird so siebenundsechzig sein ..."

Und Herr Löwenberg erzählte weiter: „Vor einigen dreißig Jahren habe er, in Janow bei Lublin wohnend, seine gleichalterige Frau geheiratet, und er war mit ihr nach Nordamerika ausgewandert. In der neuen Heimat ging es ihm sehr gut und er sei gegenwärtig Inhaber einer bedeutenden Galanteriewarenfabrik. Seine Frau schenkte ihm während dieser Zeit sieben Kinder, die sämtlich verheiratet und selber bereits Kinder haben.

Plötzlich bekam seine Frau Sehnsucht nach der alten Heimat, und er stellte ihr sofort eine entsprechenden Betrag für die Reise zur Verfügung. Höchst erfreut über ihre Reise, vergaß aber die Frau, den ganzen Haufen ihrer Briefe mitzunehmen, die sie jahrelang von ihrem Jugendfreund, dem obenerwähnten Warmann, erhalten hatte. Diese Korrespondenz endeckte er erst etwa ein halbes Jahr nach ihrer Abreise, was ihn veranlaßte, selbst nach Polen zukommen. Hier erfuhr er zu seinem Entsetzen, daß sich die Frau die ganze Zeit in Wojslawitz bei Warmann aufhält und daß es zwischen ihr und Warmann zu intimen Beziehungen kam ...

Die Frau habe er nun bereits nach Amerika zurückgeschickt, er möchte aber feststellen, was sich die ganze Zeit zwischen ihr und Warmann abspielte und er fordert die Bestrafung des Nebenbuhlers.

Der Kanonier auf den Schienen.

In der Nähe von Thorn-Mocker gefunden.

In der Mittwochnacht stieß ein Bahnwächter in unmittelbarer Nähe der Eisenbahnstation Thorn-Mocker in Thorn auf die Leiche eines Soldaten, die mit abgeschnittenen Beinen und zermalmtem rechten Arm auf dem Gleis lag. Die erste Ermittlung stellte fest, daß es sich um den Kanonier Paul Zniacisznn handelt, der dem Artilleriemanöver-Regiment in Thorn angehört.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 8. Januar 1929.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1,83	+1,41	Dirschau	—1,24	—1,20
Fordon	+0,92	+1 05	Einlage	+1,92	+2,00
Culm	+1,59	+1,75	Schiewenhorst	+2,16	+2 28
Graudenz	+1,38	+1,42	Schönau	+,	+,
Kurzebrack	+1,38	+1,36	Galgenberg	+6,64	+6,62
Montauerspitze	1,00	+0,98	Neuhorsterbusch	+4,60	+4,60
Piedel	- 1,00	+0,99	Anwachs	+2,00	+2,02

Krakau	am 6. 1.	—1,74	am 7. 1.	—1,86
Zawichost	am 6. 1.	+1,55	am 7. 1.	+1,47
Warschau	am 6. 1.	+1,77	am 7. 1.	+1,76
Plock	am 6. 1.	+1,35	am 7. 1.	+1,26

Eisbericht der Stromweichsel vom 8. Januar 1929.

Bei Krakow, Warszawa und Plock Eisstand. Bei Ciechocinek (Kilometer 684,0 bis 687,0) Grundeistreiben in ¼ Strombreite, alsdann bis Kilometer 751,0 (bei Schmolln) Eisstand mit Blänken. Unterhalb Schmolln bis Kotożko (Kilometer 792,0) Jungeistreiben in ¼ Strombreite, alsdann bis Rothebude Eisstand mit Blänken. Von hier bis zur Mündung schwaches Jungeistreiben.

Sämtliche Eisbrechdampfer im Einlager Hafen.

Offene Stellen

Junge Mädchen z. Anlernen für die Herstellg. v. Knabenbekleidung werden noch eingestellt Loew, Beutlergasse 4.

Junge Mädchen zum Plätten gesucht. Angeb. u. Nr. 1678 an die Exp. d. Bl.

Ein nicht zu junges **tüchtiges Mädchen** mit guter Handschrift für mein Installationsgeschäft sofort gesucht. Meld. schriftl. W. Lettau, Nim., Olivaer Straße 29.

Stellengesuche

Saubere ehrl. Frau sucht Vormittags- u. Bürostelle. Ang. u. Nr. 9154 an die Exp. der „Volksstimme".

Nähterin empfiehlt sich zum Näh. u. Ausbessern. Hint. Adlers Brauhaus Nr. 4, 2 Tr.

Junge Frau sucht noch Waschstellen Frau Thrun, Köksche Gasse 2.

Junges Mädchen sucht Beschäftigung in klein. Haushalt. Ang unt. Nr. 9149 an die Exp. d. Bl.

Wohnungstausch

Tausche 1 gr. Zimm., gr. Küche, Zub., el. Licht, u. Stall, alles sonnig u. hell, part., Niederst., geg. gleiche od. Stube, Kab. u. Küche, Altstadt. Ang. unt. Nr. 9155 an die Exp. d. „Volksst".

Tausche m. Wohn., Stube, Kab. u. Küche, alles hell, Stall und Land, gegen gleiche. Ang. unt. Nr. 9147 an die Exp. d. Bl.

Zu vermieten

Sauberes, heizbares separates Zimmer, mit od. ohne Sachen, mit Küchenbenutzung vom 15. 1. frei Dienergasse 40, 1 Tr.

Kl. sep. Stübchen mit Kochgel., elektr. Licht, an alleinstehd. Person als Schlafstelle vom 15. 1. ab billig zu vermieten. Jopengasse 4, 4. r.

Möbl. Zimmer an 2 Pers., a. an Durchreisende zu vermiet. Hundegasse 60, 1.

Was Sie von einem brauchbaren Kalender verlangen, bringt unser

Volkskalender für das Jahr 1929

Herausgegeben vom Verlag der „Danziger Volksstimme"

Auf 136 Seiten eine Fülle von interessanten Unterhaltungsstoff, brauchbaren Ratschlägen, wichtigen Adressen, Daten aus der Geschichte Danzigs und vieles andere. Zu haben bei unseren Verkäufern und Trägerinnen, in allen Filialen und Verkaufsstellen und in der Buchhandlung der „Danziger Volksstimme"

Preis 50 Pfennige

Kompl. Küchen, Bettgestelle, Speisezimmer, Chaiselongues, Plüschsofas, Klubgarnituren, Kleiderschränke, Vertikos, Komplette Schlafzimmer, Leichteste Zahlungsweise. Möbel-Magazin F. Haekel, Altstädtischer Graben 44.

Polstermöbel

Klubgarnituren, sowie Chaiselongues auch ohne Bettkasten, Sofas, Spiralb... Auflegematratzen... Reparaturen...

Meth, Samtgasse 6.

Jung. Mann findet **Logis** oder Schlafstelle Schröder, Vorst. Graben 34.

Schlafstelle frei Kaminski, Schäfergasse 12, 2 Tr.

An Frau od. Mädch. gutes Kabinett zu vermieten. Ang. unter Nr. 9156 an die Exp. d. Bl.

Junge Leute finden gute **Schlafstelle** Heil.-Geist-Gasse 97.

Jg. Leute find. gute **Schlafstelle** Heil.-Geist-G. 97, 1.

Wohn.-Gesuche

Suche sofort zwangsfr. 2-Zimm.-Wohnung mit Alleinküche in Danzig o. Langfuhr. Ang. m. Preis unter Nr. 9148 a. d. Exp.

Jg. Ehepaar sucht leeres Zimmer mit Alleinküche oder Küchenant. in Ohra od. Stadt. Ang. mit Preis unt. Nr. 9152 an die Exp. d. Bl.

Suche möbl. Zimmer od. bess. Schlafstelle. Ang. unt. Nr. 9153 an die Exp. d. Bl.

Berufstät. Dame sucht einfach **möbliert. Zimmer** Ang. mit Preis unter 9155 an die Exp. der „Volksstimme."

Verschiedenes

Klavier-Unterricht

Gerhard Preuß, Heil.-Geist-Gasse 90, PIANOHAUS. Staatliche Reifeprüfung Konservatorium Leipzig. Ueben gestattet

Schlittschuhe schleift sauber und schnell **Hugo Bröde** Schleiferei, Altst. Graben 16.

Rohrstühle werd. bill., sauber u. schnell eingeflochten Hint. Adlers Brauhaus Nr. 4, 2 Tr.

Nehme Gummischuhe zum Reparieren und Besohlen an Schuhmacherei Fridmann, Tischlergasse 41.

Damen- und Kindergarderoben werden bill., sauber u. schnell angefertigt Frau E. Kaller, Köksche Gasse 6.

Diplomierte Lehrerin erteilt französischen **Sprachunterricht** Ang. u. 9143 a. d. Exp.

Zwei jg. Damen möcht. gern bei Engländer Englisch lern. Ang. m. Preis unt. Nr. 9150 a. d. Exp.

Schneiderei Es werden für die Ballzeit hübsche und billige Abend- und Maskenkleider angef. Margarete Christ, Frauengasse 22, 2.

Pianos zu vermieten **Heinrich Müller** verzogen nach Frauengasse 41, 2. Geschäftsz. 10-4 Uhr.

Neugeborenes Kind wird in gute Pflege gegeben. Ang. u. 9144 a. d. Exp. d. „V.".

Kind von 1½ J. wird in liebevolle Pflege gen. Nählergasse 3, 2 Tr.

Danziger Nachrichten

Der Spieler.

Fingerschnell, ein bekannter Berufsspieler, sitzt im Danzig—Zoppoter Personenzug. Ihm gegenüber sitzt ein junger Mann, dessen Gesicht völlig unerkennbar ist. Die Langeweile während der Reise bringt es mit sich, daß die beiden in ein Gespräch miteinander kommen.

„Wenn ich mich nicht irre", beginnt Fingerschnell, „muß ich Sie schon irgendwo einmal gesehen haben . . ."

„Sie können wohl Gedanken lesen?" versetzt der junge Mann. „Das dachte ich gerade eben auch."

„Fahren Sie weit?"

„Nach Zoppot!"

„Nach Zoppot? Ich auch", ruft Fingerschnell erfreut. „Sie wohnen wohl da?"

„Das nicht! Aber ich halte mich fast acht Monate im Jahre dort auf."

„Ich auch. Kommen Sie ins Kasino?"

„Den ganzen Tag."

„Donnerwetter! Ich ebenfalls. Sicher habe ich Sie dort schon einmal gesehen. — Sie spielen wohl auch . . .?" fährt Fingerschnell lauernd fort.

„Natürlich spiele ich."

„Den ganzen Tag?"

„Den ganzen Tag — meistens auch noch des Nachts."

„Wohl aus Leidenschaft?"

„Aus Leidenschaft. Aber dann auch, weil . . . weil es eben so sein muß", sagt der junge Mann etwas verlegen.

Fingerschnell spitzt die Ohren.

„Weil es so sein muß . . .? Können Sie denn davon leben?"

„O, ganz gut."

Eine Weile herrscht Schweigen. Fingerschnell hat eine Frage auf den Lippen, aber er möchte nicht indiskret sein. Endlich beginnt er:

„Sie verdienen also dabei?"

„Aber ja! Warum denn auch nicht?"

„Und . . . unaufhörlich?"

„Unaufhörlich!"

„Regelmäßig?"

„Regelmäßig."

„Das ist ja erstaunlich! Einfach wunderbar! Sie haben sich wohl das Spielen zum Beruf gemacht?"

„Noch mehr. Für mich ist es eine Kunst!"

„Eine Kunst? Da kann man wohl auch noch von Ihnen etwas lernen? Wann kann man Sie denn im Kasino antreffen?"

„Den ganzen Tag."

„Und zu jeder Stunde . . .?"

„Zu jeder Stunde. Besonders aber während der Mahlzeiten."

„An welchem Tische spielen Sie denn?"

„Das ist mir einerlei. Ich spiele an allen Tischen."

„Hören Sie", sagte Fingerschnell, „Sie sind einfach der fabelhafteste Spieler, den ich je kennengelernt habe."

„Ja", erwidert der junge Mann bescheiden, „ich will mich nicht selbst loben, aber ein guter — Violinspieler bin ich immer gewesen."

M. B.

Kulturkrise und Katholizismus.

Der erste religiöse Vortrag im Kunstverein.

Der Kunstverein veranstaltete gestern abend im Danziger Hof den ersten seiner für dieses Jahr geplanten religiösen Vorträge. Das Thema „Die Kulturkrise und der Katholizismus" wurde von dem Jesuitenpater Erich Przywara behandelt. Der Redner ging in seinen literarisierenden und abstrakten Ausführungen von völlig verfehlten Begriffsbestimmungen aus, die das eigentliche kulturelle Leben gar nicht erfaßten. Seine Schilderung der geistigen Weltlage war bestenfalls zutreffend für eine dünne ‚religiös eingestellte Schicht des Bürgertums. Und was der Redner als Charakteristikum der kulturellen Einstellung der heutigen Jugend bezeichnete, die Kultur der Geheimnisse des Lebens — wie er sie nannte —, dürfte lediglich auf einen Teil der katholischen Jugendbewegung Bezug haben und vor etwa 10 Jahren wohl auch in anderen Jugendbünden Hauptgegenstand des Interesses gewesen sein. Heute jedoch hat die Jugend bereits ganz andere Wege beschritten.

Was aber dem Vortrag von vornherein die Aussicht auf eine Lösbarkeit der Probleme nahm, war die Tatsache, daß der Redner in keiner Weise die gesellschaftlichen Bedingungen und Wurzeln der Störungen im Geistesleben als Nachkriegsgut bewährte oder auch nur erkannte. So blieb es an der Oberfläche trotz der noch so gewählten Definitionen mystischer Erlebnisse und scheinbaren kosmischen Gesichtspunkten. Endlich besaß der Redner die Kühnheit zu behaupten, daß der Katholizismus besonders geeignet sei, den Forderungen der heutigen Jugend Raum zu geben; eine Forderung, für die er den Beweis jedoch schuldig blieb, und die durch die Entwicklung selbst widerlegt worden ist. —st.

Der Klatsch von Osterwick . . .

findet einen erstaunlich milden Richter.

Wenn Frauen auseinandergeh'n, dann bleiben sie bekanntlich noch lange steh'n, um in aller Eile über dieses und jenes zu plaudern, um rasch noch paar Neuigkeiten zu erzählen, Meinungen darüber auszutauschen, was so in der Nachbarschaft passiert, kurz, um sich alles ein bißchen vom Herzen zu reden.

In stärkerem Maße „mitteilungsbedürftig" als die Frauen von Osterwick sind freilich die Männer, und zwar in so reichlichem Maße, daß sich drei von ihnen, die Landwirte Heinrich R., Emil O. und August H., ihrer allzu betriebsamen Sprechorgane wegen vor dem Einzelrichter zu verantworten hatten

Eines Tages nimmt der Osterwicker Adolf B. einen Revolver und erschießt seine Frau und sich. Flugs steckt man in Osterwick die Köpfe zusammen, um nach den Gründen dieser Tat zu forschen. Das ist begreiflich. Unbegreiflich dagegen die Auslegung jener drei Landwirte, nach der B. mit seiner 13jährigen Tochter in intimsten Beziehungen gestanden haben soll, was auch nicht ohne Folgen geblieben sei. Der Klatsch schleicht von Haus zu Haus, das ganze Dorf ist voll von ihm, so daß schließlich der Staatsanwalt Interesse an ihm nimmt. Es stellt sich heraus, daß der Klatsch eben Klatsch ist, und gegen jene drei Landwirte wird Anklage wegen Beleidigung erhoben.

Die Verhandlung ergibt einwandfrei, daß das „wackere" Trio die unerhörten Verdächtigungen einfach aus der Luft griff. Der Name eines Mannes, dessen Mund für ewig geschlossen ist, wird in häßlichster Art beschmutzt, die Seele eines 13jährigen Mädchens vergiftet, wofür ihr dadurch Genugtuung gegeben wird, daß jeder der drei Herren mit 20 Gulden „bestraft" wird! Ueberaus dankbar nehmen sie die „Strafe" an, jedoch nicht ohne zu unterlassen, um die Gerichtskosten zu feilschen.

In einem bald darauf zur Verhandlung kommenden Fall handelt es sich um ein Eigentumsdelikt. Motiv: Not. Urteil: ½ Jahr Gefängnis . . .

Um 25 Zigarren.

Auch der Büfettier ist haftbar für Erfüllung der Steuer- und Monopolgesetze.

Der Büfettier, der von seinem Gastwirt Zigarren zum Verkauf übernimmt, hat die Verpflichtung, die Ware darauf zu prüfen, ob sie richtig versteuert und der Monopolverwaltung angemeldet ist. Sind die gesetzlichen Vorschriften nicht erfüllt, so darf der Büfettier die Waren nicht übernehmen. Tut er es doch, vielleicht unter dem Druck des Gastwirts, so macht sich der Büfettier mitschuldig und strafbar. Der Gastwirt macht sich ebenfalls strafbar.

Vor dem Einzelrichter wurde über eine solche Sache verhandelt. Ein Gastwirt hatte noch einen Vorrat von alten Zigarren, die er seinem Büfettier zum Verkauf übergab, oder doch einen Teil davon, eine Kiste mit 25 Zigarren. Die Zigarren stammten noch aus der monopolfreien Zeit. Sie dürfen jetzt nur verkauft werden, wenn sie vorher nachversteuert worden sind. Das war hier nicht geschehen. Es fehlte an den Zigarren das entsprechende Steuerband. Ferner mußten diese Zigarren der Monopolverwaltung angemeldet werden. Diese gibt dann den Zigarren ein entsprechendes zweites Zeichen. Auch dies hatte der Gastwirt unterlassen.

Als der Zollbeamte zur Revision kam, zeigte ihm der Büfettier diese Kiste mit Zigarren vor und der Beamte bemerkte, daß die beiden Banderolen fehlten. Es erfolgte Anzeige, und sowohl der Gastwirt als auch der Büfettier erhielten Strafbescheide. Der Gastwirt gab sich damit zufrieden und zahlte die Strafe. Der Büfettier sollte gleichfalls eine Strafe bezahlen, hielt sich aber für unschuldig. Er erhob Einspruch, und die Sache kam nun zur Verhandlung. Der Büfettier erklärte, er habe die Zigarren einfach von seinem Gastwirt und Arbeitgeber übernommen und geglaubt, daß er weder die Pflicht, noch das Recht habe, nachzuprüfen, ob die Zigarren von dem Gastwirt ordnungsmäßig behandelt worden sind. Das ginge ihn gar nichts an und ihn treffe auch keine Verantwortung für die Ordnungsmäßigkeit.

Diese seine Anschauung, die wohl von vielen Büfettiers und Kellnern geteilt wird, ist aber irrig. Der Sachverständige bekundete, daß auch der „Verkäufer" mitverantwortlich ist. Auch ein Kellner könnte somit als „Verkäufer" angesehen werden, wenn er nicht nur als Bote betrachtet werden kann. Jedenfalls ist auch der „Verkäufer" zur Nachprüfung verpflichtet und kann zur Verantwortung herangezogen werden.

Der Richter verurteilte den Büfettier wegen Ordnungswidrigkeit bezüglich des Steuerzeichens zu einer Ordnungsstrafe von 10 Gulden und wegen des Fehlens des Schlußzeichens der Monopolverwaltung zu der Mindeststrafe von 5 Gulden. Es wurden nur Mindeststrafen verhängt, da Gesetzesunkenntnis vorlag. Bestrafung mußte aber erfolgen, da Gesetzesunkenntnis nicht entschuldigt.

Böser Reinfall.

Schlechtes Geschäft mit einem halben 25-Guldenschein.

Gefundenes Geld soll bekanntlich der Polizei abgeliefert werden, damit sie den Verlierer ermittelt. Nun fand aber der Wächter J. kürzlich die abgerissene Hälfte eines Fünfundzwanzig-Guldenscheines auf der Straße und überlegte, was er damit anzufangen hatte. Ihm wurde von jemand gesagt, er müsse den halben Schein zur Bank von Danzig bringen, was ihm auch einleuchtete, aber nur insofern, als er glaubte, mit dem Schein ein gutes Geschäft machen zu können, wenn er sich als Eigentümer der wertlosen Hälfte vorstellte, denn in solchen Fällen wird der Wert des unbrauchbaren Scheines von der Bank ersetzt. Gesagt, getan. Auf der Bank führt man aber auch über solche Scheine genaue Kontrolle, und als nun J. auf der Bank erschien, erfuhr er zu seiner Enttäuschung, daß Tags zuvor schon eine Frau L. dort mit der anderen Hälfte erschienen war, die ihrem Mann gehörte, welchem der Unfall mit dem Schein passiert war, worauf er die eine Hälfte verloren hatte.

Für J. hatte die Sache jetzt das übliche Nachspiel vor Gericht, wo er sich wegen versuchten Betrugs und Unterschlagung zu verantworten hatte. Er behauptete, den Schein nur zu dem Zweck nach der Staatsbank gebracht zu haben, weil er dachte, dort für die Ablieferung einen Finderlohn zu erhalten. Hiervon hat er dort aber nichts gesagt. Dagegen wurde er jetzt vom Einzelrichter aus den in der Anklage angegebenen Gründen zu 40 Gulden Geldstrafe verurteilt.

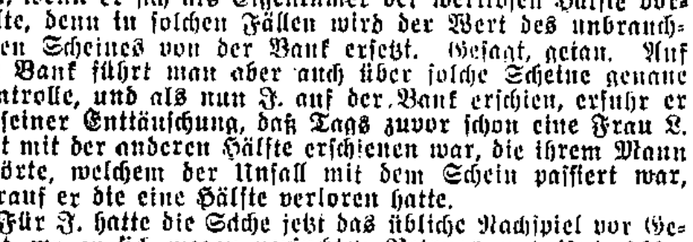
Die lockenden Auslagen.

Helene und Maria brandschatzen die Kaufhäuser.

Helene war Stütze und Maria Hausmädchen. Pommerellen war ihre gemeinsame Heimat, und als sie sich zufällig kennenlernten, trug die gemeinsame Landsmannschaft dazu bei, daß sie näher befreundet wurden. Die Freundschaft hatte aber eine recht bedenkliche Folge, denn sie entdeckten später, daß es sich auch leben ließ, wenn man keine Stellung hatte, und zwar durch eifrigen Besuch der Kaufhäuser in den belebtesten Geschäftsstunden. Nicht, um die Waren anzusehen oder etwas zu kaufen, bewahre, zu letzterem hatte man ja kein Geld, aber bei einiger Uebung konnte man allerhand heimlich mitgehen heißen. Dinge, die man selbst brauchte, oder für die man Abnehmer fand.

Auf diese Weise brandschatzten Lenchen und Marie schon seit Oktober Danziger Geschäftshäuser.

Als die Sache schließlich zum Klappen kam, hatte Maria noch Zeit genug, nach außerhalb zu verschwinden, nicht ohne daß sie vorher noch Lene als die Verführerin bezeichnet hatte. Nun stand Lene allein vor Gericht und bezeichnete Maria als die Verführerin, die überhaupt ein ganz schlechtes Mädchen sei. Auf den Richter blieb das ohne Eindruck, und wenn der ihr für die bis in den Dezember fortgesetzten Ladendiebstähle 2 Monate Gefängnis zudiktierte, unter Anrechnung von 3 Wochen Untersuchungshaft, so kann sie damit eigentlich noch recht zufrieden sein.



Vortrag im Deutschen Heimatbund. Am kommenden Donnerstag spricht Hochschulprofessor Dr. Kindermann im Hörsaal des Stadtmuseums über Volksbücher vom sterbenden Rittertum. Die Volksbücher aus dem 14. und 15. Jahrhundert sollen den besten Aufschluß über die Kultur der Uebergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit geben. Auch die Illustrationen dieser Volksbücher verdienen Beachtung. Einige davon sollen als charakteristische Beispiele des Holzschnittes damaliger Zeit im Lichtbild vorgeführt werden. Näheres im Anzeigenteil.

Letzte Nachrichten

Vergiftet.

Soldin, 8. 1. In Krausleiche wurden die beiden kleinen Kinder eines Arbeiters durch zur Vertilgung von Ratten im Wohnzimmer ausgelegte Giftbrocken, von denen die Kinder aßen, vergiftet. Die Kinder wurden besinnungslos aufgefunden. Da sofort Gegenmittel angewandt wurden, besteht Hoffnung, die Kinder am Leben zu erhalten.

Sich selbst in den Unterleib geschossen.

Papenhagen, 8. 1. Der Arbeiter Stüwe von hier gab in der vergangenen Nacht zwei Schüsse aus einem Revolver ab. Als er die Waffe danach in die Tasche stecken wollte, entlud sich diese, und eine Kugel drang ihm in den Unterleib. Stüwe mußte ins Krankenhaus geschafft werden und liegt dort hoffnungslos darnieder.

Zwei Personen durch einen Bergrutsch getötet.

Rom, 8. 1. In einem Gebirgstal der Provinz Forli wurden in einer Gemeinde auf den Apennin durch einen Bergrutsch zwei Häuser verschüttet, wobei zwei Personen getötet wurden. Eine Person wurde verletzt.

Neue Eisbildung.

Stettin, 8. 1. Das Haff ist bis auf die Fahrrinne ständig geschlossen. Es hat sich eine neue Eisdecke von 3 bis 4 Zoll gebildet. Die Oder führt von Stettin aus starkes Trümmereis.

Der Danziger Hafenverkehr.

Eingang. Am 7. Januar: Estl. D. „Vorgild" (431) von Kjöge, leer für Warta Westerplatte; dt. D. „Woglinde" (1103) von Stettin, leer für Behnke & Sieg, Kaiserhafen; dän. D. „Magnus" (781) von Bordeaux mit Gütern für Reinhold, Kaiserhafen; dt. D. „Helene" (102) von Hamburg mit Gütern für Behnke & Sieg, Uferbahn; dän. S. „Fylla" (197) von Porsgrund mit Alteisen für Gauswindt, Westerplatte; dt. D. „Siegfried" (329) von Stettin mit Gütern für Prowe, Hafenkanal; dt. D. „W. C. Frohne" (189) von Flensburg mit Gütern für Prowe, Baltic-Speicher; schwed. D. „Dagny" (384) von Nyköping, leer für Pam, Kaiserhafen; holl. D. „Nero" (334) von Amsterdam mit Gütern für Prowe, Baltic-Becken; dt. D. „Freya" (826) von Stettin, leer für Voigt, Legan; dt. D. „Gunter" (884) von Stettin, leer für Voigt, Hafenkanal; dt. D. „Konsul Hintz" (982) von Drammen, leer für Danz. Schiff.-Kontor, Hafenkanal; dt. D. „Fink" (556) von Rotterdam mit Gütern für Nord. Lloyd, Freihafen; dt. M.-S. „Odysseus" (10) von Memel auf Oesel, leer, Marinekohlenlager.

Am 8. Januar: Norw. D. „Boer" (552) von Gdingen mit Gütern für Bergenske, Holm; norw. D. „Ingrid" (1151) von Hamburg, leer für Poln.-Skand., Westerplatte; dt. D. „Ostara" 7(29) von Rotterdam mit Gütern für Nordd. Lloyd, Kaiserhafen; lett. D. „Sports" (1551) von Ostende, leer für Voigt, Westerplatte; engl. D. „Baltara" (1887) von London mit Passagieren und Gütern für UBG., Vistula.

Ausgang. Am 7. Januar: Schwed. D. „Ella" (664) nach Stockholm mit Kohlen für Pam, Kaiserhafen; schwed. D. „Hvitra" (665) nach Oaken mit Kohlen für Pam, Uferbahn; dt. D. „Birgit" (175) nach Hamburg mit Gütern für Prowe, Hafenkanal; schwed. D. „Nina" (772) nach Barcelona mit Holz für Pam, Viktoriawand; schwed. D. „Oesterklint" (372) nach Malmö mit Zucker für Behnke u. Sieg, Holmhafen; schwed. D. „Vonden" (872) nach Helsingborg mit Kohlen für Pam, Freibezirk; schwed. D. „Gudrun" (452) nach Karlshamn mit Kohlen für Behnke u. Sieg, Freibezirk; dt. D. „Algleba" (1257) nach Kopenhagen mit Kohlen für Artus, Freibezirk; schwed. D. „Ludwig" (277) nach Drammen mit Gütern für Reinhold, Hafenkanal; Danz. D. „Marie Siedler" (221) nach Dünkirchen mit Zucker und Holz für Reinhold, Kaiserhafen; dt. D. „Arkona" (186) nach Stettin, leer für Behnke u. Sieg, Holmhafen; dt. D. „Venus" (301) nach Königsberg mit Gütern für Wolff, Hafenkanal; norw. D. „Aurilla" (1101) nach Bordeaux mit Kohlen für Worms, Freihafen.

Am 8. Januar: Norw. D. „Snyg" (757) nach Oslo mit Kohlen; poln. D. „Tczew" (344) nach Drammen.

Schlachtviehmarkt in Danzig.

Amtlicher Bericht vom 8. Januar 1929.

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden.

Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes. 1. jüngere	50—52
2. ältere	—
sonstige vollfleischige. 1. jüngere	40—42
2. ältere	—
fleischige	—
gering genährte	—
Bullen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	46—46
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	38—39
fleischige	29—31
gering genährte	—
Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	40—42
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28—31
fleischige	20—22
gering genährte	bis 18
Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	50—52
vollfleischige	40—42
fleischige	30—32
Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh	25—30
Kälber: Doppellender bester Mast	—
beste Mast- und Saugkälber	77—80
mittlere Mast- und Saugkälber	60—70
geringe Kälber	30—35
Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel	
1. Weidemast, 2. Stallmast	43—45
mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	34—38
fleischiges Schafvieh	20—24
gering genährtes Schafvieh	—
Schweine: Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	60—61
vollfleischige Schweine von zirka 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	57—59
vollfleischige Schweine von zirka 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	54—56
vollfleischige Schweine von zirka 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	52—54
fleischige Schweine von zirka 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	—
fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
Sauen	50—55

Auftrieb: Ochsen 32 Stück, Bullen 79 Stück, Kühe 110 Stück, zusammen Rinder 221 Stück, Kälber 127 Stück, Schafe 218 Stück, Schweine 1450 Stück.

Marktverlauf: Rinder langsam, Kälber und Schafe geräumt, Schweine ruhig.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooken; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhaus 6.

Amtl. Bekanntmachungen

Auf die öffentliche Ausschreibung der Schlosserarbeiten für den Neubau des Deutschen Lyzeums in Langfuhr im Staatsanzeiger vom 9. Januar 1929 wird hingewiesen. (9244

Städtisches Hochbauamt.

Versammlungsanzeiger

SPD., Bürgerwiesen. Dienstag, den 8. Januar 1929, abends 7 Uhr, bei Müller: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Abg. Gen. Man, 2. Neuwahl des Vorstandes. Um vollzähliges Erscheinen aller Genossinnen und Genossen wird gebeten.
Der Vorstand.

S.P.D. Ohra Mittwoch, den 9. Januar, abends 6½ Uhr, in der Sporthalle Ohra, wichtige Vertrauensmännersitzung. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Neuwahl; 2. Stellungnahme zum Jahresbericht 1928. Erscheinen eines jeden Vertrauensmanns unbedingt erforderlich!
Der Vorstand.

S. P. D. Ortsverein Danzig-Stadt. Die Weihnachts-Sammellisten sind bis Mittwoch, den 9. Januar 1929, dem Parteibüro, Vorst. Graben 44, einzureichen.

Sozialistischer Kinderbund. Die Zusammenkünfte finden von Mittwoch, den 9. Januar 1929, ab wieder alle Woche Mittwochs und Montags, von 4 Uhr ab, statt.

Soz. Arbeiter-Jugend Danzig. Mittwoch, den 9. Jan.: Lichtbildervortrag „Das rote Wien." Anfang pünktlich 19.30 Uhr. Leiter: Max Sommerfeld. Jugendgenossinnen und Genossen aus den anderen Gruppen sind herzlich willkommen.

Soz. Arbeiter-Jugend-Bund. Donnerstag, den 10. Jan., abds. 7 Uhr, im Danziger Heim: Uebungsabend der Trommler und Pfeifer. Vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich.

SPD. 8. Bezirk: Neufahrwasser. Freitag, den 11. Jan., abds. 7½ Uhr: Wichtige Vertrauensmännersitzung bei Klatt.

Arbeiter-Abstinenten-Bund Danzig. Mittwoch, den 9. Jan., abds. 7½ Uhr, in der Handels- und Gewerbeschule (An der großen Mühle): Mitgliederversammlung. Vortrag: Soz. Aufbauarbeit in Wien. Referentin: Ella Loops.

A.R.- u. R.-B. Solidarität, Ortsgruppe Danzig, Mittwoch, den 9. Jan., abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung bei Beuster. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Sozialdemokrat. Verein Danzig-Stadt. Büro: Vorstädtischer Graben 44, part. Geöffnet: Vormittags von 10 bis 1; nachmittags von 3½ bis 6½. Mittwoch und Sonnabend nachmittags geschlossen. Das **Büro des Landesvorstandes** ist geöffnet für Zoppot und die drei Landkreise: täglich vormittags von 8½ bis 1 Uhr, nachmittags von 3½ bis 6½ Uhr. Sonnabends von 8½ bis 2 Uhr.

Am 4. d. Mts. entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unser Genosse und Mitbegründer

Gustav Bury

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Mitarbeiter, der mit vorbildlichem Pflichtgefühl seine ganze Kraft in den Dienst unserer Firma stellte.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Ohra-Danzig, d. 5. Januar 1929

Produktiv-Genossenschaft der Danziger Bäckerei- u. Konditoreiarbeiter e.G.m.b.H.

O. Weiß E. Hoost

Die Einäscherung findet Freitag, nachmittags 3 Uhr, statt.

Gegen
Flechten, Hautausschläge
Krampfadergeschwüre / alte Wunden
Frostschäden / offene Füße / Verletzungen
ist altbewährt und ärztlich empfohlen **Rino-Salbe**
Zu haben in den Apotheken
Alleinherstellung und Vertrieb
Dr. Wilhelm Fritzsche, Weinböhla-Dresden

Damen-, Kindergarderobe wird elegant und billig angefertigt, modernisiert. Pelzumarbeiten. Eilaufträge in 24 Stunden.
Teekleid von 5 G an. Mäntel von 10 G an
Kostüme von 15 G an
Am Leege Tor Nr. 10—11
linker Aufgang, 2 Treppen rechts.

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaper.

Dienstag, 8. Januar, nachm. 2½ Uhr:

Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Beamten.

Dienstag, 8. Januar, abends 7½ Uhr:
Dauerkarten Serie II.
Preise B (Oper)

Die Herzogin von Chikago

Operette in 2 Abteilungen (2 Akte mit einem Vor- und einem Nachspiel) von J. Brammer und A. Grünfeld.
Musik von Emmerich Kalman.
In Szene gesetzt und Tanzarrangements von Adolf Walther.
Musikalische Leitung: Ernst J. Topitz.
Dekorative Ausstattung: Eugen Mann und Walther Loch.
Inspektion: Oskar Friedrich.
Ende gegen 11 Uhr.

Mittwoch, 9. Januar, und Sonnabend, 12. Januar, nachm. 3 Uhr: **Die Himmelsreise.**

Mittwoch, 9. Januar, abds. 7½ Uhr: **Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Beamten.**

Donnerstag, 10. Januar, abds. 7½ Uhr: **Oktobertag.** Dauerkarten Serie III. Preise B (Schauspiel).

Konzertagentur Hermann Lau

Schützenhaus

Donnerstag, 10. Jan., abends 8 Uhr

Lieder-Abend

Maria Basca

am Flügel: **Helmut Bärwald**

Programm: Lieder von Schubert, Strauß, Gretschaninoff, Moussorgski, Volkslieder

Flügel: Blüthner a. d. Magazin Gerh. Richter, Heilige-Geist-Gasse

Karten zu G 6.00 bis 1.25, Stehpl. 1.30, Schüler 1.00 bei **Herm. Lau,** Langg. 71, Dauerkarten haben Gültigkeit

---

Städtische Sinfoniekonzerte

Leitung:
Generalmusikdirektor **Cornelius Kun**
Schützenhaus
Freitag, den 11. Januar, abends 8 Uhr

3. Konzert

Programm: Pfitzner, 3 Vorspiele zu Palestrina; Bruckner, 8. Sinfonie

Karten bei **Hermann Lau,** Langgasse 71 (9— , 3—6 Uhr)

Odeon Dominikswall — **Eden** Holzmarkt

Der große Erfolg

ist diese Woche unser einzig dastehendes

Premieren-Sonder-Programm!

15 Akte! 15 Akte! 15 Akte!

Indizienbeweis

Ein Spiel der Leidenschaften
mit **Ruth Weyher - Henry Edwards**
Olaf Fjord - Suzy Vernon

und

Die Bärenhochzeit

Eine wahre Begebenheit nach dem Drama von Lunatscharsky
mit **Vera Malinowskaja**

2 wirklich ausgesprochene Großfilme

Niemand versäume die Gelegenheit dieses Elite-Programm zu sehen

---

Elegante und einfache

Maskenkostüme

in großer Auswahl zu mäßigen Preisen verleiht

Domino, Große Gerbergasse 13

Telephon 26729

Kammerlichtspiele

Neues Lichtspielhaus Langgarten!

Große Gesellschafts-Sensation

Die weiße Spinne

(Das Rätsel von Paris)

Höchst spannende Detektiv-Abenteuer in 7 hochinteressanten Akten

Maria Paudler ● in der Titelrolle

Die Lindenwirtin am Rhein

Die Geschichte einer jungen Liebe in prächtig. Handlung u. 6 reizend. Akten

Stimmungsvolle Gesangseinlagen

Maly Delschaft, Alexander Murski, Maria Solveg, Carl de Vogt u. a.

Flamingo

Lichtspiele — Junkergasse

Ab heute, Dienstag

Presse und Publikum wollen ihn sehen:

der Welt bedeutendster Charakter-Schauspieler

Emil Jannings

als

den scheinheiligen Heuchler

in dem Großfilm

Herr Tartüff

in 6 dramatischen Akten

Weitere Mitwirkende:

Lil Dagover, Werner Krauss

Der 2. Programm-Schlager:

Im Sande der Arena

Ein 7 Akter-Sensationsfilm mit dem tollkühnen

Fred Thomson

Für das gute Heim

Möbel

Herrenzimmer
Schlafzimmer
Speisezimmer
Einzelmöbel

Mod. Beleuchtungskörper, Radio-Anlagen

Beste Verarbeitung / Billigste Preise

Möbel-Ausstellung

Erich Dawitzki

vormals Sommerfeld

Tobiasgasse 1-2 *und*
Pfefferstadt 53

Weitgehendste Zahlungserleichterungen

Uhren

Goldwaren
und Reparaturen

J. Narzynski
Tischlergasse 41

Passage-Theater

Beachten Sie bitte
unser großes Sonderprogramm
Hermann Sudermanns
gewaltiger Meister-Roman

Der Katzensteg

8 dramatische Akte in packendster Handlung und mitreißendem Spiel

Allererste deutsche Schauspieler

Ein Spitzenwerk v. größt. Bedeutung das überall unerhört. Erfolg erzielte

Ferner: **Tom Mix**
(der Liebling aller Völker)
in seinen unbeschreibl. Leistungen
in der 5 aktigen Sensation

Die große Zirkusnummer

Möbel

wie Sie sie brauchen
kaufen Sie zu den günst. Preisen u. Zahlungsbed.
bei **Aug. Sonntag**
Nordpromenade 1

Erfolg sicher durch **Gassner's Hühneraugen-Paste**
Waldemar Gassner Danzig Altstädt. Graben
i. a. Drog. u. Apoth. erhält.

Kleiderschr., Schrbt., Anzüge, Mäntel u. Schuhe billig zu verkaufen
Tischlergasse 10, part.

Gaskrone
mass. Mess., billig zu verk. o. geg. elektr. Krone z. tausch. ges.
Serowski, Schild 6, 2.

Grundstück.
Niederfeld, Gemüsewirtschaft. Preis 14 000 G., Anzahl. 8000 G., zu verkaufen
Galdowski,
Vorst. Graben 28.

Küchenschränke,
55 bis 95 Gulden,
komplette Küchen,
135 bis 195 Gulden,
nur gute Arbeit,
verkauft
Haase,
Tischlermeister,
Vorst. Graben 10.

Piano,
kreuzs., gut erhalten, voller, weicher Ton, preiswert zu verkf.
Pianohandlung
Frauengasse 30, 1, r.

2 Nähmaschinen vk.
Knabe, Haustor 3.

Schmalz, am. . . 95 P,
Hackfett . . . . 78 P,
Zucker . . . . . 58 P,
Grieß, am. . . . 34 P,
empfiehlt
Rud. Pahlke,
Brauft.

Knickeier
billig zu verkaufen.
Fisch
Altst. Grab. 102, Hof, u. Gr. Mühleng. 14. Tel. 259 29.

Ankäufe

Suche Drehbankteile, Kreuzsupport, Reitstock, Futter u. ähnl. sehr billig zu kaufen. Ang. u. 1677 a. d. E.

Trank
u. Küchenabfälle kauft **Müller,** Schidl., Oberstraße 124 Hohle selbst ab.

Verkäufe

Pianinos
Große Auswahl, alle Preislagen.
Piano-Haus Preuß,
Heilige-Geist-Gasse 90, 1
Teilzahlung, Miete,
Harmoniums
mit Selbstspielapparat.

Alte eiserne
Truhe
zu verk. Angeb. unt. Nr. 9151 an die Exp.

Kinderwagen.
Sofaumbau, Dam.-Wintermant., kl. Fig. billig zu verkaufen
Kratzenstein, Lgf., Marienstr. 29, Hof.

5reihige chromatische
Harmonika
zu verkaufen, 6 Uhr.
Albrecht, Häkerg. 12, 1

Gebr. Nähmasch. vk.
Knabe, Haustor 3.

Für 1 Gulden wöchentl. erhalt. Sie **preiswerte Damen-, Herren-Wäsche, Gardinen, Dam.-Kleider Textilwaren,**
Mattenbuden 16,
Hof. part.

Blumenkrippe
billig zu verkaufen Langgarten 71/72, Hof, part., 2. Tür, Schlicht.

Deutscher Heimatbund Danzig

Donnerstag, d. 10. Jan., abds. 8 Uhr
Hörsaal des Stadtmuseums Fleischergasse

Lichtbildervortrag

Hochschulprofessor **Dr. Kindermann:**

Volksbücher vom sterbenden Rittertum

Eintritt für Mitglieder, Studenten und Schüler frei, für Nichtmitglieder 1 G.

U.T.

LICHTSPIELE

Der große, ehrliche Erfolg

Der Kampf ums Matterhorn

Ein Hochgebirgsdrama nach einer wahren Begebenheit

Ein Großfilm von der majestätischen Pracht und erhabenen Schönheit der Alpen

Manuskript: Dr. Arnold Fank

Hauptrollen:

Luis Trenker, Marcella Albani, Cl. Mac Laglen, Hann. Schneider

Ferner

Die Wunderuhr

Gymnastik und Turnen
Leibesübungen in Luft und Sonne, gymnastische Uebungen in freier Form
Neueste Ufa - Wochenschau
u. a. Wintermoden 1928/9 — Eiskunstlauf „Der Sport marschiert" — Keiner darf fehlen

Dieses künstlerisch hochwertige Programm darf sich niemand entgehen lassen

Jugendlich. verboten. 4, 6.10 u. 8.15

Metropol-Lichtspiele

Dominikswall 12

Wieder Ihr Programm!

Der große Unbekannte

nach dem spannenden Kriminal-Roman

Der Unheimliche

Die Insel der Gestrandeten

Abenteuer auf einer Südsee - Insel

Auch dieses Programm werden Sie loben

Möbel

gegen bar und auf Abzahlung. Beamte und fest Angestellte ohne Anzahlung. Moderne Schlaf- und Speisezimmer, Küchen, Kleiderschränke Vertikos, Bettgestelle, Tische, Stühle usw. Polstermöbel eigener Anfertigung: Klubgarnituren, Sofas, Chaiselongues, Matratzen

kaufen Sie am besten bei

Rudolf Werner Paradiesgasse 19 Fernspr. 230 71

Alte Gebisse

Gold, Silber und Brillanten
goldene und silberne Uhren
kauft **M. Ollmski**
Pfefferstadt 30, 1, Etage

Vereinigte Danziger Lichtspiele

Rathaus-Lichtspiele

In 4 Tagen sahen

5021 Personen

Cecil B de Milles 800000-Dollar-Film

Das gottlose Mädchen

Die Nöte und Kämpfe des heranwachsenden Geschlechts unserer Zeit werden im Rahmen einer mit atemraubender Spannung geladenen Handlung gezeigt

Ferner:

Evi Eva, Albert Paulig, Else Reval in

Guten Tag, liebe Schwiegermama

Luxus-Lichtspiele, Zoppot

Reinhold Schünzel in

Don Juan in der Mädchenschule

Ferner: **Douglas Fairbanks - Adolphe Menjou** in

Der vierte Musketier

Filmpalast

LANGFUHR
MARKT-BAHNHOFSSTRASSE

Deutschlands Standardwerk

Marcella Albani — Dita Parlo — Ivan Petrovich
Nikolai Kolin

in

Geheimnisse des Orients

Der deutsche Prunk- und Millionenfilm

Ferner: **Florence Vidor** in

Scheidung vor der Ehe

oder

Die Hochzeitsnacht mit Hindernissen

Kunst-Lichtspiele, Langfuhr

Monte Blue in

Der Deserteur

Glenn Tryon in

Der Held des Tages

Gloria-Theater

Ein ganz kolossales Programm

Anna Sten in

Das Kind des anderen

Ein Film von Spannung und Sensation

Ferner: **Das deutsche Monumental Lustspiel**

„Mikosch rückt ein"

In den Hauptrollen: **Claire Rommer, Georg Alexander, Hans Junkermann, Elisabeth Pinajeff, Paul Morgan, Josefine Dora**

Ein Film von Liebe, Militär und Seitensprüngen

Hansa-Lichtspiele, Neufahrwasser

Ivan Petrovich in

DER ZAREWITSCH

Ferner: **Das große Lustspiel:**

Oh, welche Lust, zu heiraten